



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Rechtschreibnormierung einer Minderheitensprache:
Kodifizierungsprobleme bei einem Verschriftungsprojekt des
Huttererdialekts in Kanada“

Verfasserin

Julia Heidi Pichler, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuerin / Betreuer:

Univ.- Prof. Dr. Hermann Scheuringer

Großes Danke



meinen lieben Eltern
meinen Geschwistern

Küsschen für Robert

Dankeschön den Hutterern der Elm River
Colony, Manitoba, Kanada, die diese Arbeit
erst ermöglichten. Danke liebe Linda!

1. EINLEITUNG	5
2. DIE GESCHICHTE DER HUTTERER	7
2.1. DIE ANFÄNGE	7
2.1.1. DIE REFORMATION	7
2.1.2. DAS TÄUFERTUM	7
2.1.3. JAKOB HUTTER	8
2.2. GLAUBEN UND LEBEN DER TÄUFER	11
2.3. MÄHREN	12
2.3.1. DIE GÜTERGEMEINSCHAFT	15
2.3.2. VERTREIBUNG AUS MÄHREN	16
2.4. HUNDERT JAHRE IN RUSSLAND	19
2.5. AUSWANDERUNG NACH AMERIKA	22
2.5.1. KANADA	25
2.5.2. DIE DREI GRUPPEN DER HUTTERER	26
2.5.2.1. Die Lehrerleit	26
2.5.2.2. Die Dariusleit	27
2.5.2.3. Die Schmiedeleit	27
3. DIE DEUTSCHE SPRACHE DER HUTTERER	29
3.1. MEHRSCHTIGKEIT DES HUTTERISCHEN	29
3.2. DER ALLTAGSDIALEKT DER HUTTERER (ALLTAGSHUTTERISCH)	30
3.2.1. GLIEDERUNG DES BAIRISCHEN DIALEKTGEBIETS	30
3.2.2. METHODIK	31
3.2.3. GEMEINBAIRISCHE MERKMALE IM DIALEKT DER HUTTERER	32
3.2.3.1. Die zweite (hochdeutsche) Lautverschiebung	32
3.2.3.2. Fehlen der Mitteldeutschen Monophthongierung	32
3.2.3.3. Neuhochdeutsche (Bairische) Diphthongierung	32
3.2.3.4. Hebung der „a“-Laute	33
3.2.3.5. Gemeinbairische Merkmale auf der Wortebene	33
3.2.4. MITTELBAIRISCHE MERKMALE IM DIALEKT DER HUTTERER	34
3.2.5. SÜDBAIRISCHE MERKMALE IM DIALEKT DER HUTTERER	36
3.2.5.1. Die Südbairische Diphthongierung	36
3.2.5.2. Die Fortisierung	39
3.2.5.3. Verschlusslautverschiebung	39
3.2.6. KÄRNTNERISCHE MERKMALE IM DIALEKT DER HUTTERER	39
3.2.6.1. Kärntner Dehnung	39
3.2.6.2. Das Präfix {ge-} im Mittelwort der Vergangenheit	40
3.2.6.3. Die Auslautassimilierung	41
3.2.6.4. Weitere Kärntner Merkmale im Dialekt der Hutterer	41
3.2.6.5. Die lexikalische Ebene	42
3.2.7. TIROLISCHE ELEMENTE IM DIALEKT DER HUTTERER	43
3.2.8. EINFLÜSSE ANDERER DEUTSCHER DIALEKTE IM DIALEKT DER HUTTERER	44
3.2.9. LEHNWÖRTER AUS DEM SLAWISCHEN UND RUMÄNISCHEN RAUM IM DIALEKT DER HUTTERER	45

3.2.10. DIALEKTGEOGRAPHISCHE UND GRUPPENSPEZIFISCHE DIFFERENZIERUNGEN	46
3.3. DER EINFLUSS DES ENGLISCHEN AUF DEN DIALEKT DER HUTTERER	47
3.4. DIE VORNAMEN IM HUTTERISCHEN	49
3.5. EINE TEXTPROBE IM HUTTERISCHEN DIALEKT	51
<u>4. DIE KODIFIZIERUNG DES HUTTERISCHEN</u>	<u>55</u>
4.1. BEGRIFFE	55
4.1.1. DIE SCHRIFT	55
4.1.2. DIE SCHREIBUNG	56
4.1.3. ORTHOGRAPHIE	56
4.1.4. DIE SPRACHKODIFIZIERUNG	56
4.2. DAS KODIFIZIERUNGSPROJEKT	57
4.2.1. AM KODIFIZIERUNGSPROJEKT BETEILIGTE PERSONEN	58
4.2.2. AM KODIFIZIERUNGSPROJEKT BETEILIGTE INSTITUTIONEN	59
4.2.2.1. American Bible Society	59
4.2.2.2. Wycliffe Bible Translators	59
4.2.2.3. Hutterian Brethren Book Centre	59
4.2.3. ZIELE DER KODIFIZIERUNG DES HUTTERISCHEN	60
4.2.3.1. Die Bewahrung des Dialekts	60
4.2.3.2. Den Einfluss des Englischen vermindern	60
4.2.3.3. Den Sprachstatus unter der Jugend erhöhen	61
4.2.3.4. „Local colour“	61
4.2.3.5. Das Bibelverständnis erhöhen	62
4.2.3.6. Ausdrucksmöglichkeiten erhöhen	62
4.2.3.7. Kindergeschichten und Märchen für Kinder	63
4.2.3.8. Aufwertung des hutterischen Dialekts	63
4.2.3.9. Öffentliche Mitteilungen	63
4.2.4. DIE IDENTITÄT DER HUTTERER	64
4.2.4.1. Die Rolle der Sprache als Identitätsmerkmal	65
4.2.5. HINDERNISSE BEI DER KODIFIZIERUNG	66
4.2.5.1. Die Dreiteilung der Gruppe der Hutterer und die emotionale Pauschalablehnung durch die Lehrerleut und Dariusleut	66
4.2.5.2. Die Vernachlässigung des Themas durch eine übergeordnete hutterische Organisation	67
4.2.5.3. Fehlende Berücksichtigung im Lehrplan	68
4.2.5.4. Mangelndes Interesse und Würdigung der eigenen Sprache	69
4.2.5.5. Mangelndes Interesse an Literatur und Lesen	70
4.2.5.6. Dialektausprägungen	70
4.2.6. VORANGEGANGENE VERSUCHE EINER HUTTERISCHEN SCHREIBUNG	71
4.2.6.1. Herfried Scheer „Die deutsche Mundart der Hutterischen Brüder in Nordamerika“	71
4.2.6.2. Walter B. Hoover: „Hutterian-English Dictionary. Compendium of the common vocabulary of the Hutterian Prairie People at Langham Saskatchewan (1901-2001)“	72
4.2.7. VERGLEICH DER ORTHOGRAPHIEN VON HOOVER UND MAENDEL	74
4.2.7.1. Orthographie nach Linda Maendel	74
4.2.7.2. Orthographie nach Walter B. Hoover	77
4.2.8. LINDA MAENDELS ERSTE VERSUCHE	79

4.2.9. DIE HUTTERISCHA BIBL TSCHICHTLEN	80
4.2.10. ES LAUFT E MEISL	80
4.3. DIE VORGEHENSWEISE BEI DER HUTTERISCHEN KODIFIZIERUNG	81
4.3.1. DIE PRINZIPIEN IN DER KODIFIZIERUNG	84
4.3.1.1. Phonematisches oder phonologisches Prinzip	84
4.3.1.2. Morphematisches (etymologisches) Prinzip	85
4.3.1.3. Grammatisches oder lexikalisches Prinzip	86
4.3.1.4. Historisches Prinzip	86
4.3.1.5. Eugraphisches (ästhetisches) Prinzip	87
4.3.1.6. Prinzip der Originalschreibung von Fremdwörtern	87
4.3.1.7. Deutsch als Basis	87
4.3.2. ANFANGSSCHWIERIGKEITEN BEI DER VERSCHRIFUNG	88
4.3.3. <i>DIE ORIENTIERUNG AN DER HOCHDEUTSCHEN SCHREIBUNG</i>	88
4.3.3.1. Das Fehlen eines Wörterbuchs	89
4.3.4. DIE UNZULÄNGLICHKEITEN IN DER VORGESCHLAGENEN ORTHOGRAPHIE	89
4.3.4.1. Laut-Buchstaben-Zuordnung	89
4.3.4.2. Vokalquantität	92
4.3.4.3. Zeichensetzung	92
4.3.4.4. Groß- und Kleinschreibung	92
4.3.4.5. Getrennt- und Zusammenschreibung	92
4.4. ALLGEMEINE KRITERIEN EINER GUTEN GRAPHIE - DIE SCHREIBUNG DER MUNDART	93
4.5. DIE REGELSYSTEME IN DER HUTTERISCHEN SCHREIBUNG - DIE HUTTERISCHEN ORTHOGRAFISCHEN REGELN	95
4.5.1. GROß- UND KLEINSCHREIBUNG	95
4.5.2. DIE S-SCHREIBUNG	96
4.5.3. GETRENNT ODER ZUSAMMEN	97
4.5.4. LAUT-BUCHSTABEN-ZUORDNUNG	98
4.5.5. VOKALQUANTITÄT	98
4.5.5.1. Die Kürzen	99
4.5.5.2. Die Länge des Vokals	100
Das Dehnungs-e	100
4.5.6. UMLAUTE, VOKALE UND DIPHTHONGE	102
4.5.7. INTERPUNKTION	104
4.6. IMPLEMENTIERUNGSMABNAHMEN	104
4.6.1. NICHT DAS DEUTSCHE ALPHABET ALS BASIS?	105
4.7. DIALEKT IN DER SCHULE - EIN PROBLEM	106
4.8. GESAMTINVENTAR DER GRAPHEME DES HUTTERISCHEN	107
4.9. EINE ANLEITUNG FÜR DIE HUTTERER	111
4.10. MEIN AUFENTHALT BEI DEN HUTTERERN	114
5. LITERATURVERZEICHNIS	119
INTERNETQUELLEN	125
6. ANHANG	127
6.1. VERZEICHNIS DER BÄNDE DER BIBL TSCHICHTLEN	127
6.1.1. BAND 1:	127

Inhaltsverzeichnis

6.1.2. BAND 2:	127
6.1.3. BAND 3:	127
6.1.4. BAND 4:	128
6.1.5. BAND 5:	128
6.2. DER REGENSCHIRM	129
6.3. DA KINICHTRUN	130
6.4. ABSTRACT	131

1. EINLEITUNG

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, die Wege zu dokumentieren, die bei der Erstellung einer Orthographie für die Alltagssprache der Hutterer begangen werden. Neben der dokumentarischen Beschreibung des Projekts werden auch Änderungs- und Verbesserungsvorschläge eingebracht, die aber - wie ich Linda kenne - bei ihr nicht immer Anerkennung finden. (Die Hutterin Linda Maendel von Elm River Colony in Manitoba, Kanada, ist Deutschlehrerin in ihrer Gemeinde und zugleich die treibende Kraft hinter den Versuchen, für die bisher nur gesprochene Alltagssprache der Hutterer eine einheitliche Schreibkonvention zu etablieren).

Um die Probleme verständlich zu machen, die sich bei der Verschriftung des Hutterischen ergeben, wird zuerst auf die Geschichte der Hutterer eingegangen. Diese spielt auch für die Sprache der Hutterer eine wichtige Rolle, weil die Gemeinde der Hutterer als eine Art Wandersprachinsel im Laufe ihres durch Flucht und Vertreibung geprägten wechselvollen Weges den unterschiedlichsten sprachlichen Kontaktsituationen ausgesetzt war. Das Hutterische hat sich dadurch zu einer neuen, unverwechselbaren Varietät des Deutschen entwickelt hat. Die Geschichte der Hutterer ist aber auch wichtig, um ihre heutige Situation und ihre Lebensweise besser zu verstehen.

Das zweite Kapitel meiner Arbeit ist der Beschreibung des hutterischen Dialekts gewidmet. Hier wird versucht, die Gemeinsamkeiten des Hutterischen mit dem Südbairischen bzw. dem Kärntnerischen hervorzuheben. Die Tabellen sollen dem Leser einen klaren Eindruck in den Dialekt der Hutterer ermöglichen. In diesem Kapitel sind die Kernmerkmale des Hutterischen heraus gearbeitet und an einfachen Beispielen erklärt.

Die kurze Darstellung der Namensgebung unter den Hutterern dokumentiert den starken Einfluss des Englischen und weist damit auf die Gefahr hin, dass die Hutterer eventuell auf dem Weg zur Aufgabe ihrer Sprache sind.

Im dritten Kapitel wird das eigentliche Thema, die Kodifizierung der Minderheitensprache, behandelt. In diesem Abschnitt wird die Bedeutung der Verschriftung für die hutterische Kultur erläutert und auch die Probleme, die dabei entstehen, aufgerollt. Die Hutterer sind sich der Bedeutung ihrer Sprache für ihre Identität und damit der Notwendigkeit für eine

Verschriftung noch nicht bewusst. Es gibt daher auch keine eigenen Institutionen, die sich mit dem Thema auseinandersetzen, sondern nur einige engagierte Hutterer, die ihre Sprache lieben. Die Arbeit geht auf die Vorgangsweise bei der Verschriftung, die Fehler, Probleme und Hindernissen ein. Es werden einfache Implementierungsvorschläge für die neue Orthographie gegeben und Anstöße um das Bewusstsein für die eigene Sprache zu erhöhen.

Meine Arbeit soll die Hutterer darin unterstützen, ihre Sprache zu kodifizieren und ihre Wertschätzung für den eigenen Dialekt zu stärken.

Die vorliegende Arbeit besteht darauf gendgerecht zu sein. Das gernerische Maskulinum gilt für Mann und Frau.

Laut Duden ist die korrekte und empfohlene Schreibung für das Wort Orthographie und Graphie eine Schreibung mit <f>. Ich möchte darauf hinweisen, dass die Schreibung mit <ph> in dieser Arbeit bewusst gewählt wurde, da mir ein <f> hier aus ästhetischen Gründen nicht zusagt. Außerdem ist es ein Unsinn, wenn man bedenkt Orthographie kommt aus dem griechischem (*orthós* - recht, richtig und *gráphein* – schreiben). Es macht wenig Sinn das <ph> von *gráphein* aufzulösen, das <th> von *orthós* jedoch bezubehalten.

2. DIE GESCHICHTE DER HUTTERER

2.1. Die Anfänge

Die Glaubenslehre der Hutterer entstand in den stürmischen Zeiten der Reformation und war von Beginn an starker Verfolgung ausgesetzt.

2.1.1. Die Reformation

Die Reformation begann im Jahr 1517 mit der Veröffentlichung der Thesen von Martin Luther. Sie war der Ausdruck des Strebens nach einer Erneuerung der kirchlichen und staatlichen Ordnung. Durch die damalige brisante Aktualität ihrer Inhalte breitete sich die Reformation, vom mittel- und oberdeutschen Raum ausgehend, rasch in Mitteleuropa aus. Neben der Voraussetzung für die Entstehung der protestantischen Kirche schuf sie auch den Nährboden für zahlreiche religiöse Splittergruppen, wie den für das Täuferum. (Vgl. Perterer 1998, 32)

2.1.2. Das Täuferum

Die Täuferbewegung kann man als radikalen oder „linken“ Flügel der Reformation bezeichnen, theologisch gesehen werden die Täufer den sektiererischen Bewegungen zugeordnet (Vgl. Brednich 1998, 9). Die Grundzüge ihres Glaubens schöpfen die Täufer aus der lutherischen Bibel, die im lutherischen Deutsch geschrieben ist.

Die Gruppe um Conrad Grebel, Felix Mantz und Georg Cajakob, genannt Jörg Blaurock aus Zürich, nahm die Thesen Luthers als Ausgangspunkt für die Täuferbewegung und vertiefte diese noch weiter. Sie wollte eine Kirche schaffen, die zu ihren urchristlichen Wurzeln und der reinen Lehre Gottes zurückkehrte. Die Bergpredigt (Evangelium nach Matthäus, Kapitel 5-7) sollte den Gläubigen als Grundlage dienen und den zentralen Inhalt eines christlichen Lebens darstellen.

Darum geht hin und macht alle Völker zu Jüngern: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie

alles zu halten, was ich euch befohlen habe. (Matth. 28, 19.20)

Diese Kernaussage des Täuferturns stieß weitgehend auf offene Ohren und drang bis in die Täler der Alpen vor. Jörg Blaurock, der sich am 21. Jänner 1525 als erster Konvertit der Glaubenstaufe unterzogen hatte, erkannte das Potenzial, das in diesen abgelegenen, dadurch aber auch geschützten Gebieten lag und begab sich in die Täler der Alpen. Die Lehre fand ihre Anhänger im Vinschgau und im Land der Etsch, im Eisacktal und im Pustertal. (Vgl. von Schlachta 2006, 19ff)

2.1.3. Jakob Hutter

Jakob Hutter stammte aus St. Lorenzen im Tiroler Pustertal. Er war gelernter Hutmacher und des Lesens und des Schreibens mächtig. Jakob Hutter kam in Kontakt mit Jörg Blaurock, nahm dessen Lehren begierig auf, kaufte sich am Markt in Bozen ein Exemplar des „New Testament“ von Martin Luther und vertiefte sich mehr und mehr in die Lehre des Täuferturns. (Vgl. Holzer 2005, 15) Er begann in seiner Heimat zu predigen und aus dem Evangelium vorzulesen. So entstand im engeren Umkreis, dem Gericht Michelsburg, eine gut organisierte Täufergemeinde. Die Versammlungen wurden in abgelegenen Wäldern, auf einsamen Höfen oder in Schluchten und Höhlen abgehalten. Jakob Hutter erhielt von der Bevölkerung großen Zuspruch. (Vgl. Brednich 1998, 15f.)

Im Geschichtsbuch der Hutterer steht dazu:

Jacob Huetter ward zum dienner des Worts erwelt unnd bestät von der Gmain Inn Pußterstal oder Oberlannd. (Zieglschmid 1943, XII)

Im Mai 1529 unternahm Hutter erstmals bei einer kleinen Zusammenkunft eine entscheidende Handlung. Er taufte zehn der anwesenden Erwachsenen. Damit bekannten diese sich zu einem in Tirol verbotenen und verfolgten Glauben. Sie wurden den lose organisierten Täufergemeinden zugeordnet und begaben sich damit in Lebensgefahr. Doch die neuen Glaubensinhalte waren ihnen das Risiko der Verbrennung auf dem Scheiterhaufen wert.

Die Grundsätze des Täuferturns von Jakob Hutter waren die Erwachsenentaufe, das

Abendmahl unter beiderlei Gestalt¹, die Eidesverweigerung gegenüber den Obrigkeiten, das Bekenntnis zur Wehrlosigkeit und die Absonderung von der Welt. (Vgl. von Schlachta 2006, 15)

Die Botschaft der Täufer verbreitete sich im Pustertal wie ein Lauffeuer und fand ihren ersten Höhepunkt in der Zeit zwischen 1527 und 1530.

Den Hauptnährboden fand die Lehre zunächst bei den Kleinbauern und Tagelöhnern, später gewann das Täuferium Anhänger aus allen sozialen Schichten. Das Täuferium fand seinen Einzug eher in der ländlichen Bevölkerung, die Reformation dagegen zog in die Städte ein. Der staatliche und kirchliche Druck auf die Täufertumsgemeinden wurde jedoch zeitgleich immer größer. Im August 1527 erließ König Ferdinand ein drakonisches Mandat, um den Täufertum ein Ende zu setzen.

Wer freventlich und beharrlich glaubt wider die Artickel unseres heiligen christlichen Glaubens, auch wider die sieben Sacrament der heiligen christlichen Kirchen, derselbe muß nach Größ seiner Frevelung und Ketzerey am Leib und Leben gestraft werden. Item, dass deren Güter verfallen und confiszirt seien. Item, dass jeder Ketzter in die Acht fällt. Item, dass er alle Freiheit verliesse. Item, dass er zu keinem ehrlichen Amt tauglich sey noch gebraucht werde. Item, dass niemand schuldig sei, denselben Verschreibungen oder anderen Verbindungen zu halten noch zu vollziehen [...] (Murmelter 1986, 55)

Für Staat und Kirche waren die Täufer gleichbedeutend mit Häretikern und Rebellen. Die Obrigkeiten fürchteten von den Anhängern des Täuferiums Aufstände und den Versuch des Umsturzes der gesellschaftlichen und politischen Ordnung, wie bei den Bauernaufständen 1525. (Vgl. Packull 200, 186ff)

Am 23. April 1529 folgte ein noch schärferes Mandat von Kaiser Karl V. :

Das alle und jede wydertauffer und wydergetaufften, mann- und weybspersonen verstandiges alters, von natürlichem leben zum todte mit dem fewer, schwerdt oder dergleychen nach gelegenheit der personen, one vorgeend der geystlichen richter inquisicion, gericht und gepracht werden [...] (Goertz 1980, 206-207)

¹ „Beiderlei Gestalt“ bedeutet, dass in der evangelischen Kirche die Gläubigen beim Heiligen Abendmahl das Brot und den Wein erhalten.

„Wiedertäufer“ wurden die Täufer von ihren Gegnern genannt. Diesen zwei Mandaten folgten noch etliche, die einen Einblick in die Situation der Täufer geben. Sie wurden verraten, verfolgt und hingerichtet. Tausende von Täufern starben den Märtyrertod im Feuer, im Wasser oder durch das Schwert. Nach heutigen Quellen dürften die Täufer in der Zeit zwischen der Reformation (1517) bis zum Beginn des Dreißigjährigen Kriegs um 1619 ungefähr 5000 Todesopfer zu beklagen gehabt haben. (Vgl. Packull 2000, 223f)

In evangelischen Ländern fanden die Hinrichtungen um 1540 ein Ende, in katholisch regierten Gebieten dauerten sie noch bis 1618 an. Das letzte Todesurteil an einem Täufer wurde in einem Dorf bei Bregenz vollzogen. In den folgenden Jahren wurden die Täufer nur noch enteignet und ihres Besitzes entledigt.

Trotz der drohenden Strafe hielten die Täufer regelmäßig geheime Versammlungen ab. Die Gefahr, dass die Obrigkeiten die Versammlungen entdeckten, um die Anwesenden gefangen zu nehmen, war ständig gegeben. Doch die Versammlungen waren für die Gemeinschaft von größter Bedeutung. Nur hier hatten sie die Möglichkeit ihre Lehre zu leben. Durch die großen Entfernungen zwischen den Wohnstätten der Anhänger war die tirolerische Täufergemeinde eine lose Organisation. Die Planung der geheimen Zusammenkünfte erforderte enormes Geschick und barg große Gefahr in sich. Bis zu 150 Täufer erschienen zu einer Versammlung, die mehrere Tage andauerte. Der Einkauf großer Mengen an Nahrungsmitteln für die Versorgung aller Mitglieder war äußerst schwierig und riskant. Bei mehrtägigen Versammlungen versuchten die Täufer bereits ihr Ideal der Gütergemeinschaft zu verwirklichen. Das Kennzeichen für die Gütergemeinschaft war damals die gemeinsame Kassa, die ein „Säckelmeister“ verwaltete. (Vgl. Brednich 1998, 10ff) Der Säckelmeister breitete symbolisch seinen Umhang am Boden aus und jedes getaufte Mitglied musste sein Geld für die Gemeinschaft hineinlegen. In den Anklageschriften der Gegner wird mehrmals auf die Handlung des „Säckelmeisters“ hingewiesen: „Er [Hutter] ist ein rechter Vorsteher, der die anderen um Geld tauft [...]“ (Längin 1996, 234)

Um seine Gemeinde vor den immer stärker werdenden Verfolgungen zu retten, sah sich Jakob Hutter nach einem sichereren Gebiet für seine Anhänger um. In einem Brief (1530) schrieb er dazu:

Und die Gottlosen toben gar grausam, wo sie die Frommen beieinanderwissen. Da macht sich der Adler gar bald auf und nimmt den Wolf, den Löwen und den Bären mit sich, um das Werk des Herrn zu zerstören, die Schäflein Christi zu zerreißen. Wie uns denn jetzt die Gottlosen haben abermals einen frommen Bruder gar grimmiglich hingerissen und andere zwei Eifrige mit ihm. (Fischer 1949, Anhang,1)

1530 zog Jakob Hutter nach Mähren, das als Land der religiösen Toleranz galt. Durch das Wüten der Pest im 15. Jahrhundert waren viele Landstriche unbesiedelt und Zuwanderer willkommen. Der mährische Adel hatte die Tradition konfessioneller Vielfalt rechtlich abgesichert. In Austerlitz wurde bereits 1528 die erste, einem Leuchtfeuer der Hoffnung gleichende Täufergemeinde von Tirolern gegründet. Hier galt bereits das apostolische Vorbild, alle Dinge gemein zu halten. (Vgl. Packull 2000, 243)

2.2. Glauben und Leben der Täufer

Komprimiert finden sich die zentralen Inhalte des täuferischen Glaubens in den „Schleitheimer Artikeln“ formuliert. Folgende Grundsätze sind bis heute die Grundlage zahlreicher täuferischer Bewegungen:

- Erwachsenentaufe für alle Gläubigen
- die Pflege des Abendmahls als Erinnerung an die Leiden Christi
- die Absonderung vom Bösen in der Welt und ihrer Sündhaftigkeit
- *die Autorität der Hirten der gmeyn zu ermahnen und zu lehren, zu warnen, zu strafen, den Bann auszuführen und zu leiten im Gebet* (von Schlachta 2006, 222)

Im Geschichtsbuch der Hutterer sind diese Grundsätze um drei Punkte erweitert: die Gütergemeinschaft, das Verhalten gegenüber der Obrigkeit und die Mission.²

Die Grundlage des Täufertums ist das kompromisslose Bibelverständnis mit der wortwörtlichen Übernahme der Bibelinhalte. Somit richtet sich die Lebensweise der Täufer streng nach den Vorgaben der Bibel, ohne Rücksicht auf die katholischen Traditionen. Eine biblizistische Auslegung der Heiligen Schrift ist grundsätzlich den Hutterern eigen,

² Artikel von Schleithem: auch die „Brüderliche Vereinigung“ genannt, sind ein schriftliches Bekenntnis der frühen Täufer in der Schweiz. Sie wurden 1527 auf einer Versammlung im schweizerischen Schleithem beschlossen. (Vgl. von Schlachta 2006, 222)

wenngleich ihnen eine Technikfeindlichkeit, wie sie z. B. bei orthodoxen Amischen anzutreffen ist, heute fehlt. Wie oben bereits erwähnt, nahmen die Täufer den Missionsbefehl mit der Erwachsenentaufe im Matthäus-Evangelium zum zentralen Kennzeichen ihres Glaubens. Felix Mantz, einer der Begründer der Täuferbewegung, zitierte den Vers 1524 folgendermaßen:

Wenn sie auszögen, sollten sie alle Völker lehren, dass alle Gewalt im Himmel und auf Erden Christus übergeben sei und dass in seinem Namen jedem Vergebung der Sünden widerfahren werde, wenn er an ihn glauben, seinen Sinn ändern und entsprechend rechtschaffene Werke tun werde. [...] Wie sie innerlich durch den Empfang des Heiligen Geistes gereinigt worden waren, auch äußerlich mit Wasser begossen als Zeichen der innerlichen Reinigung und des Absterbens gegenüber den Sünden. (Goertz 1987, 196)

Die Täufer lehnten die Kindertaufe mit der Begründung ab, dass ein Kind noch nicht in der Lage ist, den Glauben bewusst wahrzunehmen. Bei der Taufe wird der Mensch ein zweites Mal geboren. Seine Seele muss dafür bereit sein.

Die Kindertaufe ist der rechte Anfang, Grund und Wurzel des ganzen antichristlichen Reichs, eine Aufhebung des wahren Bundes Christi und seines Kreuzes und Trübsals, unter welchem die Schätze Christi beschlossenen und verborgen liegen. (Schäufele 1966, 48)

Neben der Erwachsenentaufe zählen zu den Richtlinien der Täufer die strikte Abschottung von der Welt – also von der kirchlichen und gesellschaftlichen Umwelt, die Verweigerung der Eidesleistung an die weltliche Obrigkeit und des Dienstes mit der Waffe, der Verzicht auf Kirchenbesuche und das Ablehnen öffentlicher Ämter. (Vgl. von Schlachta 2006, 22)

2.3. Mähren

Im Jahr 1530 kehrte Jakob Hutter von Mähren nach Tirol zurück und begann dort mit einer organisierten Auswanderung der Tiroler Täufer nach Mähren, „*immer ein Völkl nach dem andern, mit samt allem ihren Vermögen*“ (Wolkan 1990, 65-66). Die Tiroler Obrigkeiten wollten ihre Untertanen nicht ziehen lassen. Sowohl den Täufeln auf der Flucht, als auch

ihren Helfern drohten Verhöre unter Folter und die Todesstrafe. Daher fand die Reise im Untergrund nur nachts auf Nebenwegen statt, Unterschlupf bekamen die Reisenden bei wohlgesinnten Bauern unterwegs. Trotz der Gefahren und Strapazen der Flucht konnte Hutter etwa 600 tirolisch sprechende Täufer nach Mähren bringen. (Vgl. Packull 2000, 224)

Der einzige Ausweg, um ein Leben nach der täuferischen Lehre zu leben, lag in der Flucht nach Mähren. Hier erhielten die Täufer – neben dem Recht auf freie Religionsausübung – Land und es wurde ihnen die Befreiung von Frondienst, Zins und Steuern zugesichert.

Nach Beginn der Ansiedlung in Mähren kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den „Schwertlern“, den Anhängern Balthasar Hubmaiers, die bereit waren zur Waffe zu greifen und den „Stäblern“, die jede Gewalt ablehnten. Die Folge der Zwistigkeiten war eine Spaltung der Täufergruppen, und Jakob Hutter wurde zum Vorsteher der Gruppe der „Stäbler“ in Austerlitz, den späteren Hutterern. (Vgl. Brednich 1998, 13f)

Die Chronik schreibt über seine Einsetzung:

Als sie [die mährische Gemeinde] aber so fleißig im gebeet waren / vnd Gott Inen allen ein ainig hertz vnd sinn gab / Namen sie den Jacob Hueter als ein schankung Gottes auf / das er Ir Bischoff und Hiert sein sollte / vnd verbunden sich miteinander inn groffer lieb zusammen. (Zieglschmid 1949, 112)

Bis zum Jahr 1531 wuchs die Gemeinde Jakob Hutters durch die Aufnahme zahlreicher Flüchtender aus den südtirolerischen Tälern stark an. Im Januar 1531 kam es erneut zu Auseinandersetzungen, die eine weitere Trennung innerhalb der Gruppe auslösten. Etwa 150 Personen gründeten eine neue Gemeinde in Auspitz unter konsequenter Durchführung der Gütergemeinschaft. Jakob Hutter wurde zu den Auseinandersetzungen immer wieder als Ratgeber und Schiedsrichter beigezogen. Am 12. Oktober 1533 wurde er zum Bischof und Vorsteher der Gemeinde in Auspitz gewählt. (Vgl. von Schlachta 2006, 30f)

Bis zu seinem Märtyrertod durch Verbrennung auf dem Scheiterhaufen in Innsbruck im Februar 1536 erwirkte Hutter die Festlegung und Stabilisierung einer Kirchenordnung und den spirituellen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhalt seiner Gemeinde. (Perterer 1998, 34)

Jakob Hutter wurde zum Namensgeber seiner Gemeinde, die ihn bis heute im besten

Andenken bewahrt.

Dieser Jacob Huetter, eines herrlichen Gemüts gegen Gott und im Feuer ein wohlbewährter Mann, ein treuer Diener Jesu Christi, hat die Gemein Gottes bis ins dritte Jahr regiert und mit dem Wort Gottes versehen; im Land Mähren sein Volk versamlet und erbauet hinter ihm gelassen. Von diesem Jakob Huetter hat die Gemein den Namen ererbt, daß man sie die Huetterischen Brüder nennet, dessen sich die Gemein auf den heutigen Tag nit schämt; (Zieglschmid 1949, 25)

Jakob Hutter war nur eine kurze Wirkungszeit vergönnt, doch schuf er in den wenigen Jahren das Fundament der Hutterer. Er war ein zielgerichteter, fairer und dem Weltlichen verbundener Mann, der jedoch nie den tiefen und ehrlichen Glauben aus den Augen verlor. Bei der Obrigkeit war er die meistgesuchte Täuferpersönlichkeit Österreichs. Obwohl er sich seinen Verfolgern oft entziehen konnte, wurde er durch Verrat von Kundschaftern in Klausen am Eisack entdeckt und verhaftet. In der Haftzeit wurde er grausam gefoltert, doch Jakob Hutter blieb in seinem Glauben standhaft und verriet keinen seiner Anhänger. Am 25. Februar 1536 wurde er öffentlich am Scheiterhaufen in Innsbruck vor dem Goldenen Dachl bei lebendigem Leib verbrannt. (Vgl. Peters 1992, 30)

Der neue Leiter von Jakob Hutters Gemeinde wurde der Bayer Hans Amon. Die Zeit in Mähren wird auch die „goldene Zeit“ der Hutterer genannt. Zwischen 1554 und 1592 schufen sich die Hutterer durch ihren Fleiß und ihre handwerklichen Fähigkeiten, besonders durch die Herstellung von Keramik, eine einflussreiche Position in Mähren. Die Gemeinde zählte zu diesem Zeitpunkt zwischen 15.000 und 30.000 Mitglieder, was einem Anteil von 2,5 % der Gesamtbevölkerung Mährens entsprach. (Vgl. von Schlachta 2006, 36f).

Mähren gehörte seit dem 13. Jahrhundert dem deutschen Sprachraum an. Die hohe Mitgliederzahl der Täufergruppen, die sich aus Pustertalern, Tirolern, Hessen und Thüringern zusammensetzte, lässt sich sowohl durch die starke Missionstätigkeit im eigenen Sprachraum erklären, als auch durch die wirtschaftliche Bedeutung, die das Leben auf einem Bruderhof erlangt hatte. Am Bruderhof, in der Gemeinschaft der Hutterer, hatte jedes Mitglied soziale und ökonomische Sicherheit. Die Hutterer praktizierten einen pazifistischen *Liebeskommunismus* (Brednich 1998, 16), der unter den Täuferbewegungen Anklang fand.

Auf den mährischen Haushaben, die die Hutterer heute „Bruderhöfe“ oder „Kolonien“ nennen, lebten zwischen 200 und 400 Personen. Beim Erreichen einer größeren Anzahl von

Bewohnern wurde ein neuer Hof gegründet. Die relative Sicherheit der Haushaben ermöglichte es den Hutterern, ihren Glauben in Ruhe und Frieden leben zu können. Am Ende ihrer „goldenen Jahre“ in Mähren gab es etwa 100 Haushaben, von denen jede einzelne alleine existieren konnte und eine funktionierende Gemeinschaft darstellte. (Vgl. von Schlachta 2006, 37f)

Der wirtschaftliche Erfolg der Hutterer in Mähren sprach sich in ganz Europa herum und zog viele Flüchtende an. Es fanden sich nicht nur Glaubensflüchtlinge, sondern auch Wirtschaftsflüchtlinge in den Brüderhöfen ein. Die hohe Zahl der Neuankömmlinge trug für die Glaubensgemeinde den Keim für die späteren Probleme der Hutterer in sich.

Die „goldenen Jahre“ in Mähren zeichneten sich zusammenfassend durch folgende Merkmale aus:

1. ein starkes religiöses Fundament, das auch einfache Menschen verstanden,
2. ein geregeltes und von den Ältesten überwachtetes Kirchenleben, von der Geburt bis hin zum Leben nach dem Tod,
3. die Aufhebung der gesellschaftlichen Hierarchie und die prinzipielle Gleichstellung aller Mitglieder,
4. die Aufhebung der Besitzunterschiede,
5. die Befriedigung der Mitglieder mit allen Grundbedürfnissen und eine Vorsorge für Notzeiten,
6. die Versorgung im Alter, bei Arbeitsunfähigkeit oder Krankheit,
7. die Schul- und Berufsausbildung der Kinder und Waisen,
8. die Sicherung eines Arbeitsplatzes mit fester Regelung der Tätigkeit und gleicher Arbeitsbelastung für alle, entsprechend ihrem Alter und ihrer Konstitution,
9. Schutz des Mitgliedes gegen die Willkür der Grundherren und bei Verfolgung durch die weltliche Obrigkeit. (Vgl. Brednich 1998, 24f.)

2.3.1. Die Gütergemeinschaft

Die Gütergemeinschaft ist das zentrale Kennzeichen der Hutterer, das sie von anderen Täuferbewegungen unterscheidet. Jakob Hutter führte die vollständige, alles umfassende Gütergemeinschaft erstmals 1530 in Mähren ein. Sie war nötig, um das Überleben der

geflohenen Täufer zu garantieren und ein soziales Netz der Sicherheit aufzubauen. Der große wirtschaftliche Erfolg, den die Hutterer in ihrer Gemeinschaft erzielten, war bei der Gründung noch nicht absehbar gewesen.

Der Quell der Idee eines Lebens in Gütergemeinschaft stammt aus der Bibel, Apostelgeschichte 4, 32-35:

Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein[...] Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viel ihrer waren, die da Äcker oder Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Guts und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm not war. (Apostelgeschichte 4, 32-35)

Jedes Hutterermitglied übergibt bei Eintritt in die Gemeinde sein gesamtes Hab und Gut dem Säckelmeister, der es als Gemeingut verwaltet. Die Gemeinschaft sorgt für jedes Mitglied und stellt jedem das Nötige zur Verfügung: Behausung, Bekleidung, Ernährung und sogar Kindererziehung. Jeder wird nach seinen Fähigkeiten eingesetzt, um das System mit der strengen Einteilung von morgens bis abends über Jahre aufrecht zu erhalten. Das Leben beruht auf der Unterordnung des Einzelnen unter die Gesetze der Gemeinschaft. Die Nächstenliebe und das Ungleicheitsprinzip sind Pfeiler des christlichen Glaubens, die die Hutterer streng leben. (Vgl. von Schlachta 2006, 35)

Gemeinsamkeit der Arbeit und des Besitzes beruhen nach Peter Riedemann auf der Nächstenliebe des Christentums und dem Ungleicheitsprinzip zwischen den Menschen. Für Riedemann ist die hutterische Gemeinschaft ...

[...] nichts anderes, als eine Gemeinschaft, in der alle gemeinsam beten, alles auch gemeinsam besitzen, und niemand etwas für sich behalten darf. (Peters 1992, 32)

2.3.2. Vertreibung aus Mähren

Die Hutterer lebten über 90 Jahre unter der Schutzherrschaft der Adligen in Mähren. Der wirtschaftliche Erfolg der Hutterer in Mähren rief bei andersgläubigen Nachbarn großen Neid hervor. Durch ihren Rückhalt beim mährischen Adel hatten die Verleumder des hutterischen

Täufertums jedoch nie Erfolg.

Das änderte sich mit der Schlacht am Weißen Berg bei Prag im Dreißigjährigen Krieg und dem Ende der tschechischen Autonomie, das damit verbunden war. Mähren wurde nun von Katholiken regiert, und die Hutterer mussten aus Mähren fliehen. Ihre Ersparnisse und ihren Besitz eigneten sich Katholiken an. Kaiser Ferdinand erließ einen Ausweisungsbefehl, in dem festgehalten wurde, dass alle Nicht-Katholiken innerhalb von vier Wochen das Land verlassen oder zum katholischen Glauben übertreten mussten. (Vgl. von Schlachta 2006, 67f)

Wer sich ein Bruder oder Schwester nenne, soll von Dato an über 4 Wochen sich im Marktgraftum Mähren nit mehr finden lassen, [...] (Zieglschmid 1947, 140)

230 Menschen beugten sich dem Druck und wurden katholisch, aber mehr als 20.000 Hutterer flohen nach Ungarn, wo sie gegen den Wunsch des Kaisers aufgenommen wurden. Durch die Flucht trennten sich die Wege der Hutterer, und es gelang ihnen nicht mehr, sich wieder zusammenzuschließen. Der Krieg drang auch nach Ungarn vor, und wieder mussten die Hutterer fliehen. Bethlen Gabor bot allen Hutterern eine Zuflucht in Siebenbürgen. Etwa 20.000 Hutterer folgten seiner Einladung, die übrigen stießen in Gebiete von Oberungarn (heute Slowakei) vor, wo sie auf bereits vorhandenen Haushaben zu katholischen Habanern wurden.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fielen die Türken und Tartaren in Siebenbürgen ein. Durch diese Bedrohung verringerte sich die Zahl der kollektiv lebenden Hutterer auf etwa 1000 im Jahr 1665. Die leidenden Hutterer suchten Hilfe bei den Mennoniten in Danzig, die ihnen finanzielle Unterstützung zukommen ließen. Nach weiteren Feldzügen der Türken, auf denen sie mehrere hundert Gemeindemitglieder, darunter auch Frauen, gefangen nahmen und die Ernte beschlagnahmten, mussten die Hutterer am Ende des 17. Jahrhunderts ihr Leben in Gütergemeinschaft auflösen. (Vgl. Peters 1992, 50ff)

Die große Armut [schreibt der Chronist] `zwang uns zu befehlen, daß von jetzt an jeder seinen Unterhalt alleine bestreiten muß.` (Wurm 1977, 28)

Im Jahr 1699, der Zeit des größten Niedergangs, schrumpfte die Zahl der letzten in Gemeinschaft lebenden Hutterer auf einen kleinen Kreis von 36 Brüdern und Schwestern in

Alwintz (Wintz, Alwincz), Siebenbürgen, im heutigen Rumänien. Dieser Bruderhof war im Jahre 1621 nach der Einladung Bethlen Gabors gegründet worden. Die anderen Siedlungen der Hutterer zerbröckelten langsam. Ohne Gütergemeinschaft und ohne die Erwachsenentaufe verloren die Hutterer ihre Lebens- und Glaubensgrundlagen. (Vgl. von Schlachta 2006, 67ff)

Unter Karl VI. und seiner Tochter Maria Theresia kam es zwischen 1734 und 1776 zu Transmigrationen³ von mehr als 4000 Protestanten aus dem Salzkammergut und Kärnten nach Siebenbürgen, wo es eine protestantische Kirche gab. Die deutschsprachigen Siebenbürger Sachsen hatten sich hier 600 Jahre vor den Transmigrationen freiwillig angesiedelt. Maria Theresia verstärkte in den 1750er Jahren zusätzlich die Deportationen von Kärntner Kryptoprotestanten⁴ aus dem Raum Spital an der Drau. Der Kryptoprotentantismus war ein Phänomen der habsburgischen Länder, speziell in Alpenlagen. Die Mehrheit der Protestanten aus Kärnten, Oberösterreich und der Obersteiermark siedelte sich in Siebenbürgen an und wurde später zu Ländlern⁵. Die aus Österreich Vertriebenen lebten in drei Dörfern mit den Siebenbürger Sachsen Tür an Tür. (Vgl. Schabus 2005, 157ff.)

Zwischen 1755 und 1756 kamen 289 Kärntner aus Spital an der Drau nach Siebenbürgen, wovon einige auf die kleine Hutterergemeinde in Alwintz trafen und von deren Glauben fasziniert waren. Fünf junge, Kärntnerisch sprechende Familien schlossen sich den Hutterern an. (Vgl. Buchinger 1980, 294ff) Ihre Familiennamen lauteten: Kleinsasser, Hofer, Waldner, Wurtz und Glanzer. (Vgl. Lorenz-Andreasch 2004, 28)

Nach vielen, von den Obrigkeiten in den Weg gelegten, überwundenen Hindernissen gründete die neue Hutterergemeinde 1762 einen Bruderhof in Deutsch-Kreuz / Criș. Dort begann nun ein neues Leben in Gütergemeinschaft. Die Verfolgung der Hutterer verschärfte sich aber auch in Siebenbürgen. 1767 beschlossen die Jesuiten die Hutterer-Gemeinden aufzulösen und die Kinder der Hutterer in Waisenhäuser zu bringen. Als den Hutterern das bekannt wurde, war ihre Konsequenz, das damals österreichische Siebenbürgen zu verlassen und über die

³ Unter Transmigration verstand man in der Kanzleisprache des Habsburgerreichs im 18. Jahrhundert das zwangsweise Fortschaffen eines Untertanen oder einer Untertanen-Familie aus dem Heimatgebiet in einen entfernten anderen Teil des Reiches (Vgl. Buchinger 1980, 20).

⁴ Aus dem griechischen κρυπτος = kryptos = verborgen; Kryptoprotentantismus = Geheimprotestantismus, Kryptoprotestanten = Geheime Protestanten (Vgl. Buchinger 1980, 27)

⁵ Die Ländler sind (Krypto-) Protestanten, die von 1734-1776 von Oberösterreich, Kärnten und der Obersteiermark nach Siebenbürgen transmigriert wurden (Vgl. Schabus 2007, 153)

transsylvanischen Alpen in die Walachei zu fliehen. Sie flohen in einer Herbstnacht und zogen mittellos bis in die Nähe von Bukarest weiter. Insgesamt waren sie 67 Menschen, davon 16 Nachkommen von Hutterern, 51 Flüchtlinge aus Kärnten. Die Anfänge 1767 in der Walachei, die zum Osmanischen Reich zählte, waren nicht einfach, und der Winter erschwerte den Einwanderern die Ansiedlung zusätzlich. Der Wintereinbruch und die sich wiederholenden Angriffe der Türken - es herrschte der Russisch-Türkische Krieg - veranlasste die Hutterer, sich in primitiven Erdhütten und Höhlen zu verbergen. (Vgl. Brednich 1998, 31)

Zarin Katharina rettete die Hutterer aus ihrem Elend und ermöglichte ihnen einen Neubeginn in der Ukraine, die ihnen mehr als ein Jahrhundert als ihr Heimatland diente. Die russische Zarin erließ 1763 ein Manifest, das neuen Siedlern un bebauten Boden, steuerliche Konzessionen und Privilegien einschließlich völliger religiöser Freiheiten zusicherte. Den Hutterern bot Graf Rumjanzew in Wischenky Land. (Vgl. Peters 1992, 78)

2.4. Hundert Jahre in Russland

Einwanderer aus Deutschland, Mennoniten aus Preußen und die Hutterer aus der Walachei siedelten sich aufgrund dieses Manifests im russischen Gebiet an.

Die Hutterer bewohnten ab 1770 das Land von Graf Rumjanzew in Wischenka. Wischenka lag am Fluss Desna, etwa 100 km nordöstlich von Kiew. Er gestand ihnen das verbrieftete Recht zu, keine Militärflicht ausüben zu müssen, und sie waren vom Gerichtsschwur befreit. Nach dem Tod des Grafen kam es mit seinen Nachkommen zu keiner Einigung. Die Erben des Grafen wollten den Hutterern ihre Rechte nicht mehr gewähren und sie zu Leibeigenen machen. Daher zogen die Hutterer die Desna aufwärts nach Radiceva (Raditschew). Johannes Waldner gab 1803 eine Beschreibung des Zustandes dieser Gemeinde. Sie bestand aus 48 Familien und acht Witwen, insgesamt 205 Personen. (Vgl. von Schlachta 2006, 114f) Der Hof in Radiceva wies bald wieder das hutterische Gefüge und die Ordnung auf.

In den Jahren in Russland bauten sich die Hutterer erneut ihren wirtschaftlichen Einfluss auf. Der Hof prosperierte und wuchs, doch das Land wurde knapp. Durch den großen weltlichen bzw. wirtschaftlichen Erfolg versäumten die Hutterer die Hofteilung. Der religiöse Einfluss innerhalb der Gemeinde wurde dadurch immer geringer und es gab auch zu wenig Arbeit für alle Bewohner. Die alte Generation, die ewig Flüchtenden und für ihren Glauben

Kämpfenden, starben und mit ihnen die alten Werte. Der Glaube an die alten Traditionen erschlaffte. Die Ideologie zerfiel innerhalb der neuen Generation, das Gemeinschaftsleben schwand und der Wunsch nach Privateigentum wurde größer. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Leben in der Gütergemeinschaft bloß noch Erinnerung. In Zeiten der Verfolgung hielten die Hutterer an ihrem Glauben fest und kämpften für ihn, aber in sicheren Zeiten wuchs der Wunsch nach Gemütlichkeit und Privatbesitz. Jakob Walther war ein Gegner dieser Strömungen und Befürworter des Lebens nach strikten hutterischen Regeln. Die immer heftigeren Auseinandersetzungen zwischen Jakob Walther und dem Prediger Johannes Waldner führten zur Spaltung der Gemeinde. Jakob Walther und sein Bruder Darius sonderten sich von der Gemeinde ab und gründeten eine neue Siedlung. Ein nicht zu schlichtender Konflikt um das Gemeindevermögen zwischen der alten Gemeinde und der neuen Siedlung brach aus. Der Konflikt fand ein Ende, als Jakob Walther sich 1842 entschloss, mit seinen 143 Anhängern in die Molotschna Region, in den Einflussbereich der Mennoniten zu ziehen. (Vgl. von Schlachta 2006, 117ff)

Die übrigen Hutterer um Johannes Waldner blieben in Radiceva. Nach dem Abzug der Walther-Gruppe verfiel der Hof rasch, da die Gemeindemitglieder entmutigt waren. Auch hat die finanzielle Abfindung an die Walther-Gruppe ihre Ersparnisse völlig erschöpft.

Die Gruppe um Walther wurde auf den Siedlungen der Mennoniten nicht heimisch und der Wunsch nach einer Rückkehr nach Radiceva wurde stärker. Als 1819 ein Feuer den Hof in Radiceva zerstörte, lösten die noch dort lebenden Hutterer aus Mutlosigkeit und Verzweiflung die Gütergemeinschaft auf. Jakob Walther kehrte daraufhin mit seinen Anhängern auf den Hof in Radiceva zurück und baute ihn neu auf. Er wurde zum Prediger des Dorfs ernannt und das Schulzenamt, eine mennonitische Einrichtung, wurde eingeführt. Im hutterischen Kirchenbuch steht dazu: „[...] *ales nach der Mennonisten Weiß eingeführt.*“ Die neue Organisation ähnelte erstmals einer weltlichen politischen Struktur.

Die Gemeinde versuchte, sich ihren ehemaligen Status wieder aufzubauen, doch aufgrund der Landknappheit und der Neuorganisation konnte sie sich nicht mehr erholen.

1842 wurde dem lange gestellten Gesuch der Hutterer nach Umsiedlung in das Gebiet am Fluss Molotschna stattgegeben. Zwischen 1803 und 1842 hatte sich die Mitgliederzahl der Hutterer auf 69 Familien verdoppelt. (Vgl. von Schlachta 2006, 114f)

Die Molotchna war eines der Gebiete, das die Zarin Katharina II. als Siedlungsgebiet für

Einwanderer zur Verfügung stellte. Die dominanteste Gruppe waren hier die Mennoniten. Die Hutterer konnten sich mit Unterstützung der Mennoniten ansiedeln. Durch die vielen Hilfeleistungen erlangten die Mennoniten großen Einfluss auf das Leben der Hutterer. Die Bauweise orientierte sich am mennonitischen Muster, die Schule wurde nach mennonitischen Regeln geführt und auch die Landwirtschaft erlernten sie von den Mennoniten. Wohlstand und Wachstum fanden wieder Einzug in die Gemeinde der Hutterer. Über den Einfluss der Mennoniten und die ungleiche Verteilung der Besitzverhältnisse entbrannten immer wieder Diskussionen. Die Hutterer waren mit einer neuen Situation der sozialen Ungleichheit und der Verweltlichung der Kirchenämter konfrontiert. Das Sehnen nach vergangenen Zeiten und dem Leben in Gütergemeinschaft bringt ein Brief aus dem Jahr 1848 von Jakob Walther und Jörg Waldner, dem Sohn Johannes Waldners, zum Ausdruck:

...daß man uns erlaube, wieder in unsere früheren Verhältnisse zu gelangen und einen besonderen Bruderhof für diesen Zweck aufzurichten. Wegen der Feindseligkeit nicht nur unserer Brüder, sondern auch unserer Ältesten in dieser Sachen unterstehen wir uns, das Fürsorge=Komitee um Hilfe anzugehen..
(Zieglschmid 1947, 443)

Den Hutterern wurde ihrem Wunsch stattgegeben und sie führten auf Bruderhöfen die Gütergemeinschaft wieder ein. Auf manchen mit Erfolg, auf anderen wurde sie nach einigen Jahren wieder aufgelöst.

Das Ende der Zeit in Russland, die von vielen Richtungsänderungen gekennzeichnet war, fand ihren Anfang 1870, als die Regierung in St. Petersburg die allgemeine Wehrpflicht und Russisch als Unterrichtssprache einführte. Der Unmut der Hutterer und Mennoniten über die Russifizierung wuchs und zwang sie zu einem nächsten prägnanten Schritt: der Auswanderung nach Amerika. Die Auswanderung der Hutterer in die Neue Welt begann 1874 und endete 1879.

Die Zeit in Russland war für die Hutterer prägend, da sie sich durch den engen Kontakt mit Mennoniten viel Wissen um die Landwirtschaft aneignen konnten und sich eine gesellschaftliche Differenzierung unter den Hutterern zu manifestieren begann. (Vgl. von Schlachta 2006, 126f)

2.5. Auswanderung nach Amerika

In der Zeit an der Molotschna machten sich Unterschiede in der Lebensweise der Hutterer bemerkbar. Es bildeten sich drei Führungspersönlichkeiten heraus, wovon jede eine eigene Gruppe gründete. Michael Waldner, genannt „Schmied-Michel“ führte 1874 seine Anhänger nach South Dakota und gründete dort den Bon-Homme-Bruderhof in Gütergemeinschaft. Zum Landkauf schrieb eine Lokalzeitung am 24. August 1874:

Hon. W. A. Burleigh verkaufte gestern 2.500 Acker [1.000 ha] seiner großen Farm in der Nähe von Bon Homme. Der Käufer ist eine Gruppe von Russland-Deutschen, die sich nach Art der [apostolischen] Kommunisten zusammengeschlossen haben. Vom Kaufpreis von 25.000 Dollars bezahlten sie 17.000 Dollars bar; den Rest bezahlen sie auf Abschlag. (Zieglschmid 1947, 459)

Darius Walther führte eine weitere Gruppe bei der Auswanderung an. Die Anhänger dieser Gruppe gründeten den 5.400 Acker (2160 ha) großen Wolf-Creek-Bruderhof in der Nähe von Olivet in South Dakota. Aus dieser Gruppe entstanden die Dariusleit. (Vgl. Perterer 1998, 48)

[...] Die anderen Hutterdorfer aber, die schon in Rußland nicht mehr in der Gemeinschaft gelebt hatten und mit Darius Walther nach den Vereinigten Staaten gekommen waren, siedelten sich ebenfalls 1874 sechs Meilen vom Wolf Creek auf Regierungsland an, jeder für sich auf seinem kostenlos erworbenen Grundstück ursprünglich in der Größe von 160 Acker⁶. (Zieglschmid 1947, 460)

Im Herbst 1874 verließen weitere Hutterer Russland in Richtung Vereinigte Staaten. Sie überwinterten bei den Mennoniten und siedelten sich dann außerhalb der hutterischen Bruderhöfe an. Diese Gruppe, die ihre Gruppenidentität und ihre Sprache aufgab, sind die Prairieleit. Sie integrierten sich in das amerikanische System und belebten die Gütergemeinschaft nicht mehr.

1877 verließen 13 Familien unter Jakob Wipf und David P. Hofer Russland und gelangten nach South Dakota. Einige ließen sich auf Bon Homme nieder, andere auf Wolf Creek, aber

⁶ 160 Acker sind 64 Hektar.

die Mehrheit kaufte sich gemeinsam 5440 Acre (2185,3 ha) Land in der Nähe von Parkston im Hutchinson County. Die Kolonie hieß Old Elmspring und ist die Mutterkolonie der Lehrerleit. (Vgl. Perterer 1998, 47f) Die Bezeichnung „Lehrer“ erlangten sie, weil ihr Anführer Jakob Wipf das mennonitische Lehrerseminar besucht hatte.

Beim Landerwerb entschieden sich die Hutterer gegen die Besiedlung von Land des „Homestead Act“⁷ von Präsident Lincoln, da sie alle Verpflichtungen gegenüber dem Staat vermeiden wollten. Um in Freiheit und Unabhängigkeit ihren Glauben leben zu können, kauften sie das Land.

Bis zum Jahr 1879 hatten alle Hutterer Russland verlassen. Insgesamt lebten in South Dakota 100 Familien, mit Kindern insgesamt 590 bis 600 Personen. Die Hälfte davon siedelte als Prairieleut „Homestead Act Land“ und löste den Kontakt zu den Hutterern vollständig. (Vgl. Perterer 1998, 48ff) In den 1880er Jahren ergab sich folgende Verteilung auf die Kolonien:

1. Tabelle: Verteilung der Hutterer auf die ersten Kolonien 1880

Bruderhof	Anzahl der Familien	Bevölkerung insgesamt	Bevölkerung in %
Bon Homme	30	140	31,8
Tripp	11	54	12,2
Wolf Creek	33	135	30,6
Old Elmspring	20	112	25,4
Insgesamt	94	219	100

Quelle: nach Perterer (1998) S. 50.

Von 1874 bis 1915 konnten sich die Hutterer in den South und North Dakota frei entfalten. Ihre Höfe blühten sowohl wirtschaftlich als auch in sozialen Belangen. Die Anzahl der Bruderhöfe wuchs auf 19 Kolonien in South Dakota, Pennsylvania, Montana und Manitoba (Kanada) an. Die Neugründung der Höfe erfolgte immer von einer der drei Gruppen. (Vgl. von Schlachta 2006, 147ff)

⁷ Homestead Act: von Präsident Lincoln 1862 erlassen; jede Person, die Familienhaupt oder 21 Jahre alt war, durfte Anspruch auf 160 (= ca. 64 ha) Acres öffentliches Regierungsland erheben. (Peters 1992, 108)

Die Hutterer lebten in Zurückgezogenheit und Abgeschiedenheit von der Außenwelt. Von der amerikanischen Bevölkerung wurden sie toleriert, aber auf Wunsch der Hutterer entstand kein Kontakt zwischen der amerikanischen Bevölkerung und ihnen. Das ruhige Leben der Hutterer nahm aber 1917 mit dem Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg gegen Deutschland ein Ende. Als überzeugte Pazifisten galten die Hutterer in den USA als Kriegsdienstverweigerer und wegen der Abschottung als feindliche Ausländer. In den USA ging die Stimmung in Richtung Nationalismus und Patriotismus. Der Unmut gegen die Siedler wurde stärker und sie waren feindlichen Vorwürfen ausgesetzt. (Vgl. Peters 1992, 117)

Künftig soll es nur ein nationales Ideal geben – das amerikanische Ideal. Es soll nur eine Sprache geben – die amerikanische Sprache. Es soll nur eine Schule geben – die amerikanische Schule; eine Fahne – die amerikanische Fahne.
(Zitiert nach dem „Edmonton Journal“, 17. März 1942)

Die Stimmung gegen die Kriegsdienstverweigerer der Friedenskirchen heizte sich auf. Einige Hutterer wurden gegen ihren Willen zum Militärdienst eingezogen. Sie mussten den Dienst zwar nur in den medizinischen Bereichen abdiene, doch ungefähr 450 der Eingezogenen wehrten sich gegen diese Art von Militärdienst und wurden in der Folge inhaftiert. Die Zustände in den Lagern und die Behandlung der Gefangenen waren unmenschlich und brutal. Die Hutterer wurden gefoltert, beschimpft und misshandelt. Ein Extremfall und Auslöser für die Emigration aus den Vereinigten Staaten waren die Geschehnisse um die Hofer-Brüder, John, David und Michael, und um Jakob Wipf. Sie waren in Alcatraz inhaftiert und wurden dort grausam misshandelt. Sie mussten für Stunden in der Kälte ohne Kleidung stehen, die Hände an ein Gitter gefesselt, sodass sie nur auf Zehenspitzen stehen konnten. Zwei von ihnen starben an der Folter, zwei wurden vollständig gebrochen entlassen. Für die Hutterer gelten die zwei verstorbenen Brüder als die letzten Märtyrer. (Vgl. Peters 1992, 119)

Unter den Hutterern entstand der dringende Wunsch, dieses Land, das ihnen voller Feinde war, zu verlassen. Kanada hatte Interesse an der Einwanderung der landwirtschaftlich versierten Siedler und sicherte ihnen Privilegien wie die Religionsfreiheit und die Befreiung vom Wehrdienst zu.

1918 war alles für die Übersiedelung bereit und in Kanada wurden 15 Bruderhöfe gegründet. Die Schmiedeleit siedelten sich auf sechs Höfen in Manitoba an, die Dariusleit auf fünf Höfen in Alberta und die Lehrerleit ebenfalls auf vier Höfen in Alberta. Die Bruderhöfe in South

Dakota mussten sie aufgrund der feindlichen Gesinnung schnell und unter ihrem Wert verkaufen. Der einzige Bruderhof, der innerhalb der Vereinigten Staaten bestehen blieb, war der Bon Homme Bruderhof. (Vgl. Perterer 1998, 50f)

2.5.1. Kanada

Der Landpreis in Kanada war im Vergleich zu den USA relativ hoch, und durch den raschen Abzug aus den Vereinigten Staaten mussten die Hutterer finanzielle Einbußen hinnehmen. Die ersten Bruderhöfe in Kanada waren aus diesem Grund überbevölkert. (Vgl. Peters 1992, 132)

Die Akzeptanz innerhalb der kanadischen Bevölkerung war unterschiedlich. Die Regierung hieß die Hutterer zu Beginn als tüchtige Landwirte willkommen, in der Bevölkerung baute sich aber mit Ende des Ersten Weltkriegs eine Abneigung gegen Deutsche auf. Auf Druck der Bevölkerung stoppte der kanadische Immigrationsminister am 15. September 1919 den Zuzug.

Ich muß Sie nach sorgfältiger Überlegung aller Tatsachen und Umstände informieren, daß die Regierung zum Entschluß gekommen ist, daß es unratsam wäre, infolge der allgemeinen in Kanada herrschenden Stimmung, gewissen Personen weiterhin die Einreise nach Kanada zu gestatten, Personen, deren Bräuche, Lebensart, Gewohnheiten derart sind, daß es sie daran hindert, bereitwillig assimiliert zu werden. Solche Personen umfassen Duchoborze, Mennoniten und Hutterer. Wir haben so viel Verdruß in Kanada gehabt in Verbindung mit Schulen und anderen Angelegenheiten in den Siedlungen dieser Leute, daß ihre Nachbarn und die Bevölkerung im allgemeinen darauf bestehen, daß keinen mehr das Einreisen gestattet sein sollte. (Zieglschmid 1947, 634-635, gekürzt)

Die Hutterer betraf dieser Erlass nicht mehr, weil zu diesem Zeitpunkt bereits alle Hutterer nach Kanada übersiedelt waren. Recht anschaulich vermittelt das Zitat die Anfeindungen, denen die Hutterer auch in Kanada ausgesetzt waren und auch heute noch sind.

Die Ausbreitung der Hutterer konnte in Kanada jedoch meist ohne Schwierigkeiten stattfinden. Aufgrund der begrenzten Raumverhältnisse auf den ersten Bruderhöfen und der hohen Geburtenrate waren Neugründungen von Bruderhöfen notwendig. Die Hutterer gelten

bis heute als die kinderreichste Bevölkerungsgruppe Nordamerikas. Durch die hohe Geburtenrate und die niedrige Säuglingssterblichkeit verdoppelt sich die Personenzahl eines jeden hutterischen Bruderhofs alle sechzehn bis achtzehn Jahre. 1918 gab es 16 Brüderhöfe, 1938 bereits 48, 1958 gab es 118, 1988 354 und heute über 400. (Vgl. Peters 1992, 132)

Nachdem die Feindlichkeit gegen die Hutterer seitens der US-Bürger wieder abgenommen hatte, wurden erneut etliche Bruderhöfe in Montana und South Dakota gegründet.

Heute verteilen sich die Bruderhöfe auf Manitoba, Saskatchewan, Alberta, British Columbia, Montana, South Dakota, ein Bruderhof befindet sich in Japan und einer wurde 2005 in Korea gegründet.

2.5.2. Die drei Gruppen der Hutterer

Bei und nach der Übersiedlung in die Vereinigten Staaten kam es zur Dreiteilung der Hutterischen Kirche. Anfangs gab es noch einen regen Bevölkerungsaustausch zwischen den Kolonien der drei Gruppen, der aber mit der ständigen Festigung der drei Teilkirchen abnahm und nun vollkommen versiegt ist. Das hat bis heute bewirkt, dass die drei Gruppen eine gemeinsame Kirchenordnung und -geschichte und eine gemeinsame Identität als Kirchenmitglieder besitzen, aber die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Teilgruppe eine in gleichem Maße hohe Bedeutung hat. Die Gruppen weisen kennzeichnende Merkmale und Strukturen auf.

2.5.2.1. Die Lehrerleit

Die Gruppe der Lehrerleit ist die konservativste und strengste Gruppe unter den Hutterern. Aber auch innerhalb der Lehrerleitgruppierung ist eine Differenzierung zwischen streng orthodoxer und liberaler Geisteshaltung nötig. Der Kirchenkonferenzausschuss kontrolliert die Durchsetzung der prinzipiellen hutterischen Lehre in allen Lebensbereichen. Die Lehrerleit versuchen sich am meisten von der „Welt“ zu distanzieren. Daher gibt es auf ihren Höfen keine Fernseh- und Radiogeräte für den schulischen Bereich und kein Internet.

Nach außen sind die Frauen der Lehrerleit an den schwarzen Kopftüchern mit großen weißen Punkten und an den zweigeteilten Kleidern (Mieder und Rock) zu erkennen.

Die Bruderhöfe der Lehrerleit befinden sich in Alberta, Saskatchewan und Montana. Im Durchschnitt leben auf einem Bruderhof der Lehrerleit 101 Mitglieder. Sie haben damit die größten Kolonien innerhalb der drei Gruppen, machen aber nur 26 % aller hutterischen Kolonien aus. (Vgl. Perterer 1998, 183)

2.5.2.2. *Die Dariusleit*

Die Unterschiede zwischen liberalen und streng orthodoxen Kolonien der Dariusleit sind groß. Die Ursache dafür ist ein weniger zentral agierender Konferenzausschuss und die größere Individualisierung der einzelnen Bruderhöfe. Die liberaleren Bruderhöfe halten die Abschottung von der Welt nicht mehr so streng ein wie die konservativen. Aber auf den meisten Höfen der Dariusleit sind Fernseh- und Radiogeräte sowie das Internet verboten. (Vgl. Perterer 1998, 67ff)

30 % der Hutterergemeinden sind Dariusgemeinden. Im Durchschnitt leben 85 Personen auf einem Hof, was die geringste Bevölkerung je Hof ausmacht. Die Kolonien der Dariusleit befinden sich in Montana, Washington, British Columbia, Alberta und Saskatchewan. (Vgl. Perterer 1998, 182)

Äußerlich kann man die Frauen der Dariusleit an Rock und Mieder und einem schwarzen Kopftuch mit kleinen weißen Punkten erkennen.

2.5.2.3. *Die Schmiedeleit*

Die Gruppe der Schmiedeleit gilt als die weltoffenste und progressivste. Innerhalb der Gruppe hat der Grad der Öffnung zu Konflikten und einer darauf folgenden Spaltung der Kirchenkonferenz geführt. Die Schmiedeleit lassen sich, seit der Spaltung von 1993, unterteilen in Kolonien der Conference- und Comittee Group, auch bezeichnet als „Kleinsler-Leut“ und „Gibb-Leut“

Die „Gibb-Leut“ sind die konservativeren Schmiedeleit. In ihren Kolonien sind Radios sowohl in den Häusern als auch in den Autos verboten. Der zum Fernunterricht nötige Fernseher (Interactive Television im Unterricht) ist verboten und den Hutterern dieser Gruppe ist der Collegebesuch untersagt. Auch Internet und Fotoapparate sind auf den Kolonien nicht

zulässig.

Die „Kleinser-Leut“ sind die liberalen Schmiedeleit und damit auch die liberalsten Hutterer. Viele Gemeinden dieser Gruppe führen ihre Mitglieder zum College-Abschluss und bei Interesse dürfen sie auch eine staatliche Lehrerausbildung absolvieren. Frauen dieser Gruppe ist es in manchen Kolonien bereits erlaubt einen Führerschein zu machen. Es gibt in dieser Gruppe auch Bruderhöfe, die sich nicht mehr ausschließlich durch landwirtschaftliche Produktion erhalten, sondern mit Fabriken ihren Lebensunterhalt verdienen (die Baker Colonie, in Manitoba produziert Lüftungs- und Klimaanlage in ihrer Fertigungsanlage „Better Air“).

Die Frauen der *Schmiedeleit* tragen prinzipiell schwarze, einfarbige Kopftücher, es gibt aber Kolonien der „Gibb-Leute“, die schwarze Kopftücher mit kleinen weißen Punkten tragen. Die Kleider der „Kleinser-Leut“ bestehen nicht zwingend aus zwei Teilen, es ist auch ein durchgängiges Kleid zulässig.

41 % der Huttererkolonien sind Kolonien der *Schmiedeleit*. Ihre durchschnittliche Bevölkerungszahl am Hof beträgt 91 Personen. Ihre Kolonien erstrecken sich über Manitoba, Minnesota, North Dakota und South Dakota. (Vgl. Perterer 1998, 18)

3. DIE DEUTSCHE SPRACHE DER HUTTERER

Die Hutterer selbst bezeichnen ihren Dialekt als „Hutterisch“ oder „Taitsch“, im Englischen als „Hutterite“. Als das Land ihrer Herkunft nennen sie Tirol, die Heimat ihres Namenspatrons und Begründers ihres Glaubens, Jakob Hutter.

Bis zur ersten sprachwissenschaftlichen Untersuchung des hutterischen Dialekts von Kurt Rein (1977) wurde der Dialekt in englischsprachigen wissenschaftlichen Arbeiten aus den Disziplinen der Soziologie, Psychologie, Theologie und Medizin als „Tirolisch“, „German dialect“ oder sogar als „medieval Austrian“ bezeichnet. Das Interesse deutschsprachiger Sprachwissenschaftler am Dialekt der hutterischen Wandersprachinsel begann mit der Veröffentlichung von Kurt Reins einschlägiger Untersuchung „Religiöse Minderheiten als Sprachgemeinschaftsmodelle“ im Jahr 1977. Herfried Scheer, ein in Kanada lebender österreichischer Sprachwissenschaftler (gestorben im Dezember 2008), veröffentlichte 1987 unter dem Titel „Die deutsche Mundart der Hutterischen Brüder in Nordamerika“ ein hutterisch-deutsches Wörterbuch. Helga Lorenz-Andreasch beleuchtet in ihrem 2004 erschienenen Werk „Mir sein já kolla Teitschverderber“ die Sprache der Schmiedeleut-Hutterer in Manitoba/Kanada. Wilfried Schabus untersuchte in mehreren Aufsätzen (u.a. „Südbairische Elemente in der deutschen Mundart der Hutterer“, 2006, „Varietätendynamik und dialektgeografische Entwicklungstendenzen bei den Hutterern in Kanada“, 2008) den Dialekt der Hutterer auf seine südbairischen bzw. kärntnerischen und auch tirolischen Merkmale.

3.1. Mehrschichtigkeit des Hutterischen

Im Hutterischen gibt es heute zwei Sprachebenen: den Alltagsdialekt (Hutterisch) und das von den Hutterern auch als „Huchtaitsch“ bezeichnete hutterische Kirchendeutsch. Das Alltagshutterisch ist die Verständigungssprache in der Familie, beim gemeinschaftlichen Essen, beim Verrichten der Gemeinschaftsarbeiten und bei Besuchen innerhalb und zwischen den Kolonien.

Das Kirchendeutsch ist die „lingua sacra“ der Hutterer und wird ausschließlich für religiöse Zwecke in der Kirche, für die täglichen Gebete und für das Bibelstudium benutzt. Der Unterschied zwischen Alltagshutterisch und Kirchendeutsch ist groß. Die Mitglieder eines Bruderhofs lernen die religiösen Texte der Hutterer von Kindheit an auswendig. Eine aktive und passive Sprachkompetenz auf der Basis des hutterischen Kirchendeutsch ist heute aber fast nur noch bei einigen hutterischen Predigern und Lehrern – bzw. Lehrerinnen bei der liberalen Untergruppe der Schmiedeleute – der hutterischen Konfessionsschule zu beobachten. Das hutterische Kirchendeutsch hat sich auf der Basis einer oberdeutschen Lesesprache in frühneuhochdeutscher Zeit entwickelt. Auch die „Rechenschaft“ von Peter Riedemann ist in diesem archaisch anmutenden Deutsch verfasst. Die Bibeltexte gehen inhaltlich auf Martin Luther zurück. Heute erschweren neben den grundsätzlichen Verständnisproblemen auch die Leseschwierigkeiten aufgrund der Frakturschrift der religiösen Texte die Vermittlung der Glaubensinhalte in der hutterischen „deutschen Schule“. (Vgl. Lorenz-Andreasch 2004, 92ff)

3.2. Der Alltagsdialekt der Hutterer (Alltagshutterisch)

Der Alltagsdialekt der Hutterer entstammt dem oberdeutsch-bairischen Sprachraum. Rein (1977) stellte in seiner Studie über den Huttererdialekt auf drei Kolonien in South Dakota (USA) fest, dass der Dialekt der Hutterer auffällige Merkmale des Kärntner Dialekts aufweist. Das Hutterische kann unter Berücksichtigung seiner Entstehungsgeschichte wie folgt beschrieben werden:

Das Hutterische ist ein südbairischer Dialekt mit kärntnerischer Dominanz und gewissen Tiroler Merkmalen; der Dialekt weist außerdem mitteldeutsche und südmährisch-mittelbairische Einflüsse auf und enthält niederdeutsche und rumänische, vor allem aber slawische Entlehnungen (Vgl. Schabus 2006, 295). Seit dem vorigen Jahrhundert übt der die Sprachinsel umgebende anglophone Raum einen prägenden Einfluss auf die Sprache der Hutterer aus.

3.2.1. Gliederung des bairischen Dialektgebiets

Das Bairische gehört zum oberdeutschen Sprachraum und umfasst Ober- und Niederbayern, die Oberpfalz, einen Streifen von Ober- und Mittelfranken, Salzburg, die Steiermark, das

Burgenland, Kärnten, Tirol und Südtirol. Im Norden und Westen grenzt der geschlossene bairische Dialektraum an das Ostmitteleutsche (Obersächsische), an das Ostfränkische und an das Schwäbisch-Alemannische. Im Süden und Osten berührt er slawische, finno-ugrische und romanische Sprachen (Vgl. Zehetner 1985, 59).

Das bairische Dialektgebiet gliedert sich in fünf Sprachräume:

- 1. Mittelbairisch:** Wien, Niederösterreich (ohne die Bucklige Welt), nördliches Burgenland, Oberösterreich (ohne das südliche Salzkammergut), Nieder- und Oberbayern südlich der Donau. Bis 1945 gehörte Südböhmen zum mittelbairischen Oberösterreich und Südmähren zum mittelbairischen Niederösterreich.
- 2. Südbairisch:** Weststeiermark, Kärnten, Osttirol, Südtirol und Tirol (ohne das Unterinntal).
- 3. Nordbairisch:** das ehemalige Egerland im nördlichen Böhmen (heute Tschechien).
- 4. Südmittelebairisches Übergangsgebiet:** der größte Teil des Burgenlandes und der Steiermark, Salzburg und das Unterinntal.
- 5. Stark alemannisch beeinflusstes Gebiet:** das westliche Tirol. (Vgl. Schabus 2003, 11)

3.2.2. Methodik

Der hutterische Dialekt wird im Folgenden auf die Merkmale seines Ursprungsgebiets untersucht. Dabei wird der Dialektraum immer weiter eingegrenzt und die Zuordnung des Hutterischen spezieller. Für die Schreibung des Hutterischen wurde das Wörterbuch Linda Maendels herangezogen. Die anderen Dialekte sind in ihrer Schreibung in einem einfachen einheitlichen Schema, einer „weiten“ Transkription, dargestellt. Vokallängen werden mit einer Vokalverdoppelung wiedergegeben, Kürzen mit einfachem Vokal. Zur Gewährleistung der korrekten lautlichen Wiedergabe dient das Transkriptionssystem nach dem Internationalen Phonetischen Alphabet (IPA).

3.2.3. Gemeinbairische Merkmale im Dialekt der Hutterer

3.2.3.1. Die zweite (hochdeutsche) Lautverschiebung

Die zweite Lautverschiebung war die Grundlage für die Gruppierung der deutschen Dialekte. Sie nahm ihren Ursprung im südbairischen Raum mit der Benrather Linie als nördliche Grenze (Vgl. Speyer 2007, 64). Die oberdeutschen Dialekte weisen den Konsonantenstand nach der erfolgten hochdeutschen Lautverschiebung auf. Im Bairischen wurde sie besonders konsequent vollzogen (Vgl. Zehetner 1985, 25). Das Hutterische lässt sich auf Grund der durchgeführten Lautverschiebung und des frühneuhochdeutschen Vokalismus als Oberdeutsch, genauer als Bairisch, klassifizieren.

3.2.3.2. Fehlen der Mitteldeutschen Monophthongierung

mhd. *ie, uo, üe* > nhd. *i, u, ü*: [y:]

z. B. *liebe guote brüeder* > [li:bə gu:tə brü:dər]

Die mitteldeutsche Monophthongierung breitete sich um 1100 vom hessischen und mittelfränkischen (westmitteldeutschen) auf den ostmitteldeutschen Sprachraum aus. Das Oberdeutsche, also das Bairische und das Alemannische, war von dieser Entwicklung nicht betroffen. In den bairischen Dialekten (mit Ausnahme kleiner Gebiete des Nordbairischen) erfolgt daher heute noch die an das Mittelhochdeutsche angelehnte diphthongische Aussprache. (Vgl. Ernst 2005, 142f) Im neuhochdeutschen Schriftbild ist der mittelhochdeutsche Diphthong graphematisch als Längenzeichen <ie> erhalten. Im Neuhochdeutschen wird der Diphthong auch dann als Längenzeichen verwendet, wenn er im mittelhochdeutschen Ursprungswort nie existierte, z.B. mhd. *wise*, nhd. „Wiese“. (Vgl. Stedje 1989, 135).

3.2.3.3. Neuhochdeutsche (Bairische) Diphthongierung

mhd. *î, iu* [ü:], *û* > nhd. *ei, eu/äu, au*

z. B. *mîn niuweꝛ hûs* > nhd. *mein neues Haus*

Die bairische Diphthongierung nahm ihren Anfang im deutschen Südosten und breitete sich wellenartig aus. Im 12. Jahrhundert begann sie in Kärnten und Tirol. Die Diphthongierung war ein phonetischer Prozess, der auf Grund von Akzentveränderungen stattfand. Die alten Längen waren zweigipfelig akzentuiert und der Einsatz tiefer als der Ausklang. (Vgl. Ernst 2005, 143f) Die „Neuhochdeutsche Diphthongierung“ bewirkte die Diphthongierung der drei langen geschlossenen Monophthonge <î>, <iu> [ü:] und <û> zu den neuhochdeutsch steigenden Diphthongen <ei>, <eu> und <au>.

3.2.3.4. *Hebung der „a“-Laute*

Im gesamten bairischen Sprachraum wurden die mittelhochdeutschen *a*-Laute <â> und das kurze /a/ „verdumft“. Die Hebung der alten kurzen oder gelängten *a*-Laute zu einem [â], [ɔ] oder [o] gehört zu den bairischen Merkmalen des Vokalismus (Vgl. Schabus 2003, 8). Der Grad der Öffnung des [â] ist in den verschiedenen Ausprägungen des Bairischen unterschiedlich und reicht von geschlossenen Werten in vereinzelt Gebieten des Südbairischen bis zur offenen Aussprache in den größten Teilen des Mittel- und Südbairischen (Vgl. Wiesinger 1970, 305)

2. Tabelle: „Verdumpfung“ der *a*-Laute im bairischen Sprachraum

Mhd.	Nhd.	Bairisch	Hutterisch
<i>machen</i>	machen	mochn [ˈmɔxn]	mochn [ˈmɔxn]
<i>wazzer</i>	<i>Wasser</i>	Wossa [ˈvɔsa]	Woser [ˈvo:sə]
<i>banc</i>	Bank (Sitzbank)	Bounk [pɔŋkh]	Bonk [pɔŋkh]

Quelle: eigene Darstellung

3.2.3.5. *Gemeinbairische Merkmale auf der Wortebene*

Kranzmayer prägte in seiner gleichnamigen Untersuchung (1960) den Begriff der bairischen Kennwörter. Das sind Wörter, die im gesamten bairischen Sprachraum vorkommen. „In den angrenzenden Nachbardialekten dürfen diese Charakteristika nicht vorkommen, anders wären sie keine spezifisch bairischen Merkmale mehr.“ (Kranzmayer 1960, 7) Die bairischen

Kennwörter finden sich nicht in der geschriebenen Sprache, sondern sind nur in der gesprochenen Sprache erhalten.

Gemeinbairische Kennwörter im Hutterischen sind „enk“ [ˈeŋkh] und „(d)es“ für die zweite Person Plural des Personalpronomens. Weitere Schibboleths sind „Iätich“ [ˈiätiç] für Dienstag und „Pfungstich“ [ˈpfɪŋstiç] für Donnerstag (Vgl. Zehetner 1985, 57).

3.2.4. Mittelbairische Merkmale im Dialekt der Hutterer

Das auffälligste mittelbairische Merkmal, die Konsonantenschwächung, trifft auf den südbairischen Sprachraum und das Hutterische nicht zu. Ein auf das Hutterische zutreffendes mittelbairisches Merkmal (welches auch im Südbairischen zu finden ist) ist die Entwicklung, dass manche Schwachlaute entweder zu Reibelauten werden oder gänzlich verstummen. (Vgl. Hornung/Roitingner 2000, 16)

3. Tabelle: Mitlautschwächung

Schwachlaut > Reibelaut	Nhd.	Hutterisch (Mbair.)
b > w	probieren	prawiedn [praˈvi:ən]
b > ∅	Bube	Bua [Buə]

Quelle: eigene Darstellung

Verschmelzungs- und Angleichungserscheinungen, die als Schwund inlautender Lindlaute bezeichnet werden, sind ein weiteres Charakteristikum des Mittelbairischen (Vgl. Hornung/Roitingner 1950, 14).

4. Tabelle : Verschmelzungs- und Angleichungserscheinung

Nhd.	Hutterisch (Mbair.)
reden	redn [ˈre: ^d n]
leben	lebm [ˈle: ^b m]
heben	hebm [ˈhe: ^b m]

Quelle: eigene Darstellung

Ein bedeutendes Kennzeichen des Mittelbairischen ist die Vokalisierung von /r/ und /l/ an postvokalen Stellen. Die Vokalisierung dient der Erleichterung der Aussprache. Dabei werden die Konsonanten /r/ und /l/ an bestimmten Stellen zu Vokalen. Im Hutterischen erfolgt eine Vokalisierung nach Vokalen beim /r/: die Lautfolge *-ar-* wird zu [oa], *-er-* zu [ea]. Im Gegensatz dazu wird das postvokalische /l/ immer als Liquid artikuliert.

5. Tabelle: Entwicklung der Postvokalisierung im Hutterischen

Postvokalisierung	Nhd.	Hutterisch Mittelbairisch
<i>el = el</i>	helfen	helfen [ˈhelfn]
<i>ar > oa</i>	Garten	Goaten [ˈgøæt̪n]
<i>er > ea</i>	Herz	Heaz [ˈheʔts]
<i>er > ea</i>	Kern	Keaden [ˈkheʔdn]
<i>er > ea</i>	lernen	leanen [ˈleənən]

Quelle: eigene Darstellung

Eine lexikalische Übernahme aus dem mittelbairischen Sprachraum lässt sich an zwei Schlüsselbegriffen der Hutterer erkennen: Der „Waizeedl“ (mhd. wīnzūrl, nhd. „Winzer“), auch „Farmboss“ genannt, hat auf einem hutterischen Bruderhof das zweitwichtigste Amt inne. Der Begriff stammt vermutlich aus Südmähren, wo ihn die Hutterer – in seiner mittelbairischen Lautung – in ihren Wortschatz integriert haben. Die mittelbairische Lautung ist am Nasalschwund bei „Wein“ ersichtlich. Die Bezeichnung „Gmaa“ für eine hutterische Kolonie weist ebenso eine mittelbairische Lautung auf, denn im Pustertalerischen müsste das mittelhochdeutsche Wort *gemeine* „Gimane“ heißen und in der kärntnerischen Entsprechung *Gmaan* würde der auslautende Nasal /n/ erhalten bleiben. (Vgl. Schabus 2008, 233f)

6. Tabelle: Beispiele für mittelbairische Lautungen im Hutterischen

Mhd.	Nhd.	Hutterisch / Mittelbairisch
<i>winzür</i>	Winzer	Waizeedl [ˈwaize:dl]
<i>gemeine</i>	Gemeinde	Gmaa(n) [ˈgma:]

Quelle: eigene Darstellung

3.2.5. Südbairische Merkmale im Dialekt der Hutterer

Südbairische Dialekte werden von den Bewohnern Tirols, Kärntens, des Salzburger Lungaus und auch Teilen der Steiermark gesprochen. Durch die Tatsache, dass das Tirolische und das Kärntnerische zum Südbairischen zählen, können viele südbairische Elemente im Hutterischen festgemacht werden.

3.2.5.1. Die Südbairische Diphthongierung

Das bekannteste Charakteristikum des Südbairischen ist die (südbairische) Diphthongierung der aus dem Mittelhochdeutschen kommenden langen *ê*- und *ô*- respektive *æ*-Laute. Infolge des fallenden Akzents, mit dem diese Laute im südbairischen Raum ausgesprochen wurden, entwickelte sich aus dem altlangen /ê/ ein /ea/ und aus dem altlangen /ô/ ein /oa/. (Vgl. Hornung/Roitingner 2000, 19)

Im Hutterischen betrifft die südbairische Diphthongierung konsequent die altlangen *ê*- und *æ*-Laute, die Diphthongierung auf /oa/ ist im Hutterischen in Restformen erhalten. (Vgl. Schabus 2006, 284).

7. Tabelle: Südbairische Diphthongierung

Mhd.	Laut	Nhd.	Hutterisch
<i>bestên</i>	<i>ê > ea</i>	bestehen	bestean [pəʻstɛ:ɐn]
<i>gên</i>	<i>ê > ea</i>	gehen	gean [gɛ:ɐn]
<i>sên</i>	<i>ê > ea</i>	sehen	sean [ʻsɛ:ɐn]
<i>hoeren</i>	<i>oe > ea</i>	hören	headn [ʻhɛ:ɐdn]
<i>gehoeren</i>	<i>oe > ea</i>	gehören	keat [ʻkhɛ:ɐt]

Quelle: eigene Darstellung

In der Entwicklung der altlangen *ô*-Laute sind zwischen den drei Gruppen der Hutterer (Schmiedeleute, Dariusleute und Lehrerleute) feine Unterschiede zu erkennen. Nur bei den Schmiedeleuten scheint die südbairische Diphthongierung /*ô*/ zu /*oa*/ in Restformen auf. Als allgemeinere Regel gilt im Hutterischen die Entwicklung altlanges /*ô*/ zu /*uu*/. Im Kurzvokalsystem traf im Hutterischen die Hebung /*o*/ zu /*u*/ alle Gruppierungen, aber sie wurde keineswegs konsequent vollzogen. Im Gegensatz zu den Schmiedeleuten ist in den konservativeren Gruppierungen der Hutterer das altlange /*ô*/ in vielen glaubensrelevanten Begriffen erhalten geblieben.

8. Tabelle: Differenzierte Lautentwicklung („*o*“ > „*u*“) der unterschiedlichen Hutterergruppen

Mhd.		Schmiedeleute		Dariusleute
<i>Ôster</i>	<i>ô > u:</i>	Ustern [ʻu:stɛn]	<i>ô = oo</i>	<i>Oostern</i> [ʻo:stɛn], <i>Ustern</i> [ʻu:stɛn]
<i>Nôt</i>	<i>ô > u</i>	Nut [nu:t]	<i>ô = oo</i>	<i>Noo^ut</i> [no:ut]
<i>grôz</i>	<i>ô > u</i>	grus [gru:s]	<i>ô > u</i> <i>ô > oo</i>	<i>gruus</i> [gru:s], <i>groos</i> [gro:s]
<i>tôt</i>	<i>ô > u</i>	tut [tu:t]	<i>ô > oo</i>	<i>too^ut</i> [to:ut]
<i>got</i>	<i>o > u</i>	gutt [gut]	<i>o = o</i>	<i>Gott</i> [got]

Quelle: eigene Darstellung

Kurt Rein geht davon aus, dass die Hebung von /ô/ zu /uu/ aus Kontaktsituationen mit Sprechern aus Schlesien hervorgegangen ist (Vgl. Rein 1977, 260). Dagegen spricht jedoch, dass im Hutterischen anders als im Schlesischen die Hebung nur im Hinterzungenbereich stattfindet. Das führt zu einer divergierenden Komparativbildung; im Hutterischen lautet der Komparativ von „gruus“ „greäß“ und nicht wie im Schlesischen „griß“. Die Entwicklung des altlangen /ô/ zu /uu/ wurde in der Geschichte des hutterischen Dialekts wie bereits erwähnt nicht nur durch das Schlesische, sondern auch durch parallele Verhältnisse in den hessischen und ostfränkischen Varietäten unterstützt (Vgl. Schabus 2006, 284f).

9. Tabelle: Vergleich der Hebung „ô“ > „uu“ in deutschen Varietäten

Mhd.	Schlesisch ¹	Hessisch ²	Hutterisch
<i>grôz</i>	gruß [grus]	grüß [gru:s]	grus [gru:s], gros [gro:s]
<i>strô</i>	struh [ʃtru:]	schdrū [ʃdru:]	Schtru [ʃtru:]
<i>tôt</i>	tut [tut]	dūd [du:t], dōd [do:t], doud [dout]	tut [tu:t], too ^u t [tout]

Quelle: eigene Darstellung

¹ aus: Mitzka, Walther (1963): Schlesisches Wörterbuch.

² aus: Milch, Rudolf (1968): Südhessisches Wörterbuch.

Wilfried Schabus versucht diesen lautlichen Einzelaspekt mittels eines religionspsychologischen Ansatzes zu erklären.

*Für ein Wort wie ‚Ostern‘, dem zentralen Fest der hutterischen Glaubensgemeinschaft, wurde die basilektale sbair. Lautgebung Áschtrn gemieden und durch ein *Oostern ersetzt. Die übrigen Formen mit altlangem ô wie ‚hoch‘, ‚groß‘, ‚tot‘ oder ‚Not‘ sind ebenfalls prominente Begriffe der kirchlichen Domäne und wurden gleich behandelt. (Schabus 2006, 285).*

3.2.5.2. *Die Fortisierung*

Die Fortisierung des anlautenden /p-/ für <b-> ist ein weiteres südbairisches Kennzeichen des Hutterischen: *Bank* > *Ponk*. Das /-t/ wird im hutterischen Dialekt an den Stammauslaut assimiliert: *er sagt* > *er sok* [ʔsɔkh]. (Vgl. Schabus 2006, 284)

3.2.5.3. *Verschlusslautverschiebung*

Das Südbairische hat die Verschlusslautverschiebung konsequent durchgeführt; dafür ist die Affrizierung des /k/ ein Hinweis (Zehetner 1985, 63). Im Hutterischen ist das /k/ mehr oder weniger stark aspiriert.

10. Tabelle: Affrizierung des „k“

Mhd.	Nhd.	Südbairisch	Hutterisch
<i>kranc</i>	krank	kchrank	kronk [khrɔŋkh]
<i>kneht</i>	Knecht	Kchnecht	Knecht [khnɛxt]
<i>kint, chint</i>	Kind	Kchind	Kind [khind]

Quelle: eigene Darstellung

3.2.6. *Kärntnerische Merkmale im Dialekt der Hutterer*

Das Kernphonemsystem des Hutterischen weist vornehmlich Kärntner Mundartelemente auf.

3.2.6.1. *Kärntner Dehnung*

Für das Kärntnerische ist das bekannteste Merkmal auf der Lautebene die Kärntner Dehnung (Vgl. Schabus 2006, 289). Die Kärntner Dehnung ist aus einer „*Umwandlung der mittelhochdeutschen Gruppen kurzer Selbstlaut + verdoppelter Reibelaut in langer Vokal + einfacher Reibelaut*“ (Pohl 2007, 18) hervorgegangen. Die Kärntner Dehnung weitete sich später auf weitere Lautgruppen aus, indem kurze Vokale z. B. auch vor alten Doppel-Nasallauten gedehnt wurden. (Vgl. Pohl 2007, 18)

11. Tabelle: Kärntner Dehnung

Mhd	Nhd.	Kärntnerisch	Hutterisch
<i>Wasser</i>	Wasser	Wooser	Woser [ˈvo:sɐ]
<i>Sunne</i>	Sonne	Suune, -a	Suna [ˈsu:nə]
<i>ëssen</i>	essen	eesn	esn [ˈe:sn]

Quelle: eigene Darstellung

Im Hutterischen fehlt die Kärntner Dehnung bei manchen Einzelwörtern und vor allem im Kontext der Rede; in solchen Fällen lauten die betreffenden Formen auf Kurzvokal + Reibelautlenis.

12. Tabelle: Redewendungen und Formen Kurzvokal + Reibelautlenis ohne KäD⁸

Nhd.	Kärntnerisch	Hutterisch
Ich werde es dich wissen lassen	loosn wiisn	ich wears dir lossn wissen [ˈiç ˈveəs diə ˈlosn ˈvisn]
hoffen	hoofn	huff [ˈhuf]
schaffen	schoofn	schoffn [ˈʃofn]

Quelle: eigene Darstellung

3.2.6.2. *Das Präfix {ge-} im Mittelwort der Vergangenheit*

Ein weiteres typisches Merkmal des Südbairischen ist die Beibehaltung der nebetonigen Vorsilbe {ge-} in lautlich ungekürzter Form als Präfix im Mittelwort der Vergangenheit vor Verschlusslauten (*p, t, k, b, g, d*). Vor anderen Konsonanten fällt der Vokal der Vorsilbe im Kärntnerischen wie auch im Hutterischen aus, in Formen wie z. B. „aufgmocht“ (aufgemacht), „gwohnt“ (gewohnt) [in einem Haus], „gwermt“ (gewärmt).

⁸ KäD: Abkürzung für Kärntner Dehnung

13. Tabelle: Das Präfix ge- im Mittelwort der Vergangenheit

Nhd.	Hutterisch/Kärntnerisch
aufgeklaut (aufheben)	aufgeklaup [ˈaufgəkhlaup]
geknöpft	geknepfelt [gəˈkhnepfelt]
gekriegt	gekriek [gəˈkhri:ək]
getan	getoen [gəˈtəʊn]
geboren	gebueden [gəˈpuədn]

Quelle: eigene Darstellung

3.2.6.3. Die Auslautassimilierung

Im Wortauslaut werden sowohl im Hutterischen wie auch im Kärntnerischen und im übrigen Südbairischen „die Gruppen Verschlusslaut + -t vereinfacht“ (Pohl 2007, 19).

14. Tabelle: Auslautassimilierung

Nhd.	Kärntnerisch	Hutterisch
er sagt	er sok [səkh]	er sok [ˈsəkh]
er hat geredet	er hot khret [khret]	er hot kret [khret]
er zeigt	er zaak [tsa:k]	er zak [tsa:k]
betrübt	petriap	betriep [pəˈtriəp]

Quelle: eigene Darstellung

3.2.6.4. Weitere Kärntner Merkmale im Dialekt der Hutterer

Nebentonige Vokale im Auslaut bleiben im Hutterischen gleich wie im Kärntnerischen (und auch in vielen anderen südbairischen Dialekten) voll ausgeprägt, „Suuna“ (Sonne), „Tooge“ (Tage) (Vgl. Pohl 1989, 14).

Auf morphologischer Ebene ist die dativische Fügung wie „*in di Muuetr helfn*“ (Schabus 2006, 289) typisch für den Kärntner Dialekt. Dieser präpositionale Dativ im dritten Fall Singular bei (femininen) Hauptwörtern ist neben der Kärntner Dehnung ein Hauptmerkmal des Kärntnerischen (Vgl. Pohl 2007, 18).

Das Kärntnerische zeigt sich im Hutterischen auch bei den Verben auf {-nen}. „*Das sind ehemals mit -jan abgeleitete Verben mit vokalischem Stammauslaut, z. B. khniane(n) oder naane(n) ‚nähen‘ (ahd. nâ•jan)*“. (Schabus 2006, 289) Diese Formen gibt es zwar auch im Pustertal sowie in anderen Tiroler Dialekten, doch die Zuordnung zum Kärntnerischen zeigt sich in der Form des Partizipiums. Im Pustertal und in anderen Tiroler Dialekten lautet das Partizipium auf {-nt} (*gikhniiant*), im Hutterischen lautet es, wie in Kärnten bei nicht-nasalem Vokal auf -t, „gekhniat“, „gnaat“. (Vgl. Schabus 2006, 289).

Die Partikel „lei“, die typisch kärntnerische Einschränkungs- und Graduierungspartikel, gibt es im Hutterischen nicht. Die Hutterer verwenden stattdessen aber das Wort „kola“. „Kola“ hat wie „lei“ die Bedeutung „nur, bloß; einigermaßen“. Das hochdeutsche Wort „nur“ ist den Hutterern unbekannt, „kola“ ist ein spezifisch hutterisches Mundartwort.

3.2.6.5. *Die lexikalische Ebene*

Auf lexikalischer Ebene weist das Hutterische etliche Kärntner Schibboleths auf. Die liebevolle Bezeichnung für die Großmutter oder für eine ältere vertraute weibliche Person lautet bei den Hutterern „Ankela“. Dieses Wort ist ein doppeltes Dimin zu „Ahne“ und kommt nur im kärntnerischen Ursprungsgebiet der Hutterer vor. Demnach ist „Ankela“ [aŋkəlb] eindeutig ein Schibboleth für Kärnten. (Vgl. Scheer 1987, 9) „Gmaa(n)“ (*Gemeine*), die hutterische Bezeichnung für die Kirchengemeinschaft eines Bruderhofes, erscheint bei den Hutterern in kärntnerischer Lautgestalt. Weitere hutterische Wörter kärntnerischen Ursprungs sind „Strankl“ (Bohnen), „Pfat“ (Bluse), „Nochpling“ (Nachtmahl), „ranzn“ (schaukeln). (Vgl. Schabus 2006, 290)

3.2.7. Tirolische Elemente im Dialekt der Hutterer

In der ersten sprachwissenschaftlichen Studie über den Dialekt der Hutterer behauptete Kurt Rein⁹, dass der Huttererdialekt keine tirolischen Merkmale aufweise. Wilfried Schabus konnte neuerdings nachweisen, dass bei einer genaueren Betrachtung des Hutterischen auch gewisse Tiroler Merkmale nicht länger übersehen werden können. (Vgl. Schabus 2008, 231)

Das Kernphonemsystem der Hutterer weist kaum eindeutige tirolische Merkmale auf. Das südtirolische Erbe ist jedoch auf lexikalischer Ebene in den Richtungsadverbia „daaus“ für draußen und „oi“ für „hinunter“ zu erkennen. Laut Tscholl sind sie eine „Südtiroler Spezialität“ (Tscholl 1990, 230). Die hutterischen Wörter Keemit „Kamin“ und tappisch „ungeschickt“ deuten ebenfalls auf tirolischen Ursprung hin. (Vgl. Schabus 2008, 230)

Auf Grund ihrer Silbenstruktur (Einsilber mit Kurzvokal und Auslautverhärtung; Dreisilber mit Kurzvokal) deuten auch die hutterischen Wörter „Håkh“ (Hag, ein eingezäunter Viehplatz vor dem Stall), „Nåttari(n)“ (Näherin) und „Milich“ (Milch) auf pustertalerische bzw. südtirolische Herkunft hin. Auch Verben, die im Hutterischen auf {-len} enden, dürften tirolischen Ursprungs sein, z. B. „tuttlen“, „tsutslen“, „triklen“. (Vgl. Schabus 2006, 290)

Die Quantitätenregelung dreisilbiger Diminutiva stimmt im Hutterischen mit dem Pustertalerischen überein und betrifft auch Entlehnungen aus dem Englischen; „Schtuur“ (engl. store) > „Schturela“. Wilfried Schabus erläutert dazu: *„Wenn es sich dabei nun wirklich um ein tirolisches Erbe im Hutterischen handelt, dann beschränkt sich dieses also nicht nur auf ein paar versprengte Reliktformen in verkehrsfernen Domänen, sondern dann ist das Erbe bis heute strukturell äußerst relevant geblieben.“* (Schabus 2008, 231) Damit wäre Reins Behauptung, *„Tirolisch als eine mögliche ‚Vorstufe‘ des heutigen Huttererdialekts geradezu ausschließen“* (Rein 1977, 225) zu müssen, widerlegt. Die hutterische Quantitätenregelung wird aber nicht, wie im Pustertalerischen, von den diachronen historischen Lautverhältnissen, sondern von den synchronen prosodischen Verhältnissen bestimmt. Eine morphologisch erweiterte Form erfordert dabei in etwa die gleiche Sprechdauer wie das Grundwort (Vgl. Schabus 2008, 231).

⁹ Vgl. Rein 1977, 225.

15. Tabelle: Diminutivformen im Hutterischen

Nhd.	Pustertalerisch ¹	Hutterisch	Kärntnerisch
kleiner Wagen	Wägele [ˈvægəle]	Waggela [ˈvægəla]	wagale [ˈva:galə]
kleiner Vogel	Fëgile [ˈfægələ]	Veggala [ˈfegəla]	vögele, vögile [ˈfægələ]

Quelle: eigene Darstellung

¹ aus: Schatz, Josef (1956): Wörterbuch der Tiroler Mundarten.

Auch in der Komposition richten sich die Quantitätsverhältnisse des Hutterischen eher nach pustertalerischen als nach kärntnerischen Regeln: Das Grundwort enthält die Kärntner Dehnung, z. B. „Meesa“ (Messer), in der (dreisilbigen) Komposition jedoch wird die Dehnung aufgehoben, z. B. „Brutmesser“ (Brotmesser).

3.2.8. Einflüsse anderer deutscher Dialekte im Dialekt der Hutterer

Für eine Untersuchung am Hutterischen über Einflüsse anderer deutscher Varietäten ist die Terminologie der Heiratsverwandschaft besonders aufschlussreich. Die Bezeichnungen „Schweer“ (Schwiegervater), „Schwieger“ (Schwiegermutter) und „Tochtermann“ (Schwiegersohn) entsprechen nicht dem Südbairischen. Ihr Verbreitungsgebiet liegt in Hessen und Thüringen. Die Form „Schnuur“ (Schwiegertochter) gibt es zwar auch im Südbairischen, jedoch auch im Hessischen. (Vgl. Schabus 2008, 232) Die Übernahme in den hutterischen Wortschatz dürfte in der südmährischen Zeit durch die Kontakte mit Sprechern aus Hessen und Thüringen erfolgt sein.

Weitere Formen, die in den west- und ostmitteldeutschen Sprachraum verweisen, sind der Erhalt des *-ch*-Lautes wie im Standarddeutschen, z. B. „ich“ (ich), „ach“ (auch) und die Pronomen „dich“ und „sich“. Diese Lautverhältnisse treffen ebenso die Endungen {-ig} und {-lich}, „maaklix“ (angenehm) und „patitlich“ (heikel). Das deutsche Suffix {-ig} wird bei den Hutterern lautlich als [-iç] realisiert. Diese Lautform übertragen die Hutterer auch auf Entlehnungen aus dem Englischen, z. B. [ˈgiltiç] für engl. *guilty* > „giltich“. Genauso wie im Westmitteldeutschen¹⁰ gilt im Hutterischen auch -tich für -tag in den Wochentagsnamen. Im

¹⁰ Vgl. König 2005, 170.

Hutterischen heißen die Wochentage „Montich“, „Hatich“, „Mitwuch“, „Pfungstich“, „Freitich“, „Samstich“, „Suntich“. Für „Dienstag“ und „Donnerstag“ verwenden die Hutterer also die bairischen Kennwörter „Ergetag“ und „Pfungstag“. Als Appellativum lautet das Wort „Tag“ im Hutterischen mit /a/, das in bairischer Weise „verdumft“ wird: [tâ:k]. (Vgl. Schabus 2006, 294)

Die doch recht zahlreichen Einflüsse der west- und ostmitteldeutschen Varietäten lassen sich aus den Kontaktsituationen in Südmähren im 16. Jahrhundert erklären.

3.2.9. Lehnwörter aus dem slawischen und rumänischen Raum im Dialekt der Hutterer

Die Hutterer haben in ihrer bewegten Geschichte als Wandersprachinsel Wörter slawischen und rumänischen Ursprungs in ihren Wortschatz aufgenommen, sie jedoch an ihre Lautstruktur angepasst.

16. Tabelle: Beispiele für Lehnwörter aus dem slawischen und rumänischen Raum

Ursprungswort	Hutterisch	Bedeutung
russ. Чемодан (tschemodan)	Tschabann [tʃɛˈpan]	Koffer
russ. чайник (tschainik)	Tscheinig [ˈtʃainig]	Teekanne
russ. Гич	Gietsch [ˈgi:ətʃ]	Wassermelone
russ. Борш	Borsch [ˈborʃ]	(Kohl-) Suppe
russ. Индюк (m. Indjuk) индейка (f. Indejka)	Antiker [anˈtikɐ]	Truthahn
rum. castravetelui	Kratzawitza [ˈkrazeˈvize]	Gurke
russ.	Katusch [kɛˈtuʃ]	Kappe
ukr. СВАТ	Swat [ˈsvat]	Schwiegervater

Quelle: eigene Darstellung

In die Domäne der Heiratsverwandschaft haben die Hutterer aus dem Russischen Bezeichnungen für die „Gegenschwiegereltern „Swat/Swatin“ (Schmiede- und Dariusleut) Swach/Swaha (Lehrerleut)“ (Schabus 2008, 236) integriert. Lautlich und semantisch passt Swat genau zum ukrainischen CBAT.

3.2.10. Dialektgeographische und gruppenspezifische Differenzierungen

Der hutterische Dialekt ist nicht einheitlich. Zwischen den drei verschiedenen Hutterergruppen gibt es mehr oder weniger starke dialektgeographische bzw. gruppenspezifische Differenzierungen. (Vgl. Schabus 2008, 234) Wie stark die unterschiedlichen Ausprägungen sein können, wird anhand folgender Tabelle zur südbairischen Diphthongierung am altlangen *e*-Laut (mhd. *ê*) demonstriert.

17. Tabelle: Dialektgeographische bzw. gruppenspezifische Differenzierungen

Nhd.	Mhd.	Schmiedeleute	Dariusleute	Lehrerleute
'Schnee'	<i>ê</i>	Schnäa	Schnäa ~ Schnää	Schnää
'Kren'	<i>ê</i>	Khräa(n)	Khräa(n) ~ Khrään	
'Petrus'	<i>ê</i>	Päatrus	Peetrus	
'Möhre'	<i>æ</i>	Mäadl	Mäadl	
'böse'	<i>æ</i>	Päas	Päas	
'Riemen'	<i>ie+Nasal</i>	Rääm	Rääm	
'Erde'	<i>ë</i>	Äadn	Äadn	
'scheren'	<i>ë</i>	Schäadn	Schäadn	
'geschoren'	<i>o+r</i>	tschäädn	kschäädn ¹	
'warten'	<i>a+r</i>	wäätn	Wäätn	

Quelle: Schabus 2008, 234.

¹Die Lehrerleut unterlassen die Anlautassimilierung (Vgl. tschäädn Schmiede- und Dariusleut).

3.3. Der Einfluss des Englischen auf den Dialekt der Hutterer

Seit der Ansiedelung der Hutterer in Nordamerika (1874) hat der anglophone Raum einen prägenden Einfluss auf den hutterischen Dialekt. Durch die andauernde Kontaktsituation mehren sich die englischen Wörter im hutterischen Wortschatz. Besonders in der Domäne der technischen und elektronischen Produkte ist der große Einfluss des Englischen deutlich.

Die Masse an englischen Wörtern, die ein fixer Bestandteil der Alltagssprache der Hutterer sind, kann hier nicht aufgelistet werden, sondern es folgen Beispiele für englische Wörter, die in das hutterische Lautsystem integriert und nach hutterischem Muster flektiert werden.

18. Tabelle: Englische Lehnwörter im Hutterischen

Englisch	Hutterisch ¹	Nhd.
to add	ähden [ædn]	hinzufügen
to behave	behäven (Behäv dich!) [bə'hæfn]	benehmen
to branch	bränschen ['brɛnʃn]	teilen
to change	changen ['tʃɛnʃn]	wechseln, verändern
to combine	combinen ['kɔmpain]	mit Mährescher ernten
to cultivate	cultivaten ['kaldɪ'waɪtn]	den Boden auflockern
to fertilize	fertilizen ['fœdɔ'laisn]	düngen
to freeze	freezen ['fri:sn]	einfrieren
to style	gesteilt [gɔ'stɪlt]	modern kleiden
to grow	growen ['groɛn]	wachsen, pflanzen
to handle	händeln ['hendlɛn]	handeln; anfassen, bewerkstelligen, schaffen
to mix	ainimiksn ['aini'miksn]	hineinmischen, mischen, einmischen

to imitate	imitäten [ˈimətɛ:tn]	nachmachen
tu use	jusen [ˈju:sn]	gebrauchen, verwenden
kind of	kind of [kaində]	irgendwie, so
to lunch	lunchen [ˈlantʃn]	Imbiss, kleine Jause essen
to meet	meetten [ˈmi:tn]	treffen
to move	moven [ˈmu:fm]	sich bewegen
to paint	painten [ˈpe:ntn]	färben
to phone	phonen [ˈfo:nən]	anrufen
Prarie	Prairieleit [ˈprəriˈlait]	Prarileute
to prefer	prefehren [prəfˈɛ:rn]	bevorzugen
to print	printen [ˈprintn]	drucken
to raise	raisen [ˈrɛ:sn]	aufziehen
to rent	renten [ˈrɛntn]	mieten
to roast	roasten [ˈroustn]	braten
to shave	shäven [ˈʃɛ:fn]	rasieren
to spend	spenten [ˈʃpɛntn]	ausgeben (Geld)
trouble	troubel [trubl]	Problem
*flooded	über-flooded [ˈibərˈfla:dɛd]	überflutet
to watch	watchen [ˈvatʃn]	schauen

Quelle: eigene Darstellung

¹ Die Transkription der englischen Lehnwörter ins Hutterische entstammt Herfried Scheers (1987) Wörterbuch

Neben der Integration englischer Wörter übernehmen die Hutterer auch grammatikalische Wendungen aus dem Englischen. Sie nähern die Satzstellung dem Englischen an, bzw. verwenden ähnliche Präpositionen bzw. Casus-Fügungen.

19. Tabelle: Grammatikalische Einflüsse

Englisch	Hutterisch	Deutsch
to hold class	Klasse holten	eine Klasse unterrichten
i want to let you know	ich wears dir lossn wissen [‘iç ‘veəs diə ‘losn ‘visn]	ich werde es dich wissen lassen

Quelle: eigene Darstellung

3.4. Die Vornamen im Hutterischen

Die Namensgebung der Hutterer ist sehr aufschlussreich. Sie gibt den Einfluss des Englischen am besten wieder.

Generell stammen die Vornamen aus der Bibel, in der letzten Zeit ist jedoch eine gewisse Amerikanisation in der Namensgebung zu erkennen – überhaupt bei den Spitznamen. Die folgende Liste zeigt die Entwicklung vom deutschen Ursprungsnamen unter dem starken anglophonen Einfluss zur heutigen Namensgebung.

20. Tabelle: Männliche Vornamen

Nhd.	Hutterisch		Amerikanische Spitznamen
	Name	Spitzname	
Jakob	[jɔkɔp]	[tʃek]	Jake
Michael	[miçəəl]	[miçl]	Mike
David	[davit]	[dæf]	Dave
Joseph	[jʊsep]	[tʃo]	Joe

Johannes	[jɔha:nɛs]	[hɔns],[tʃɔn]	John
Samuel	[sa:muɛl]	[saml], [sɛm]	Sam
Zacharius	[tsaha:riʊs]	[tsek]	Zach
Benjamin	benjamin]	[bɛn]	Ben
Alfred	[ɔlfret]	[ɔlf]	Al
Peter	[pe:tə]	[pit]	Pete

Quelle: eigene Darstellung

21. Tabelle: Weibliche Vornamen

Nhd.	Hutterisch		Amerikanische Spitznamen
	Name	Spitzname	
Susanna	[susa:na]	[sana], [susi]	Suzy
Rachel	[ra:xl]	[rɔlki]	
Elisabeth	[litsabet]	[lisi]	Lizzy
Anna	[a:na]	[æn]	Ann
Margarete	[margreta]	[greta]	
Magdalena	[magalena]	[lena]	Lena
Sarah	[sara]		
Emma	[e:ma]		

Quelle: eigene Darstellung

Bei meinem Aufenthalt bei den Schmiedeleuten konnte ich feststellen, dass nahezu alle Namen mit englischer Pronuntiation ausgesprochen wurden. Ich stellte mich als Julia vor, jeder nannte mich aber Tschulia [ˈtʃulia] oder Tschuli [ˈtʃuli:].

3.5. Eine Textprobe im hutterischen Dialekt

Die Bibelgeschichte „Der Turm zu Babel“ in einer Verschriftung des Hutterischen gibt Einblick in den hutterischen Dialekt. In den Fußnoten werden die Entwicklungen und Merkmale des Hutterischen und seine Parallelen zu anderen Dialekten aufgezeigt.

Der Turm zu Babl¹¹

An¹² Tog¹³ schun¹⁴ long¹⁵ hinter¹⁶, sein¹⁷ Leit zesn¹⁸ und verzelt¹⁹. Nor²⁰ sok²¹ Ander²², „Ich²³ was²⁴ wos²⁵! Kumms²⁶ e²⁷ huchn²⁸ Turm bauen! Mir²⁹ wean³⁰ ihn su³¹ huch mochn³², doss³³

¹¹ Hutterische Bibl Tschichtlen 1 2008, 91-121

¹² Verkürzung und Vernachlässigung des Dativs.

¹³ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“, Graphem <o>

¹⁴ altlanges mhd. „o“ zu „u“ gehoben (*mhd.*: *schôn*)

¹⁵ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“ Graphem <o>

Apokope des Endungs-e

¹⁶ temporales Adverb aus dem Kärntnerischen, Bedeutung: zurück

¹⁷ 3. Ps. Pl.

Diphthongierung des Monophthongs „i“

¹⁸ im Hutterischen wird das Präfix „ge-“ in der Verbindung mit „-s“ zu einem „z-“ assimiliert. „gesessen“ > „zesn“

¹⁹ am einfachen „e“-Laut wird festgehalten

Vergangenheitsform wird hier mit sein statt haben gebildet

„verzelt“ ist bairisch für „erzählt“

²⁰ Verkürzung für „nachher“, Bedeutung „danach“

²¹ das „-t“ wird nach Plosiven vollständig assimiliert

Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“

²² „Ander“ Bedeutung „einer“

²³ Erhaltung der „ch-Laute“

²⁴ Monophthongierung des Diphthong „ei“

²⁵ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“

²⁶ „o“ zu „u“ gehoben

²⁷ unbestimmter Artikel, Akk. Sg., „einen“

²⁸ Hebung des altlanges „o“ zu „u“ (*mhd.* *hōhen*)

mhd. „h“ in „hoher“ wird aus als „ch“ ausgesprochen

er gonz³⁴ aufn³⁵ klenk³⁶ zu³⁷ Himml. Kumms uns e Nomen³⁸ mochn enter³⁹ doss mir aff⁴⁰ die gonza⁴¹ Welt verondertschat⁴² weadn. “ Die gonzn Leit homm⁴³ eintschtimmt⁴⁴ doss dos e gueter⁴⁵ Plon⁴⁶ is. Nor homm se⁴⁷ Ziegl⁴⁸ gmocht⁴⁹ und onpfongen⁵⁰ den Turm bauen⁵¹. Der Turm is aufn und aufn und aufn und aufn gongan⁵²! Der Himml Voter⁵³ hot zean⁵⁴ wos se

²⁹ 1.Ps.Pl. im Bairischen „mir“

³⁰ Vokalisierung des postvokalen „r“; „werden“ > „wean“; Lindlaut „d“ geschwunden.

³¹ Hebung des altlangen „o“ zu „u“(mhd. *sô*)

³² Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

³³ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

³⁴ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

³⁵ eigentl. zum Himmel hinauf gelangt -Die Richtungs- und Lokalkodierung weicht im Huttrischen stark vom Hochdeutschen ab. Nach der Präposition steht hier nur der Akkusativ statt eines Dativs.

³⁶ „gelangt“; Anlaut- und Auslautassimilation

³⁷ Präposition mit Dativ wird vernachlässigt.

³⁸ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

³⁹ Eher, bevor, früher: im Südbairischen aus „ehender“ entstanden.

⁴⁰ Diphthong „au“ in a aufgelöst, Verdoppelung des Konsonanten „f“ zeigt die Kürze des „a“

⁴¹ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

⁴² „ge“+ „st-“ im Huttrischen zu „tsch-“ assimiliert.

„vereinandergestreut“

⁴³ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

Folge von Plosiv und Nasalkonsonant, wird der Nasalkonsonant zum Silbenträger und an die Artikulationsstelle des Plosivs assimiliert. Anschließend wird der Plosiv getilgt. „haben“ > „homm“

Vergangenheitsformen werden immer mit haben und sein gebildet.

⁴⁴ „ge“+ „st-“ im Huttrischen zu „tsch-“ assimiliert

⁴⁵ Erhaltener Diphthong aus dem *mhd.* „*guot*“

⁴⁶ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

⁴⁷ 3. Ps. Pl.

⁴⁸ Ausgesprochen als Diphthong [tziagl]

⁴⁹ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

vor Dauerlaut „m“ wird „ge-“ auf „g-“ reduziert

⁵⁰ Das Präfix „ge-“ + „f“ zu pf- assimiliert

Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

⁵¹ vereinfachte Infinitivkonstruktion

⁵² vor Plosiven „g“ schwindet Präfix „ge-“

⁵³ im Huttrischen wird Gott immer liebevoll als „Himmelvater“ bezeichnet.

Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

mochn und is oikummen⁵⁵ und hots ibertschau⁵⁶. Nor sok Er, „Schaug onmol⁵⁷ den Turm on⁵⁸. Die Leit redn olla⁵⁹ die gleicha Sproch⁶⁰. Niks weat sa⁶¹ stoppen⁶² vun⁶³ toen⁶⁴, wos se sich⁶⁵ virgnomen⁶⁶ homm. Kumms oigean⁶⁷ sender⁶⁸ Sproch aufmixn⁶⁹ su doss se sich nimmer verstein⁷⁰.“ Weil die Leit homm weiter gorbet⁷¹ und weiter kret⁷² homm se aff anmol sich nimmer verstondn! Se homm olla e ondera⁷³ Sproch kret! Dos is wu⁷⁴ der Himml Voter

⁵⁴ das Präfix „ge-“ wird in der Verbindung mit „-s“ zu einem „z-“ assimiliert

Diphthongierung des altlangen „e“ zu „ea“; mhd. sehen

⁵⁵ „oi“ als Ortsangabe kommt aus dem Tirolischen

⁵⁶ Der Umlaut „ü“ wird im Huttrischen in ein „i“ aufgelöst

„ge-“ in Verbindung mit „-sch“ wird zu „tsch-“

⁵⁷ Monophthongierung des „ei“ zu „o“

Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

⁵⁷ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

⁵⁸ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

⁵⁹ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

⁶⁰ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

Apokope des Endsilben-e

⁶¹ Personalpronomen 3. Ps. Akk. Pl. sa, aus dem *mhd.* „su“

⁶² Entlehnung aus dem Englischen, ins huttrische Lautsystem integriert; *to stop*

⁶³ Wie im Tirolischen „o“ vor „-n“ wird zu „u“

Akkusativ statt Dativ.

⁶⁴ vom *mhd.* „tuon“ erhalten.

⁶⁵ „ch“-Laut bleibt erhalten

⁶⁶ Hebung „o“ zu „i“

vor Dauerlaut „n“ wird „ge-“ auf „g-“ reduziert

Kärntner Dehnung

⁶⁷ Tirolisches Richtungsadverb „oi“; altlanges „e“ wird zu „ea“ diphthongiert.

⁶⁸ Possesivpronomen 3. Ps. Pl. In kärntnerischer Lautung

⁶⁹ Entlehnung aus dem Englischen ins huttrische Lautsystem integriert; *to mix*

⁷⁰ Diphthongierung des altlangen „e“ zu „ea“; *mhd. verstân, verstên*

⁷¹ Das Präfix „ge-“ wird vor nicht plosiven Konsonanten zu g- reduziert.

Apokope der Endsilbe

⁷² Angleichung des ge- an den Wortstamm

Apokope der Endsilbe,

⁷³ Verdampfung von „a“-Laut zu einem „â“; Graphem <o>

⁷⁴ altlanges „o“ zu „u“ gehoben; *mhd. wô*

die gonzn Sprochn in die Welt hot gmocht. Wall⁷⁵ der Himml Voter hot sender Sproch aufgmixt und sa aff die gonza Welt verstrat, homm se nimmer gekennt⁷⁶ zomm orbetn. Nor homm se gmisst⁷⁷ aufheadn⁷⁸ den Turm bauen.

⁷⁵ Diphthong „ei“ zu Monophthong „a“ aufgelöst

Kürze durch Konsonantenverdoppelung markiert

⁷⁶ altertümliche Partizip II Verwendung

Erhaltung der Vorsilbe „ge-“ vor Plosiv „k“

⁷⁷ altertümliche Partizip II Verwendung

⁷⁸ altlanges „o“ zu „ea“ diphthongiert; mhd.

4. DIE KODIFIZIERUNG DES HUTTERISCHEN

Das folgende Kapitel behandelt die ersten Versuche der Verschriftung des Hutterischen. Das Hutterische ist als Sprachinsel⁷⁹ in seinem englischsprachigen Umfeld bedroht. Um den Dialekt zu bewahren, arbeiten einige Hutterer mit Unterstützung von religiösen Gruppierungen an einer Kodifizierung des Hutterischen. Mit der Möglichkeit das Hutterische schreiben zu können, wird der Dialekt einen höheren Status erlangen, sich in seiner Verbreitung ausdehnen und für die Zukunft bewahrt sein.

Bei der Kodifizierung eines Dialekts gibt es viele dialekt- und gruppenspezifische Hindernisse und Schwierigkeiten. Im konkreten Fall der Hutterer werden sie in diesem Abschnitt beschrieben. Die Begriffe Schrift, Schreibung, Orthographie und Sprachkodifizierung werden einleitend erklärt.

4.1. Begriffe

4.1.1. Die Schrift

Zur materiellen Fixierung und grafischen Repräsentation sprachlicher Einheiten ist die Schrift das am besten geeignete Inventar grafischer Elemente. Die Schrift ermöglicht ihren Benutzern, sich über zeitliche und räumliche Grenzen der mündlichen Kommunikation hinwegzusetzen und Bedeutungen mittels grafischer Formen zu übermitteln. Die geschriebene Sprache dient der indirekten Kommunikation. Dem Schreibenden dient sie zum Aufzeichnen und den Lesenden unterstützt sie beim Erfassen. Die Schrift übertrifft die gesprochene Sprache in ihrer Reichweite, Dauerhaftigkeit, Wiederholbarkeit, Genauigkeit, Vollständigkeit und Überschaubarkeit. (Vgl. Nerius 2000, 26)

Die grafischen Mittel zur schriftlichen Aufzeichnung von Sprache können eine Begriffs- oder Lautschrift bzw. eine Mischform darstellen. In der Begriffsschrift werden die Äußerungen in

⁷⁹ „Sprachinseln sind punktuell oder areal auftretende, relativ kleine, geschlossene Siedlungsgemeinschaften in einem anderssprachigen, relativ größerem Gebiet.“ (Wiesinger 1983, 901)

Bildern, Zeichen oder Figuren wiedergegeben. In der Lautschrift wird die gesprochene Sprache in die phonetischen Grundbestandteile, die Laute, zerlegt und den Lauten werden Grapheme zugeordnet. (Vgl. Bramann 1982, 29f.)

4.1.2. Die Schreibung

Eine geeignete Schrift ist die Voraussetzung für die Schreibung. Die Schreibung, Graphie, bezeichnet die Formseite der geschriebenen Sprache. Zur Schreibung zählen das Grapheminventar und ein Regelsystem. (Vgl. Scheuringer 1996, 10) Die Schreibung umfasst somit „die Gesamtheit der graphischen Formen einer Sprache“ (Nerius 1986, 14).

4.1.3. Orthographie

Der Begriff Orthographie ist konkreter und bezeichnet die Norm der Schreibung. Die Orthographie umfasst die in einem bestimmten Zeitraum festgelegten Elemente und verbindlichen graphischen Repräsentationen. (Vgl. Lasselsberger 2000, 4)

Der Begriff Orthographie stammt aus dem Griechischen: *orthós* - recht, richtig und *gráphein* - schreiben. Die Orthographie ist die Norm der Schreibung einer Sprache, d. h. „die Norm der graphischen Repräsentation sprachlicher Einheiten.“ (Nerius 1995, 187) Sie hat die Aufgabe die hörbare Gestalt der Sprache erkennen zu lassen.

Orthographien sind kodifizierte, in Regeln gefasste, in schriftlicher Form fixierte Normen, deren Verbindlichkeit oftmals durch staatliche Festlegungen gestützt wird (Vgl. Nerius 1995, 188).

Der deutsche Begriff Rechtschreibung ist ein Synonym für das Fremdwort Orthographie (Vgl. Scheuringer 1996, 9).

4.1.4. Die Sprachkodifizierung

Die Kodifizierung einer Sprache ist ein Prozess, in dem festgelegt wird, welche sprachlichen Formen und Elemente korrekt bzw. inkorrekt sind. Die Wissenschaftler schaffen bei der

Verschriftung ein sprachliches Modell, welches jedoch erst durch den Ausbau - die Fortschreibung - vollkommen wird. (Vgl. Kremnitz 1990, 98)

Die betroffene Sprache wird auf ihre Struktur, die äußeren beeinflussenden Faktoren, ihren Gebrauch und das Sprachbewusstsein ihrer Anwender untersucht. Bei der Ausarbeitung eines geeigneten Modells kann die geschichtliche Tradition der Sprache berücksichtigt werden. Hat sich die Sprache bisher nur aus mündlicher Überlieferung erhalten, ist das erste Ziel, eine geeignete Schrift zu wählen. Die sprachliche Norm der Kodifizierung muss mit den Sprechern kohärent gehen und in Regelwerken oder Wörterverzeichnissen fixiert sein. Eine einfache, konsistente und an die Struktur der Sprache angepasste Kodifikation erreicht die höchste Akzeptanz in der Bevölkerungsgruppe. Ein vollständiger Sprachkodex impliziert die Schrift, die Orthographie, die Morphologie, die Syntax und die Lexik. (Vgl. Kremnitz 1974, 55)

Die Bevölkerungsgruppe muss anschließend mit ausreichend Lesematerial in Kontakt gebracht werden. Ein erfolgreicher Kodifizierungsprozess zeichnet sich durch die Identifikation der Sprecher mit dem Kodex aus. (Vgl. Georges 1994, 282)

Das kodifizierte Modell sollte in Abständen überarbeitet und aktualisiert werden,

... um dem zunehmenden Auseinanderklaffen von kodifizierter Norm und Sprachgebrauch entgegenzusteuern. (Tanzmeister 1995, 221)

Mit den veröffentlichten Regeln der Kodifizierung und ihrer Anerkennung durch den Staat bzw. die Bevölkerungsgruppe ist der Prozess der Kodifizierung abgeschlossen (Vgl. Kremnitz 1974, 99). Bei der Kodifizierung einer Minderheitensprache muss innerhalb der Minderheitensprachgruppe ein Konsens herrschen, da hier die gesetzliche und mediale Komponente für die Durchsetzung der Norm fehlt.

4.2. Das Kodifizierungsprojekt

Die Verschriftung des hutterischen Dialekts geht von einem konkreten Projekt aus. Eine Gruppe von Hutterern verschriftet den hutterischen Dialekt in Bibelgeschichten. Dabei werden die Wörter fixiert und in einem Glossar festgehalten. Die Bibelgeschichten werden in Bänden veröffentlicht und den Hutterern zugänglich gemacht.

4.2.1. Am Kodifizierungsprojekt beteiligte Personen

Das Projekt der Verschriftung wird von drei Hutterern und einem Linguisten getragen: Linda Maendel, Kenny Wollmann, Karis Hofer und Dick Mueller.

Linda Maendel ist mit Unterstützung von Dick Mueller, dem Vertreter der *Wycliffe Bible Translators*, die Übersetzerin und zugleich die treibende Kraft für das Projekt der Verschriftung der *Hutterische Bibl Tschichtlen*.

Wir müssen unsere Sprache dokumentieren, um sie nicht zu verlieren. Weil wir in einem englischen Land wohnen, ist in unseren täglichen Unterhaltungen der Kolonien schon viel Englisch. Auch finde ich es wichtig, dass für junge hutterische Kinder Bücher gibt, mit der einzigen Sprache, die sie verstehen.
(Linda Maendel, Sommer 2008)

Linda Maendel wurde auf der *Elm River Colony* in Manitoba, Kanada, geboren, verbrachte hier ihre Kindheit und lebt auf der Kolonie mit ihrer Mutter und fünf Schwestern. Als ausgebildete Lehrerin unterrichtet sie in der Kolonieschule Deutsch und Englisch, bevorzugt jedoch Deutsch. Sie hat hervorragende Deutschkenntnisse, da sie einen dreimonatigen Deutschkurs in Berlin absolvierte.

Kenny Wollmann ist im Bookshop auf der *Baker Colony* in Manitoba für die Auswahl des Buchsortiments und für Verlagsarbeiten zuständig. Er sprach in seiner Jugend nur Englisch, da es für ihn viel „cooler“ war. Heute weiß er, wie wertvoll der hutterische Dialekt ist und er versucht in seiner Arbeit die Verbreitung hutterischen Lesematerials zu fördern. Im Projekt der Übersetzung der Bibelgeschichten ist er als Verleger und editorischer Ansprechpartner für Linda Maendel tätig.

Dick Mueller, 75 Jahre alt, lebt in Denver, Colorado in den USA. Er ist graduerter Linguist und hat einen Bachelor Abschluss in Mathematik und Physik. Er ist am Projekt als Linguist beteiligt und unterstützt Linda Maendel in Übersetzungsfragen. Dick Mueller ist kein Hutterer, sondern Mitglied der *Wycliffe Bible Translators*.

Karis Hofer ist beim Projekt der *Bibl Tschichtlen* nicht beteiligt, aber sie hat ein Kinderbuch in hutterischer Sprache veröffentlicht. Ihr Buch ist eine Sammlung hutterischer Kinderreime,

die vor der Veröffentlichung von Linda Maendel an die einheitliche Schreibung angeglichen wurden. „Es läuft es Meisl - Hutterischa Kinder Verslen“ erschien 2008 im *Hutterian Brethren Book centre*. Karis Hofer wurde 1981 auf der *Interlake Colony*, Manitoba geboren. Sie ist Lehrerin auf der *Netley Colony*, Manitoba und unterrichtet Deutsch und Englisch.

4.2.2. Am Kodifizierungsprojekt beteiligte Institutionen

4.2.2.1. *American Bible Society*

Die *American Bible Society* ist eine Non-Profit Organisation mit dem Ziel, die Menschen mit der Bibel in Kontakt zu bringen und das Bibelverständnis zu erhöhen. Die inhaltliche Auswahl der Bibelgeschichten erfolgte von der *American Bible Society* in Verbindung mit den *Wycliffe Bible Translators*. Die American Bible Society stellte die englische Vorlage der „Hutterischa Bibl Tschichtlen“ der *ABS literacy series, level 3* zur Verfügung.

4.2.2.2. *Wycliffe Bible Translators*

Die *Wycliffe Bible Translators* unterstützten die *American Bible Society* und waren im hutterischen Projekt über Dick Mueller in Kontakt mit Linda Maendel. Das Ziel der *Wycliffe Bible Translators* ist es, „Gottes Wort allen Menschen in der Sprache ihres Herzens näher zu bringen.“ (Wycliffe Bible Translators, www.wycliffe.org)

4.2.2.3. *Hutterian Brethren Book Centre*

Der Verlag der Hutterer, der *Hutterian Brethren Book Centre*, unterstützt das Projekt bei der Edition und Verbreitung. Der *Hutterian Brethren Book Centre* verlegt und vertreibt die Kinderbibelgeschichten innerhalb der verschiedenen Kolonien. Über die Verlagshomepage ist der erste Band der Bibelgeschichten inklusive einer Hör-CD international erhältlich.

Das *Education comitee* der Kleinsereute ermöglichte Linda Maendel die Präsentation ihres Buches auf einer der Versammlungen. Damit wurde der erste Band der Bibl Tschichtln unter den Kleinsereuten populär.

4.2.3. Ziele der Kodifizierung des Hutterischen

„Wenns bei uns cool war, englische Weater zu jusen, daun waraten mir schon olla Eiszopfen“ (Linda Maendel, Sommer 2008)

Das Zitat von Linda Maendel, der treibenden Kraft der Kodifizierung, gibt den Sprachzustand des Dialekts treffend wieder. In seinem englischsprachigen Umfeld ist das Hutterische als Sprachinsel stark bedroht. Der Einfluss des Englischen nimmt unaufhaltsam zu und verändert den hutterischen Dialekt nachhaltig. Um den Dialekt zu bewahren und die Übernahme englischer Entlehnungen in den alltäglichen Wortschatz aufzuhalten, ist die Kodifizierung des Hutterischen zu einer unausweichlichen Notwendigkeit geworden.

4.2.3.1. Die Bewahrung des Dialekts

Die Kodifizierung des Hutterischen bewahrt und konserviert den Dialekt. Der Dialekt ist damit über einen einmaligen Sprachakt hinaus wiederholbar und fixiert. Die Notwendigkeit zur Bewahrung ergibt sich aus der Bedrohung durch das Englische und dem Wandel im Sprachbewusstsein der Jugend. In der Verschriftung sehen beteiligte Hutterer das beste Mittel, den immer stärker werdenden Druck seitens des Englischen abzuwehren und den Fortbestand der autochthonen Sprachform zu protegieren.

4.2.3.2. Den Einfluss des Englischen vermindern

Der rege wirtschaftliche Handel mit *Englischen*, also der Außenwelt, macht das Englische zur unvermeidbaren Geschäftssprache der Hutterer. Über diese berufliche Domäne hat das Englische Eingang in die isolierte, abgeschottete Welt der hutterischen Bruderhöfe genommen. Unbemerkt dringen immer mehr englische Wörter in den hutterischen Wortschatz. Für neue Technologien, Maschinen oder Lebensmittel entlehnen die Hutterer die Bezeichnung aus dem Englischen und integrieren sie in der englischen Lautung in den hutterischen Alltagsdialekt. Die Artikel für die im Englischen geschlechtsunbestimmten Wörter ordnen die Hutterer selbst und willkürlich zu. Dabei entstehen uneinheitliche

Artikelzuordnungen: Bsp. *der farm, die farm; der car, das car, die car*. Auf einem Bruderhof sind verschiedene Artikel zu einem Nomen zu hören. (Vgl. Rein 1977, 287)

Einige englische Wörter werden „eingehutterisch“. Bei diesen Worten erfolgt eine starke Adaption der Lautgestalt an syntaktische, morphologische und phonetische hutterische Regeln. Bsp. *watsch* [watʃ] (*engl.: to watch*) – schauen. Das englische Wort wurde an die phonetische Lautgestalt des Hutterischen angepasst. Bei *muvma* [mu:fma]) (*engl. to move*) bewegen wir uns, gehen wir wurde die englische Entlehnung morphologisch und syntaktisch an das Hutterische adaptiert.

Der Prozess der Adaption wird jedoch seltener durchgeführt als die Übernahme des Wortes. Eigenständige hutterische Wortschöpfungen finden heute nicht mehr statt und beschränken sich auch in der Geschichte auf wenige, wie *kola* (nur).

4.2.3.3. ***Den Sprachstatus unter der Jugend erhöhen***

Wie in jeder Gesellschaft will sich auch bei den Hutterern die Jugend über ihre Sprache von der älteren Generation abgrenzen. Die hutterische Jugend verwendet hauptsächlich Anglizismen oder die Kommunikation zwischen Jugendlichen findet gänzlich in Englisch statt. Durch den englischsprachigen Schulunterricht und den Kontakt mit der Außenwelt ist für die Hutterer das Englische neben dem hutterischen Alltagsdialekt die wichtigste Sprache und die Jugend beherrscht sie fließend. Um die Jugend zu ihrem eigenen Dialekt zurückzuführen, muss das Hutterische verschriftet sein und genügend Lesematerial zur Verfügung gestellt werden.

4.2.3.4. ***„Local colour“***

Local colour bedeutet, in einen fremdsprachigen Text muttersprachliche Ausdrücke einzufügen, um die Authentizität zu erhöhen. Als Beispiel dient hier das Wort „Ankela“. Es hat für einen Hutterer eine viel umfassendere Bedeutung als „Grandmother“ oder Großmutter. Es transportiert die Kultur der Hutterer, die in einem Fremdwort vernachlässigt wird. Die Betreiber der Kodifizierung konnten in praktischer Anwendung beobachten, mit wie großer Begeisterung hutterische Leser auf muttersprachliche Ausdrücke reagieren. Mit diesen kodifizierten Wörtern des hutterischen Dialekts werden Leben und Gedanken der Bewohner

eines Bruderhofs authentisch wiedergegeben. Über das Mittel des „local colouring“ entstand das Kodifizierungsprojekt.

Dieser Punkt war für die Betreiber der Kodifizierung ein drängender Beweggrund das Projekt durchzuführen.

4.2.3.5. *Das Bibelverständnis erhöhen*

Die religiösen Schriften der Hutterer sind in einem Frühneuhochdeutsch geschrieben, welches zu einer „Kunstsprache“ (Lorenz-Andreasch 2004, 112) geworden ist. Die Hutterer haben keine hochdeutsche Sprachkompetenz und können daher das Deutsch ihrer Bibel schwer bis kaum verstehen. Die Übersetzung von Bibelgeschichten in das Hutterische fördert die Bibelkenntnis der Kinder.

Ein größeres und aufwendigeres Projekt unter der Leitung von Tony Waldner beschäftigt sich mit der Übersetzung des Neuen Testaments ins Hutterische, um auch den Erwachsenen, die vermehrt auf englische Exemplare zurückgreifen, das Lesen in der Bibel zu erleichtern.

4.2.3.6. *Ausdrucksmöglichkeiten erhöhen*

In der Muttersprache können Gedanken und Gefühle am authentischsten wiedergegeben werden. Die konkreteste Verarbeitung der Elemente der Nähe, der Identität und der Naivität erfolgt in der Mundart.

Die Hutterer müssen jedoch in Briefen und Emails auf das Englische zurückgreifen. Dabei transformieren sie ihre Erlebnisse in eine erlernte Sprache. Die Wiedergabe des Erlebten wird somit erschwert und ein emotionaler schriftlicher Austausch nahezu unmöglich.

Mit einer Kodifizierung des Hutterischen haben Kinder, Frauen und Männer die Möglichkeit, ihre Tagebücher und persönlichen Aufzeichnungen in der ihnen vertrauten Sprache zu führen und nachzulesen.

4.2.3.7. *Kindergeschichten und Märchen für Kinder*

Bis zur Veröffentlichung der *Hutterische Bibl Tschichtlen* war es für hutterische Mütter nicht möglich, ihren Kindern Märchen oder Geschichten vorzulesen, da es keine Kinder- und Märchenbücher in hutterischer Sprache gab. Deutsche Märchenausgaben oder Geschichten können die Kinder weder verstehen, noch haben die wenigsten Mütter ausreichende Sprachkenntnisse, um zu einem Werk in deutscher Sprache zu greifen. Hutterische Mütter reagierten daher sehr enthusiastisch auf die *Bibl Tschichtlen*.

4.2.3.8. *Aufwertung des hutterischen Dialekts*

Der kodifizierte Dialekt würde das Hutterische in den Rang einer deutschen Standardvarietät katapultieren. Der Alltagsdialekt der Hutterer würde somit dem Kirchendeutsch und dem Englisch als Sprache ebenbürtig sein. Der Dialekt wäre damit bewahrt und auch für die schriftliche Kommunikation fixiert. Eine Normierung und Kodifizierung des Hutterischen bewirkt eine zunehmende Wertschätzung.

4.2.3.9. *Öffentliche Mitteilungen*

Ein Paradoxon sind die Ankündigungstafeln. Hier steht zum Beispiel geschrieben: „Cleaning Kitchen on wednesday“

1. Abb. Ankündigungstafel auf der Elm River Kolonie



Quelle: Foto Julia Pichler, Sommer 2008

Eine englische Ankündigung wie diese wird von den hutterischen Frauen sofort übersetzt: „*Ah morgn missn mir die Kuchl rein mochn*“. Das zeigt einerseits, dass die Hutterer eine hohe Sprachkompetenz im Englischen und Hutterischen haben, andererseits aber zeigt es die Notwendigkeit einer hutterischen Schreibung.

4.2.4. Die Identität der Hutterer

Der hutterische Dialekt ist Teil der hutterischen Identität und das Fehlen einer Schreibung nimmt den Hutterern die Möglichkeit sich selbst vollständig zu entfalten. Die Verschriftung des Hutterischen gibt den Hutterern das fundamentalste Mittel zur sozialen Organisation, zur Vereinheitlichung im Inneren der Sprachinsel und zur Unterscheidung nach außen. (Vgl. Schjerve 1991, 119)

In den verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen gibt es eine Vielzahl von Definitionen für das Wort Identität. Die einfachste und klarste lautet „Your identity is who you are.“ (Collins Cobuild English Dictionary, 1995) Die Identität steht im Zusammenhang mit historischen und kulturellen Wertvorstellungen und ist im Kontext eines sozialen Rahmens zu betrachten (Vgl. Lorenz-Andreasch 2004, 140).

Im Falle der Hutterer spricht man, wie das Wort *Gmanschofter* impliziert, von der Wir-Identität, also von einer Gruppenidentität. Die Definition einer Gruppe verlangt spezifische Merkmale, anhand derer man die Gruppe von anderen Gruppen unterscheiden kann. Die Hutterer kann man als Gruppe auf den ersten Blick durch ihre Sprache, ihre Kleidung und ihre Lebensweise erkennen. Typisch für die Gruppenidentität ist, dass sie über die natürliche Grenze des Todes ihrer Mitglieder besteht und von neuen Mitgliedern übernommen wird. Die Hutterer werden in ihre Gruppe hineingeboren und tragen die Gruppenidentität weiter.

Die Hutterer selbst definieren ihre Identität primär mit ihrem Glauben und ihrer Tradition. Kennzeichnend dafür ist auch die Bezeichnung ihres Dialekts als *Tirolisch*, in Anbetracht ihrer Entstehungsgeschichte. Sie übertragen die Geschichte ihres Gründers Jakob Hutter und seiner Glaubensbrüder auf die ethnische und sprachliche aller Anhänger. (Vgl. Rein 1977, 219)

4.2.4.1. *Die Rolle der Sprache als Identitätsmerkmal*

Die Sprache allein schafft zwar nicht die hutterische Identität, aber sie ist Teil vom Ganzen. Das menschliche Begriffssystem ist sprachlich festgelegt und das Wissen wird über die Sprache abgerufen; die wichtigste Kommunikationsform des Menschen ist die Sprache.

Da die Kultur und Tradition der Hutterer eng mit ihrer Sprache verknüpft ist, ist ihre eigene Sprache das authentischste Kommunikationsmedium innerhalb der Gruppe und auch Kennzeichen für die Zugehörigkeit. Von Bruderhof zu Bruderhof weist der Dialekt kleine Unterschiede auf, die keine Sprachbarriere darstellen, aber eine Zuordnung zu einer Kolonie ermöglichen.

Außenstehende, nicht Hutterisch sprechende, können die Identität der Hutterer schwer begreifen, da es für viele Eigenheiten und Besonderheiten der hutterischen Kultur keinen gleichwertigen Begriff in einer anderen Sprache gibt.

Beispiele

Ankela: Großmutter oder ältere Frau, der auf den Bruderhöfen bestimmte Sonderaufgaben zugewiesen werden, z.B. Aufsichtsperson in der „Klana Schuel“.

Klanaschuel: ähnlich zu einem Kindergarten. Die hutterischen Kinder zwischen 3 und 6 erhalten hier eine grundlegende religiöse und deutschsprachige Erziehung.

Kuchl: Die Kuchl auf einem hutterischen Bruderhof ist eine Gemeinschaftsküche. Die Mahlzeiten werden gemeinsam von den Frauen für alle Bewohner des Bruderhofs zubereitet. Auf vielen Bruderhöfen verfügen die Wohnhäuser über keine Kochmöglichkeit.

Essstubbm: Das ist der Speisesaal auf einem Bruderhof in dem Frühstück, Mittag- und Abendessen gemeinsam eingenommen werden.

Die Sprache stiftet das Zugehörigkeitsgefühl und ist das Verbindungsglied innerhalb einer Gruppe, die eine Ausgrenzung verhindert.

Patrick Murphy verdeutlicht die Bedeutung der Sprache als Identitätsmerkmal und für die Zugehörigkeit. Er ist ein kanadischer Staatsbürger, der außerhalb eines Bruderhofes

aufgewachsen ist, staatliche Schulen besuchte, studierte, als Lehrer unterrichtete und später den Hutterern der James Valley Colony beitrug. Sein Beweggrund war der Wunsch, entsprechend der Bergpredigt zu leben und zuerst das Reich Gottes zu suchen und zu lernen, so zu leben, wie es einem Nachfolger Jesus würdig ist. (Vgl. von Schlachta 2006, 216) Der Bruderhof James Valley finanzierte Patrick Murphy einen zwölfmonatigen Deutschkurs in Deutschland, damit er das Hutterische verstehen kann und vollkommener Teil der Gruppe werden kann. Da die Sprache einen nicht abstreitbaren Einfluss auf das Denken hat, ist die Kenntnis des Dialekts der Hutterer eine Grundlage für das Verständnis ihrer Religion.

4.2.5. Hindernisse bei der Kodifizierung

Trotz der offensichtlichen Notwendigkeit der Verschriftung des Hutterischen gibt es Hindernisse, Schwierigkeiten und Widerstände, die die Durchsetzung erschweren bzw. blockieren.

4.2.5.1. *Die Dreiteilung der Gruppe der Hutterer und die emotionale Pauschalablehnung durch die Lehrerleut und Dariusleut*

Die Hutterer haben sich bei ihrer Ankunft in Nordamerika in drei Gruppen geteilt; die *Schmiedeleut*, die *Dariusleut* und die *Lehrerleut*. Diese Dreiteilung stellt nun ein Hindernis für die Verschriftung des Hutterischen dar. Die Bestrebungen zur Kodifizierung gehen von den Schmiedeleuten der Gruppe 1, also der liberalsten Gruppierung, aus. Sie stehen im engsten Kontakt mit der Außenwelt und die Sprachvermischung erfolgt in ihrer Gruppe daher am schnellsten. Die Schmiedeleute haben die Notwendigkeit der Bewahrung der hutterischen Sprache erkannt und setzen nun Aktivitäten. Sie haben mit einer Bildungsoffensive begonnen, in der sie wissbegierigen Hutterern erlauben und ermöglichen, eine Lehrerausbildung an der Universität zu absolvieren. Kanadische Universitäten reagierten auf diesen Wunsch und bieten für Minderheiten, wie Hutterer und Indianer, spezielle Ausbildungsmodulare in den Sommermonaten an. Die Hutterer nehmen dabei nicht am regulären Universitätsbetrieb teil, aber sie erlangen den offiziellen Universitätsabschluss und damit die Berechtigung, an allen öffentlichen kanadischen Schulen zu unterrichten. Da die hutterischen Kolonieschulen den Status einer öffentlichen Schule haben, waren bisher aus Mangel an eigenen Lehrkräften nur Lehrer von auswärts zum Unterrichten befähigt. Für hutterische Kinder sind nun Lehrer mit

der Kenntnis ihrer Muttersprache, Kultur und Tradition ein großer Gewinn.

Die Brandon University of Manitoba hat in ihrem Hutterite Education Program seit 1993 bereits 60 Hutterer (Stand August 2007) zu staatlichen Bachelors und Masters ausgebildet. (Brandon University, Jänner 2009)

Die Bestrebungen der liberalen Schmiedeleute werden jedoch von den anderen Gruppen kritisiert. Für die konservativen Schmiedeleute, Dariusleute und Lehrerleute ist der Besuch einer öffentlichen Universität noch immer nicht relevant. Sie lehnen ihn wegen einer möglichen Verweltlichung der Glaubensbrüder strikt ab. Als Argumentationsgrundlage dient die Anzahl an Studenten der Schmiedeleute, die nach Vollendung ihrer Ausbildung die „Gmanschoft“ verlassen haben. Die Kleinschmiedeleute rechtfertigen ihre Bestrebungen mit der positiven Wirkung, die hutterische Lehrer auf ihre Schüler haben. Der Prozentsatz an „Weckglufena“ ist im Gegensatz dazu gering.

Die konservativeren Flügel der Hutterergemeinden, die *Dariusleut* und *Lehrerleut*, sind gegenüber Neuerungen skeptisch eingestellt. Neuerungen von der liberalen Seite werden grundsätzlich erstmals abgelehnt. Linda Mandel, die Autorin der auf hutterisch verfassten Bibelgeschichten, hat keine Information darüber, ob den konservativen Gruppen ihr Projekt überhaupt bekannt ist. Es mangelt an der Kommunikation zwischen den Gruppen.

4.2.5.2. *Die Vernachlässigung des Themas durch eine übergeordnete hutterische Organisation*

Jede hutterische Kolonie ist unabhängig und trifft ihre freien Entscheidungen im Rahmen ihrer vorgegebenen Traditionen. Die administrative Organisation der hutterischen Kirche als Ganzes hat im Januar 1901 mit einer legislativen Kodifizierung der hutterischen Gemeinden unter den „Articles of Incorporation of the Hutterische Bruder Gemeinde“ begonnen. Diese Kirchensatzung vereinigte die in South Dakota gegründeten hutterischen Kolonien als religiöse Körperschaft mit der Bezeichnung „Hutterische Bruder Gemeinden“. Damit wurde erstmals eine legislative Strukturierung der Religionsgemeinschaft vorgenommen. Sie wurde 1950 und 1993 in den Kirchenverfassungen „Constitution of the Hutterian Brethren Church and Rules as to Community of Property“ modifiziert. Auch diese Kirchenverfassungen sind mangels hutterischer Orthographie nur in englischer Sprache verfasst. 1951 wurde die hutterische Kirche nach kanadischem Gesetz als inkorporierte Bruderschaft anerkannt. Heute umfasst

diese Kirche alle Kolonien, die nach den Regeln der „Rechenschaft“⁸⁰ Riedemanns leben und die Gütergemeinschaft praktizieren.

Die einzelnen Kolonien werden, wie oben erwähnt, einer der drei Kirchenkonferenzen zugeordnet. Lehrerleute, Dariusleute und Schmiedeleute werden durch einen gewählten Konferenzausschuss verwaltet. Die drei Ausschüsse setzen sich aus jeweils zwei Delegierten der zugehörigen Kolonien zusammen. Die Delegierten werden auf jeder Kolonie vom Bruderrat gewählt und vom Ältesten der Konferenz in ihrem Amt bestätigt.

Der Kirchengremium besteht aus jeweils drei Mitgliedern der drei Ausschüsse. Der Ausschuss wählt einen Präsidenten, einen Vize-Präsidenten und einen Schatzmeister. Die Ämter werden den Mitgliedern auf Lebenszeit verliehen, können aber auf Grund von Krankheit oder besonderen Umständen niedergelegt oder dem Mitglied entzogen werden.

Der Kirchengremium trifft sich jährlich zwei Mal, um die Interessen der gesamten Kirche und der einzelnen Konferenzen zu besprechen und gemeinsame Entscheidungen zu treffen. (Vgl. Perterer 1998, 70ff.)

Die Kodifizierung des Hutterischen müsste von diesem Kirchengremium besprochen und anerkannt werden. Für eine reglementierte, einheitliche Orthographie in allen Gruppen müsste der Kirchengremium Maßnahmen setzen und die Schule als Ort der Implementierung auserwählen, um eine gruppenübergreifend Durchsetzung zu erreichen. Dieses Thema wurde aber noch nie behandelt; leider stand die Zukunft des Hutterischen noch nie auf der Tagesordnung.

4.2.5.3. *Fehlende Berücksichtigung im Lehrplan*

Hutterische Kinder treten mit sechs Jahren in die Kolonieschule ein. Der reguläre Unterricht findet auf Englisch statt, welches von den hutterischen Kinder erst erlernt werden muss.

Im Rahmen der *Deitscheschuel*, die jeden Tag eine Stunde vor und eine Stunde nach dem regulären Schulbetrieb abgehalten wird, vermitteln hutterische Lehrer den Kindern die hochdeutsche Sprache und Schreibung. Grundziel der *Deitscheschuel* ist, die Geschichte der

⁸⁰ von Peter Riedemann 1541 im Gefängnis auf Schloss Wolkersdorf verfasst. Die Rechenschaft beschreibt das Leben und die Ordnung auf einem hutterischen Bruderhof. (Vgl. Friedmann 1965, 123)

Hutterer zu kommunizieren und Lese- und Schreibkenntnisse der deutschen Sprache fördern, um das Bibelverständnis zu erhöhen.

Für die gesplattene Gruppe der *Schmiedeleit* gibt es zwei Bildungskomitees, die Education comitees. Im Rahmen des jeweiligen Komitees treffen sich die hutterischen Lehrer der *Deitscheschuel* um den Unterricht zu besprechen. Lehrer der Schmiedeleute der Gruppe 1 (Kleinslerleute) erstellen ihren eigenen Lehrplan und orientieren sich an modernem Unterrichtsmaterial aus Deutschland und Österreich. Die *Deitscheschuel-Lehrer* der Gruppe 2 (Gibb-Leute) arbeiten nach einem verordneten Lehrplan, der die alte Kurrentschrift bzw. Suetterlin-Schrift beinhaltet und haben daher antiquierte Lehrbehelfe. Die Methode der Kleinslerleute (Gruppe 1) ist erfolgreicher.

4.2.5.4. *Mangelndes Interesse und Würdigung der eigenen Sprache*

Folgender Satz ist häufig die Antwort auf die Frage, warum so viele englische Wörter in das Hutterische einfließen.

Wenns ka hutterisches Wuet gipp donn juse ich des Englische! Wenns gor ka Huttrisch mehr gipp, so what, nor wean mir englisch redn! (Shirley Maendel, Juli 2008)

Nur wenige Hutterer sind sich der Bedeutung der Sprache, als Träger ihrer Kultur und Werte, bewusst oder erkennen, dass das Hutterische mehr ist, als das alltägliche Kommunikationsmittel innerhalb ihrer *Gman* und zwischen den Bruderhöfen. Der hutterische Dialekt spielt eine große Rolle im menschlichen Miteinander, er hat eine soziale Funktion und dient der Organisation im Bruderhof. (Vgl. Adamzik 2001, 39)

Helga Lorenz-Andreasch realisierte in ihrer Studie über die Sprache der Hutterer die Einstellung, dass der hutterische Dialekt nur ein „schlechtes“ Deutsch sei und sie „jo kolla Teitschverderber“ seien (Vgl. Lorenz-Andreasch 2004, 138f.). Das zeigt, dass die Hutterer den Wert ihrer eigenen Sprache noch nicht erkannt haben und über den vermehrten Einfluss des Englischen kaum nachdenken.

4.2.5.5. *Mangelndes Interesse an Literatur und Lesen*

Der Glaube der Hutterer fordert von seinen Brüdern die bodenständige, fleißige, körperliche Arbeit. Als primäre Einkommensquelle dient die Landwirtschaft, die der Kolonie ein weites Maß an Autarkie ermöglicht. Der Lebensunterhalt muss für alle Bewohner des Bruderhofs gesichert sein, die Überproduktion wird verkauft und mit dem Ertrag werden notwendige Anschaffungen für die Kolonie getätigt.

Auch in dieser Hinsicht unterscheiden sich die Kleinsiedler, bei denen das Haupteinkommen einiger Kolonien aus industrieller Fabrikation stammt. Die *Baker Colony* besitzt die Produktionsstätte „BetterAir“ für Klimaanlage und Belüftungen, *Elm River* betreibt eine professionelle Tischlerei. Diese wirtschaftlichen Betätigungen stoßen bei den anderen Gruppierungen auf harsche Kritik und befinden sich in einem religiösen Graubereich, der noch nicht geregelt ist.

Alle Gruppierungen sind sich jedoch darin einig, geistige Betätigung und Wissenschaft als eher negativ zu bewerten.⁸¹ Literatur und Lesen werden als Einzelaktivität angesehen, deren Ziel es ist, den Leser in andere Welten zu führen. Das hutterische Leben ist jedoch bestimmt von Glaube, Arbeit und *Gmanschoft*.

4.2.5.6. *Dialektausprägungen*

Die unterschiedliche Aussprache von Bruderhof zu Bruderhof ist ein Hindernis für die Verschriftung, welches Linda Maendel jedoch eher als Herausforderung betrachtet. Trotz verschiedener Aussprache können sich die Bewohner der unterschiedlichen Huttererkolonien problemlos miteinander unterhalten. Linda Maendel kann daher bei der Suche nach einer graphischen Norm ohne Bedenken von der Lautgestalt ihrer *Gman*, der *Elm River Colony*, ausgehen. Die Aussprache der Verschriftung erfolgt von den einzelnen *Gmans* in ihrer eigenen Ausprägung. Damit bleibt der mundartliche Charakter der jeweiligen *Gman* erhalten.

⁸¹ Bei meinem Aufenthalt auf drei verschiedenen hutterischen Bruderhöfen konnte ich beobachten, dass der Rückzug in ein eigenes Zimmer mit einem Buch misstrauisch beäugt und negativ bewertet wird. Es zerstört das Gemeinschaftsleben und fördert die Individualisierung, die von den Hutterern nicht erwünscht ist.

4.2.6. Vorangegangene Versuche einer hutterischen Schreibung

In der Vergangenheit haben sich bereits Sprachwissenschaftler mit der Verschriftung des Hutterischen beschäftigt, es wurde aber noch kein Kodifizierungsvorschlag angenommen.

4.2.6.1. Herfried Scheer „Die deutsche Mundart der Hutterischen Brüder in Nordamerika“

Herfried Scheer war ein österreichischer, in Kanada lebender Sprachwissenschaftler. Er begann mit den Vorarbeiten zu seinem Wörterbuch in den frühen 1950er Jahren. Die Recherchen tätigte er während seiner mehrmonatigen Aufenthalte auf Kolonien in Alberta (Rosebud Colony, Stand-Off Colony, Macmillan Colony), South Dakota (White Rock Colony), Minnesota (Big Stone Colony) und Manitoba (Crystal Spring Colony). 1987 konnte Herfried Scheer sein Werk mit Unterstützung der Universität Wien unter dem Titel „Die deutsche Mundart der Hutterischen Brüder in Nordamerika“ in den „Beiträgen zur Sprachinselforschung“ als Band 5 veröffentlichen. (Vgl. Scheer 1987, IIIf.)

Herfried Scheer gibt in seinem Wörterbuch die Ursprungssprache der Wörter an, also Englisch, Ukrainisch, Russisch, Hochdeutsch oder eigenständiges hutterisches Wort. Die englischen und deutschen Wörter sind trotz ihrer divergierenden Aussprache in der normierten englischen bzw. deutschen Form notiert. Jedem Wort ist eine phonemische Transkription in hutterischer Lautung hinten angestellt. Bei deutschen Dialektwörtern werden etymologische Erklärungen und Hinweise festgehalten. Auf Grund Herfried Scheers deutschsprachiger Herkunft sind die Worterklärungen in deutscher Sprache ausführlich erläutert, für den englischen Sprachraum ist jedes Wort ins Englische übersetzt.

Herfried Scheer hat zu Beginn seines Buches ein Kapitel mit „Erläuterungen zur Aussprache und schriftlichen Wiedergabe der hutterischen und anderer Mundartwörter“ (Scheer 1987, XV) eingefügt. Er beschreibt darin die Aussprache der Vokale und Konsonanten in hutterischen Mundartwörtern, verweist auf Bairisch-österreichische Mundartwörter und Mennonitische Mundartwörter.

Das Wörterbuch von Herfried Scheer umfasst etwa 1300 Wörter, ist an der hochdeutschen Orthographie orientiert aber vernachlässigt die Grammatik vollkommen. (Vgl. Scheer 1987, Iff.)

2. Abb.: Auszug aus dem Wörterbuch Herfried Scheers:

"Ertag" /lætix, iærtix/ m

◀Vgl ti (ertik), kä (irchtag) 'Dienstag' und viele ähnliche Varianten in den b-ö Maa. Das "gesamtbairische Kennwort (ergetag)" ist ein "ostgermanisches Lehnwort", Kranzmayer 9, 12, WTM 148, KW 50. Vgl *"enk"; *"tes"▶
Dienstag; s auch unter *"Irtag". Vgl *Tag; *"Pfinztag"
Tuesday

essen /ěsn; gagěsn, gěsn/

◀Das lange geschlossene /ē/ vor Reibelauten ist bezeichnend für die kä Ma; vgl /lěfǣ/ *'löschen'; vgl auch /ǣimāxn/ *'einmachen'. Für den Imperativ und für die 2. und 3. Pers Sg hört man meist die Formen /ēs; ěst/ 'iB; iBt▶
wie hd
to eat

Quelle: Scheer (1987), S. 20

Der Auszug zeigt, dass Herfried Scheer sein Werk primär an deutschsprachige Anwender gerichtet hat, ein Hutterer findet sich darin jedoch kaum zurecht. Durch die Umwandlung der hutterischen Wörter in das Hochdeutsche muss der Benutzer Hochdeutsch beherrschen, um das hutterische Wort zu finden.

4.2.6.2. **Walter B. Hoover: „Hutterian-English Dictionary. Compendium of the common vocabulary of the Hutterian Prairie People at Langham Saskatchewan (1901-2001)“**

Walter B. Hoover ist ein Linguist und gehört zu den *Prairieleut*⁸². Er veröffentlichte sein Werk 2001 im Eigenverlag. Im Vorwort findet sich ein Verweis Hoovers, dass es sich um die dritte überarbeitete Auflage des Buches handelt, da ihm immer wieder neue Wörter zugetragen werden. Sein Wörterbuch beinhaltet 6474 Wörter mit Flexionen und Beispielsätzen. Hoover beschreibt in seinem Werk das gewählte Alphabet, „the classical Latin alphabet comes closest to meet our needs“ (Hoover 2001, III) und er erläutert für

⁸² Leben seit dem 19. Jahrhundert im Eigentum und haben ihre deutsche Mundart längst verloren. (Vgl. Scheer 1987, VIII)

englischsprachige Benutzer die Aussprache der Vokale und Konsonanten.

Für die Aussprache des Vokals „a“ schreibt Hoover „A,a (ah) As in the last a in Canada. Say „Cah.nah'-dah“ with all the vowels having exactly the same sound. (Stress the middle syllable.)“ (Hoover 2001, III) Zur Beschreibung der Konsonanten erklärt Hoover, dass sie exakt wie im Englischen ausgesprochen werden, aber manche haben aufgrund der „old Austrian orthography“ (Hoover 2001, IV) ihren Klang vom ursprünglich Lateinischen verändert. (Vgl. Hoover 2001, IIIf.) „G, g As in English *garden*. The sound of English *page* does not occur.“ (Hoover 2001, IV) Als Besonderheit des Hutterischen verweist er auf die Aussprache von th:

„when the pair **th** occurs in words like **mithelfn** [to assist], this does not represent the sound in English words like *then*. Each letter retains its own sound as in English *lighthouse*.“ (Hoover 2001, IV)

Da Hoovers Muttersprache Englisch ist und sich sein Werk hauptsächlich an die englischsprachige Leserschaft der *Prairieleit* richtet, verwendet er als Basis der Kodifizierung das englische Alphabet.

3. Abb.: Auszug aus dem Wörterbuch Hoovers:

eisl *m.* donkey, jackass. *Same plural.*
eisn to eat. *p.p.* **geisn**. Normally used only for people; for animals, use **freisn** *q.v.* But for a cherished pet, **eisn** might be chosen.
eisn *n.* food; a meal. Vos **tsu eisn hobm** = to have something to eat, to have a meal.
elan alone, by oneself.
elbugn *m.* elbow. *Same plural.* This may refer to an L-shaped coupling on a machine, as well as to the joint on the human arm.
electrish electrical. By the mid-1930's quite a few **prearilait** farms had a propeller driving (with wind power) an old automobile generator to produce electricity for a few lights in the workshop, and to recharge storage batteries for the car or tractor.

Quelle: Hoover (2001), S. 46.

4.2.7. Vergleich der Orthographien von Hoover und Maendel

Anhand der Bibelgeschichte „Ganz am Anfang 1. Mose 1.“ werden die Unterschiede zwischen Linda Maendels und Walter Hoovers Orthographie aufgezeigt. Herfried Scheer kann in den Vergleich nicht einbezogen werden, da in seinem Werk „Die deutsche Mundart der Hutterischen Brüder in Nordamerika“ zu wenige Wörter für eine Übertragung der Bibelgeschichte „Adam und Eva“ notiert sind.

4.2.7.1. Orthographie nach Linda Maendel

Der Kursivdruck verweist hier und im Text nach Hoover auf die Auswahl der analysierten Formen.

Der Odam und die Eva⁸³

Der Odam, der easchta Mensch und die Eva, es easchta Weib und e listiga Schlongen *homm* in Paradis gwohnt. An Tog is die Schlongen kummen mit die Eva verzeldn. „Schaug de Frucht on!“ sok die Schlongen. „Du sullest sa prawiedn!“ „Der Himml Voter hot zok mir sulln vun de Frucht nitt *esn*,“ sok die Eva. „Der Himml Voter *weat* niks drum gebm. Prawier sa.“ sok die Schlongen. „*Nan!*“ sok die Eva *widder*, „Der Himml Voter hot zok mir sulln sa *nitt esn*.“ Ober iber e Weil sok sie, „Ich *wear* duch.“ Und hot obgebisn vun de Frucht. Der Odam is ach duet gwesn. „Odam,“ sok die Eva, „Prawier onmol de Frucht!“ Und *gipp* sa ihn ach. Und er hot ach e *Bis* gnomen. *Aff* anmol is in Odam ober Ongst *woedn*, und in die Eva ach. Se homm su Ongst kop, se homm sich *versteckt*. Der Himml Voter is *eininkummen* in Goetn und hot sa zuecht. „Wu seit desn? Vos hommt desn getoen?“ Nor hot der Odam und die Eva Ihn gmisst verzeldn vos se getoen homm. „Schlongen“, sok der Himml Voter, „Vun hietz on *weast* du aff da Bauch kriechn!“ „Odam und Eva!“, hot er zok, „Des *weat* vun hietz on missn daust bleibm vun Paradis!“ Die Schlongen hot *aff* ihr Bauch gmisst *weckkriechn*, und der Odam und die Eva homm gmisst ausergean vun Goetn. Und der Himml Voter hot es Paradis zugmocht, doss se nimmer *eininkennen*. (Hutterischa Bibl Tschichtlen 1 2008, 31-61)

⁸³ Aus den „Hutterischa Bibl Tschichtlen“ Band 1

- Das deutsche Alphabet findet seine Anwendung und die relativ große Nähe zum deutschen Orthographiesystem ist ersichtlich.

- Die Nasalierung von /a/ und /i/ wird mit einem <n> markiert. Diese Verwendung des <n> ist jedoch problematisch, da der Leser die Nasalierung nicht erkennt und das /n/ vollwertig aussprechen will.

- Die Doppelkonsonanz markiert die Kürze des Vokals. Ihre besondere Anwendung findet sie in Wörtern, in denen sie vom Hochdeutschen stark abweicht; *homm* (haben), *widder* (wieder), *gipp* (gib), *nitt* (nicht), *aff* (auf). Im Wortinlaut ist die Doppelkonsonanz als Markierung notwendig während sie im Auslaut vernachlässigt werden kann.

- Die Längenmarkierung auf Grund der Kärntner Dehnung in *esn* (essen), [e:sn], bewirkt nicht die korrekte lautliche Wiedergabe. Der Unterschied zum Hochdeutschen ist ersichtlich, aber die Längenmarkierung ist nicht vollständig durchgeführt. Eine Vokalverdoppelung würde zur richtigen Aussprache führen, *eesn*.

Dasselbe gilt für *obgebisn* (abgebissen) und *Bis* (Biss).

- Die Vokalisierung des /r/ wird in der Schreibung inhomogen ausgeführt, *ich wear* (ich werde), *des weat* (ihr werdet), *woedn* (worden).

- Das zusammengesetzte Graphem <ck> in *versteckt* (versteckt) und *weckkriechn* (wegkriechen) kann zugunsten eines <k> aufgelöst werden, ohne die Aussprache zu beeinflussen.

Die Schreibweise Maendels ist für deutsch sprechende leicht zu lesen, da das deutsche Lautsystem angewandt wird. Die Hutterer brauchen jedoch, um nicht in die englische Aussprache zu fallen, vorweg eine kleine Unterweisung in das deutsche Alphabet, da sie durch den englischsprachigen Schulunterricht nur über englische metasprachliche Kompetenz verfügen. Danach ist die Schreibung jedoch auch für sie problemlos zu lesen.

Die Regeln für die Groß- und Kleinschreibung übernimmt Linda aus dem Hochdeutschen und versucht sie konsequent anzuwenden. Bei der Interpunktion versucht sie sich an das hochdeutsche Regelsystem zu halten, scheitert aber immer wieder. In der fünften Zeile des Textes wird der Imperativ „*Prawier sa*“ (Probier sie) ohne ein Ausrufezeichen verwendet,

nach dieser und anderen direkten Reden im Text fehlt der Beistrich. „*Prawier sa.*“ *sok die Schlongen.* („Probier sie.“ sagt die Schlange)

Aff anmol is in Odam ober Ongst woedn, und in die Eva ach. (Auf einmal bekam Adam aber Angst, und Eva auch) Der Beistrich ist hier überflüssig. *Nor hot der Odam und die Eva Ihn gmisst verzeldn vos se getoen homm.* (Danach haben Adam und Eva ihm erzählen müssen, was sie getan haben) In diesem Satz wurde das Setzen eines Beistriches verabsäumt.

Die Regeln für die Zeichensetzung müssten im Hutterischen besser unabhängig von der hochdeutschen Zeichensetzung erstellt werden. Sie müssen klar und einfach sein, mit dem Ziel, den Text zu strukturieren und leichter verständlich zu machen.

Die Orthographie von Linda Maendel hat als Basis die hochdeutsche Schreibung. Für Anwender mit der deutschen Muttersprache ist die Schreibung daher, bis auf wenige Ausnahmen, klar. Den Hutterern, denen die hochdeutsche Sprachkompetenz fehlt, werden manche Schreibungen jedoch inkonsistent erscheinen. Für sie wären eine Vereinfachung und die Vernachlässigung der historisch-linguistischen Entwicklungen wünschenswert. Gleichlautende Phoneme wie <f> und <v> könnten zugunsten des <f> vereinheitlicht werden und die Vokalquantitätsregeln vereinfacht werden. Das stumme <h> und das lange <ie> könnten, von den vier graphematischen Entsprechungen für „i:“, <i>, <ie>, <ih> und <ieh>, in der Vereinfachung ausgeschieden werden. Der Diphthong <ie> hat in der hutterischen Schreibung die Zweideutigkeit als Längenmarkierung und als Diphthong [iə]. Mit dem Wegfall des <ie> als Länge würde die Schreibung konsistenter.

Auslautende und inlautende Konsonanten, die die leichte Nasalierung andeuten sollen, wie in „*Schlongen*“, „*schaug*“, „*nan*“, „*eininkummen*“, sollten nicht auf diese Art angedeutet werden. Der Leser glaubt sie als vollständige Laute aussprechen zu müssen. Es wäre eine Möglichkeit, für die Nasalierung einen neuen Graph in das hutterische Alphabet einzubringen.

Das /ck/ in *weckkriechen* könnte ohne Verlust in der Aussprache in ein k aufgelöst werden.

Zur grammatikalischen Komponente ist kurz anzumerken, dass im Hutterischen der Dativ oft zugunsten eines Akkusativs vernachlässigt wird; *An Tog is die Schlongen kummen mit die Eva verzeldn.* (An einem Tag ist die Schlange gekommen, um sich mit Eva zu unterhalten); *Aff anmol is in Odam ober Ongst woedn, und in die Eva ach.* (Auf einmal bekam Adam Angst

und Eva auch); *Und gipp sa ihn ach.* (Und gibt sie ihm auch)

[...] *der Odam und die Eva homm gmisst ausergean vun Goetn* (... Adam und Eva haben aus dem Paradies gehen müssen.) - Die Verwendung des Partizips II ist altertümlich und durch die lange Isolation als Sprachinsel erklärbar. Im Standarddeutschen wird dafür ein Ersatzinfinitiv verwendet.

4.2.7.2. *Orthographie nach Walter B. Hoover*

Es folgt die gleiche Bibelgeschichte in der Übersetzung nach Hoovers Hutterian-English Dictionary, die analysierten Formen stehen im Kursivdruck:

Der Adam unt di Eva⁸⁴

Der Adam der eashta mensh unt *di* Eva es eashta vaib unt a (schlaue) shlonga hom in paradiscvont. An tog is di shlonga cuman mit *di* Eva (reden). „Shaug di frucht on!“, sogt di shlonga. „Du *sultst* sa (probieren)!“ „Der Himblfoter⁸⁵ hot csoc mir *suldn* di frucht nit *eisn*“, sogt di Eva. „Der Himblfoter veat nics drum (geben). (Probier) sa!“, sogt di shlonga. „Na!“, sogt di Eva vider. „Der Himblfoter hot csoc mir suldn sa nit eisn.“ Ober iber a vaila sogt sa: „ich veat duch.“ Unt hot obgebisn fun der frucht. Der Adam is ach (dort) *cveisn*. „Adam“, sogt di Eva: „(probier) anmol die frucht!“ Unt (gibt) sa ihn ach. Unt er hot ach an biss cnoman. Afanmol is in Adam ober ongst cvoadn, unt in di Eva ach. Se hom so ongst cop, se hom sich (versteckt). Der Himblfoter is ainicuman in goatn unt hot sa csuoct. „Vu sait des? Vos hom des getoan?“ Nochhear hot der Adam und di Eva ihn cmist (erzählen), vos se getoan hom. „Shlonga!“, sogt der Himblfoter: „Fun hiets on veast du afn bauch criechn! Adam unt Eva!“, hot er csoc: „Des veat fun hiets on miesn taust blaibm fun paradisc!“ Di shlonga hot afn bauch cmist vecchcriechn, unt der Adam unt di Eva hom cmist ausagean fun goatn. Unt der Himblfoter hot es paradisc tsucmocht, dos se nimer aini cenan.

⁸⁴ Vgl. Hoover 2001.

⁸⁵ Genau nach der Aussprache geschrieben, nicht in Anlehnung an das Deutsche. Foter, weil die Basis englisch ist und v als w ausgesprochen würde. Hoover vermeidet mit der durchgängigen Verwendung von <f> eine Allographie.

- Das englische Alphabet ist die Basis und erfordert daher eine andere Schreibung. Hoover gibt in seinem Vorwort jedoch eine ausführliche Einführung in die Aussprache der Vokale und Konsonanten.

- Das <ie> gilt hier nicht als Längenmarkierung. Das /i/ in di (die) wird trotzdem im korrekter Länge wiedergegeben, da es im Wortauslaut eines einsilbigen Wortes steht.

- Das morphematische Prinzip wird in *sultst* (sollst) und *suldn* (sollten) vernachlässigt.

Hoover praktiziert die englische Kleinschreibung. Er schreibt nur Satzanfänge groß und das Wort Himblfoter, als Ehrerbietung an Gott (religionspsychologischer Ansatz). Hoover erwähnt in seinem Wörterbuch keine Zeichensetzung; die hier verwendeten Zeichen dienen nur der besseren Strukturierung des Textes.

Da Hoover das englische Lautsystem als Grundlage nimmt, gilt das /v/ als [w] Bsp. *vu* für [wu:], das <f> statt dem <v> *fun* (hd. von) für [fun], ein <sh> als [ʃ] (hd. sch) *shlonga* für Schlange, das <c> als <k>, *cuman* für kommen und <ts> statt <z> in *tsugmocht* statt zugemacht. Die Verwendung des <f> und Aufgabe des <v> für den Laut [f] erleichtert die Schreibung.

Hoover ist ein englischsprachiger *Prairiehutterer*. Ihm ist das Deutsche eine Fremdsprache. Daher ist seine Basis für die Verschriftung des hutterischen Dialekts die englische Sprache. Anhand seiner Erklärungen im Vorwort findet sich aber auch ein deutsch sprechender schnell zurecht. Unter Berücksichtigung der Regeln Hoovers ist die Schreibung in seinem Wörterbuch in sich sehr konsistent.

Die Regeln der Vokalquantität sind bei Hoover durch die Vernachlässigung des deutschen Ursprungwortes für einen nicht deutsch Sprechenden leichter zu verstehen als Linda Maendels Regeln. Hochdeutsch <wieder> auf hutterisch [widə] schreibt Hoover unter Vernachlässigung des Ursprungwortes *vider*. Die im Wort „gebissen“ durchgeführte Kärntner Dehnung deutet er mit *gebisn* an.

Das Verb „essen“ schreibt Hoover unter Berücksichtigung der Kärntner Dehnung mit nur einem <s>, *eisn*. Das <i> verhindert jedoch die korrekte lautliche Wiedergabe. Mit dem <i> wollte Hoover vermutlich auf das helle /e/ verweisen. Die Neigung des Lesers darin jedoch einen Diphthong zu sehen, führt ihn zur Artikulation [aisn] statt [e:sn].

Hoover hält sich durch seine Unkenntnis der deutschen Ursprungswörter nicht an Wortgrenzen, was einen deutlicheren Wortfluss ermöglicht.

Durch das Fehlen eines Grammatikteils in Hoovers Wörterbuch kann auf diese Aspekte nicht eingegangen werden.

4.2.8. Linda Maendels erste Versuche

Linda Maendel verfasste 2006 ein Kinderbuch „Lindas glücklicher Tag“. Sie wollte ein Buch für hutterische Kinder schreiben, das die eigene Kultur und das Leben auf einem Bruderhof zum Thema hat. Sie verfolgte das Ziel, den Kindern die Identifikation mit dem Buch zu erleichtern. Linda Maendel verfasste das Buch auf Deutsch mit ein paar typischen hutterischen Wörtern, wie *Kuchl*, *Prediger* und *Ankela*. Karl Süss, ein deutscher Linguist, las das Buch für Linda Korrektur und unterbreitete ihr den Vorschlag, doch alle Dialoge auf Hutterisch zu verfassen, um das Buch authentischer wirken zu lassen. Linda Maendel war zuerst etwas verstört und antwortete ihm, dass das Hutterische keine geschriebene Sprache sei. Karl Süss konterte „Dann mach daraus eine geschriebene Sprache“ (Süss im persönl. Gespräch). Linda Maendel überdachte den Vorschlag und stimmte zu. So kam es, dass die Dialoge in „Lindas glücklicher Tag“ auf Hutterisch verfasst sind. Als Linda Maendel nun den Kindern im Deutschunterricht ihre Geschichte vorlas, reagierten sie mit freudiger Erregung. Sie waren glücklich und fragten: „Wer is de Dien, wer is sa. Sie red jo wie mir!“

Die Mundart ermöglicht den Kindern, sich auf affektive Weise mit ihrer Sprache auseinanderzusetzen und sich mit den Empfindungs- und Lebensformen der eigenen Heimat zu befassen. Für sie ist es wichtig, sich in der eigenen Mundart auszudrücken.

Die positive Erfahrung führte zur Zusammenarbeit mit Kenny Wollmann und Dick Mueller und damit war der Grundstein zur Übersetzung der Bibelgeschichten gelegt.

4.2.9. Die Hutterischa Bibl Tschichtlen

Der Himmel Voter is ollmechtich, geduldich und sa Lieba gegen seina Kinder heat nia auf. In Hutterischa Bibl Tschichtlen I wean sechs bekonnta Tschichtlen vun Olten Testament klor und anfoch aff Hutterisch verzelt. Scheana, forbenreichen Bildlen gean guet mit und mochen die Tschichtlen lebendich. Kinder wean leanen wie der Himmel Voter die Welt hot gmocht, wie er die Welt hot zerstert wall die Leit sein schlecht gwesen und wie wichtich es is in Himmel Voter fulgen. (Hutterian Brethren Book Centre, <http://www.hbbookcentre.com/hutterischabiblttschichtlen1.html> [abgefragt am 03.01.2009])

Der erste Band der fünfteiligen Serie der *Hutterischa Bibl Tschichtlen* erschien 2008 im Verlag des *Hutterian Brethren Book Centre*, Manitoba, in Kanada. Dem Buch ist eine Hör-CD beigelegt. Die Auflage des ersten Bandes beträgt 500 Stück zu einem Verkaufspreis von 15,99 Kanadische Dollar für ein Buch. Die Kinderbibelgeschichten können über die Homepage des Hutterian Brethren Book centre⁸⁶ bestellt werden.

Die Kolonien der *Schmiedeleit* erhalten jeweils ein Exemplar für die Koloniebibliothek bzw. Schule und in den hutterischen Bookshops sind die Bücher zu erwerben.

Der erste Band enthält folgende Geschichten:

Gonz in Onfong (1. Mose 1.), Der Odam und die Eva (1. Mose 3.), Der Noah und die Sintflut (1. Mose 6.-9.), Der Turm zu Babl (1. Mose 11.), der Jakob und der Esau (1. Mose 25.-33.) und der Mose is gebuedn (2. Mose 1.-2.).

4.2.10. Es lauft e Meisl

Karis Hofer veröffentlichte im Hutterian Brethren Book Centre Verlag dieses Büchlein, das hutterische Kinderreime beinhaltet. In der Widmung beschreibt sie ihre Zielgruppe: „Fir die gonzn Hutterischen Kinder, und ach sendra Kinder“. Die Illustrationen, die die Verse begleiten, fertigte Karis Hofer selbst an.

Ein Vers aus Karis Hofers Verssammlung:

⁸⁶ Hutterian Brethren Book Centre. URL: <http://www.hbbookcentre.com/>

Patscha, Patscha Kegel

bebela fonk e Vegela

Flied es Vegela weck

Hot es Bebela a Patzl Dreck! (Hofer 2008, 3)

4.3. Die Vorgehensweise bei der hutterischen Kodifizierung

Linda Maendel konnte sich zu Beginn des Verschriftungsprojekts auf eine Vorlage stützen, die Huttererfrauen aus South Dakota erstellt haben. Die Frauen *der Hillside Kolonie*, Doland, South Dakota mussten das Projekt jedoch abbrechen, da es ihr *Eltester* nicht unterstützte. Mit der englischen Ausgabe der *American Bible Society* der Bibelgeschichten und dem ersten Versuch der Frauen aus South Dakota versuchte Linda Maendel ein klares System zu schaffen.

Nach Anfangsschwierigkeiten kristallisierte sich folgende Vorgehensweise als die effizienteste heraus:

Linda Maendel übersetzt die englischen Bibelgeschichten ins Deutsche. Um die exakte Bedeutung der einzelnen Wörter in der Übersetzung zu erreichen, orientiert sie sich an einer deutschen Bibelausgabe. Den Abweichungen vom deutschen Ursprungswort versucht sie in der Schreibung Rechnung zu tragen. Sie stimmt das deutsche Wort also mit der hutterischen Aussprache überein, und schafft mit der korrekten lautlichen Wiedergabe die hutterische Schreibung. Stimmt die lautliche Realisierung eines Wortes in Hutterisch und Hochdeutsch überein, wird die hochdeutsche Orthographie beibehalten. Die in ihrer Schreibung fixierten Wörter legt sie in einem Wörterbuch ab.

Ein Beispiel: Das Hochdeutsche Wort Pflanze hört sich in hutterischer Aussprache [pflontsn] an. Linda kombiniert das deutsche Wort mit hutterischer Aussprache, verdumpft also das „a“ zu einem „o“ und fügt ein „n“ nach dem z ein, weil sie dort eine Nasalierung hört. Im hutterischen Wörterbuch wird das Wort Pflonzn notiert.

Bei der Übersetzung legt sie darauf Wert, die gängigsten hutterischen Wörter deutschen Ursprungs einzubringen und vermeidet, bereits vollständig in die Alltagssprache integrierte,

englische Ausdrücke. Bsp. Then -> ins Deutsche: dann, danach -> im Hutterischen, wie auch in den südbairischen Mundarten, wird für die zeitliche Abfolge das Wort „nachher“ verwendet. „Nachher“ wird im Hutterischen [nɔɐ̯] ausgesprochen, in hutterischer Schreibung also *nor*.

Das von Linda Maendel angelegte Wörterbuch umfasst mittlerweile 2200 Wörter und wird ständig aktualisiert und erweitert.

Auszug aus dem Wörterbuch:

ach too.
Aegypter Egyptian.
Aegyptn Egypt.
aff on, to, at, about.
aff anmol all of a sudden, suddenly, all at once.
affer on.
affn on.
agene one's own.
agna one's own.
agns one's own.
Ahasveros Ahasveros.
Ala egg n.
alfa eleven.
Allela small egg n.
Almela dresser, chest of drawers.
an one.
Ana Anna.
ana one.
ander one, someone, somebody, one another.
anfoch simple.
angstich worried, anxious, afraid.
Ankela grandmother f.
anmol once.
annuch even.

Quelle: Auszug aus dem vorläufigen Wörterbuch Maendels

Die Bedeutung der Wörter ist im Wörterbuch, wie am Auszug ersichtlich, in englischer Sprache angegeben, um den Hutterern den Zugang zur Schreibung nicht mit der hochdeutschen Hürde zu erschweren. Aus linguistischer Sicht wäre es jedoch wichtig, zumindest das deutsche Ursprungswort zu notieren, um den Hutterern die Scheu vor dem Hochdeutsch zu nehmen und die deutsche Sprachkompetenz zu erhöhen.

Durch die vorrangige Übersetzung von Bibelinhalten ins Hutterische ist das Glossar des Wörterbuches auf traditionelle und religiöse Wörter beschränkt. Für eine vollständige hutterische Schreibung müssen alle Wörter aus allen Domänen in ihrer Schreibung fixiert werden. Hier ist die Vorgehensweise jedoch nicht, dass man jedes Wort getrennt betrachtet und fixiert, sondern dass das Konstanzprinzip angewandt wird. In diesem werden, anstatt für jedes einzelne Wort des Sprachschatzes, nur die Schreibung der Wortstämme fixiert. Diese bleiben bei der Flexion, in Zusammensetzungen und Ableitungen weitgehend gleich. Auch die Endungen und Vorsilben müssen laut diesem Prinzip nur einmal bestimmt werden.

Linda Maendels Bemühungen, auf ausschließlich hutterische Wörter zurückzugreifen, stoßen bei der Benennung neuerer technischer Errungenschaften und Lebensmittel an ihre Grenzen. Deren englische Bezeichnungen sind vollständig in die Alltagssprache integriert. Für sie gibt es kein hutterisches Synonym. Maendel hat diese Wörter noch nicht in ihr Wörterbuch aufgenommen. Sie glaubt jedoch, diese englischen Wörter grundsätzlich in ihrer englischen Schreibweise zu belassen. Auch in den deutschen Regelbüchern des 19. Jahrhunderts wurden Fremdwörter, die im Deutschen keine Veränderung erfuhren, in ihrer ursprünglichen Gestalt bewahrt und bis heute wird die Schreibung von Fremdwörtern in der deutschen Orthographie diskutiert. Um diese Schwierigkeiten im Hutterischen zu vermeiden und um eine strukturierte und konsistente Orthographie und Verschriftung des Dialekts zu erreichen, müssten auch hier die hutterischen Regeln ihre Anwendung finden. Die Wörter könnten so weit ins hutterische Schreibsystem integriert werden, dass sie in ihrer Schreibung kaum noch als englische Wörter erkennbar wären. Auch die Schreibung der englischen Hauptwörter müsste an die deutsche Großschreibung angepasst werden um die Konsistenz der Orthographie zu gewährleisten.

Bsp. *Mir homm fünf combine* - ist die Schreibung von Linda Maendel

Mir homm fünf Kompein - wäre eine Schreibung der englischen Wörter angepasst an das Hutterische.

Mir homm fünf Combine - Beibehaltung der englischen Schreibung unter Einbringung der deutschen Großschreibung.

4.3.1. Die Prinzipien in der Kodifizierung

Die Orthographie einer Sprache orientiert sich an mehreren Prinzipien, die sich teilweise zuwiderlaufen und damit in die Schreibung inkonsequente Lösungen bringen. Da Linda Maendel wie Herfried Scheer den germanischen Charakter des Hutterischen betont und stark vom deutschen Gedankengut beeinflusst ist, werden in die hutterische Orthographie die Widersprüche aus dem Deutschen übernommen.

In der linguistischen Literatur gibt es verschiedene Einteilungen und Benennungen der Prinzipien. Die folgenden Prinzipien, die auch in der Orthographie Linda Maendels eine Rolle spielen, stammen aus dem Duden⁸⁷ mit Ergänzungen aus Altmanns „Phonetik, Phonologie und Graphemik fürs Examen“⁸⁸ und dem Österreichischen Wörterbuch⁸⁹.

4.3.1.1. *Phonematisches oder phonologisches Prinzip*

Die Rede [...] wird durch das schreiben behalten / vnd andern zuverstehen gegeben / vnd sol daher die Regel sein des schreibens / also: daß man schreibe / wie man geredet / nicht wie die Frantzosen / qui aliter scribunt, aliter loquuntur.
(Tilman nach Scheuringer 1996, 37.)

Die Empfehlung „Schreib wie du sprichst“ liegt der ersten Grundregel von J. Chr. Adlung, der dieses Prinzip auch als das „Naturgesetz der Schrift“ (Nerius 2000, 42) bezeichnete, zugrunde. Das phonematische Prinzip definiert die Beziehung zwischen den Lauten und den Graphemen, es ordnet einem Buchstaben einen Laut zu. Ein Graphem entspricht somit einem Phonem.

Bsp. „a“ <a>, „b“ (Vgl. Nerius 2000, 98)

Im Idealfall entspricht je ein Graphem einem Phonem; im Deutschen jedoch gibt es

⁸⁷ Nerius Dieter (Hg) (2000): Duden. Deutsche Orthographie. Mannheim

⁸⁸ Altmann Hans / Ziegenhain Ute (2002): Phonetik, Phonologie und Graphemik fürs Examen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

⁸⁹ Österreichisches Wörterbuch (2008): Wien: ÖBV

Abweichungen. Der Laut [f] zB. wird im Deutschen durch drei Grapheme, <f>, <v> und <ph>, repräsentiert. (Vgl. Nerius 2000, 98)

Durch die starke Orientierung am Deutschen werden diese Irregularitäten ins Hutterische übernommen und die Schreibung entfernt sich damit vom Ideal des phonematischen Prinzips.

Beispiel: „Und hot obgebisn vun de Frucht.“ (Hutterischa Bibl Tschichtlen 2008, 42)

An diesem, ins Hutterische kodifizierte, Satz ist die Abweichung vom phonematischen Prinzip ersichtlich. Das [f] in „vun“ und „Frucht“ wird gleich artikuliert, aber auf Grund der Ursprungssprache Deutsch in unterschiedliche Grapheme transkribiert.

4.3.1.2. **Morphematisches (etymologisches) Prinzip**

Die Schreibung der Derivata richtet sich nach den Primitiva, sowie umgekehrt, und die Schreibung des Singulars nach dem Plural. (Sattler nach Scheuringer 1996, 37)

Das morphematische wird auch Stammprinzip oder Prinzip der Schema-Konstanz bezeichnet. Es dient dem Leser dazu, die Bedeutung eines Wortes leichter und schneller zu erfassen. Die morphologische Zusammengehörigkeit lautlich verschiedener Wörter wird mit dem morphematischen Prinzip ausgedrückt. Das morphematische Prinzip besagt, dass graphische Morphemformen - trotz Abweichungen in der phonischen Morphemform - konstant oder ähnlich gehalten werden. (Vgl. Nerius 2000, 88) Bei Befolgung des morphematischen Prinzips sind Flexionsformen und Ableitungen graphetisch einem Wortstamm zugehörig.

Lieber Wilfried, Ich habe eben auf einer der Bibel Geschichten gearbeitet und kam zu dem Wort 'wohnen'. -- langes 'o' und das letzte 'n' ist "ein Nasal n", wie Dick sagt. Aber wenn wir 'gwont' sagen ist es natuerlich kurz. Sollte ich auch vielleicht dann auch 'wohnen' ohne 'h' schreiben, also, wonen? Das kommt mir so falsch vor. Es kommt mir auch nicht richtig vor, bei gleichem Wort, einmal 'h' und einmal nicht. Was ist Ihre Meinung?

Vielen Dank,

Linda (Linda Maendel im Emailkontakt mit Wildfried Schabus, 17. Oktober

2007)

Das morphematische Prinzip hat in der Kodifizierung des Hutterischen nicht höchste Priorität, aber eine starke Gewichtung. Wo der Dialekt dem morphematischem Prinzip zuwider läuft, wird das Prinzip vernachlässigt. Der Sekundärumlaut von /a/ das <ä> existiert graphisch im Hutterischen nicht. Das morphematische Prinzip ist daher in vielen Flexionsformen des Hutterischen visuell nicht existent. Im oben diskutierten Email fiel die Entscheidung auf *gwohnt* und damit zu Gunsten des morphematischen Prinzips.

Im Hutterischen ist das Adjektiv alt „olt“, der Älteste aber der *Eltesta*. Bei Auslautverhärtungen wie im Verb erlauben, ich „erlaub“, finden sich die zwei Möglichkeiten *erlaub* und *erlaup* im Wörterbuch.

Bei Wortzusammensetzungen wird das morphematische Prinzip konsequent eingehalten, so wird trotz divergierender Aussprache Messer „Meser“ [me:sə] und Brotmesser „Brutmesser“ [prutmesə] gleich geschrieben.

4.3.1.3. ***Grammatisches oder lexikalisches Prinzip***

Mache den grammatischen Aufbau deines Textes deutlich! (Altmann 2002, 114)

Es besagt, dass gleich geartete Einheiten der Wortebenen mit dazu geeigneten Mitteln in gleicher Weise gekennzeichnet werden. In diesem Prinzip werden die Getrennt- und Zusammenschreibung, Groß- und Kleinschreibung am Wortanfang und teilweise die Unterscheidungsschreibung von Homophomen geregelt. (Vgl. Altmann 2002, 114)

4.3.1.4. ***Historisches Prinzip***

"Lass historische Lautstände in der Schreibung sichtbar bleiben!"

Die Schreibung eines Wortes erklärt sich aufgrund seiner historisch unterschiedlichen Lautung und Schreibung. Das Prinzip orientiert sich an der vergangenen Schreibung eines Wortes, also am bestehenden Schreibgebrauch.

In der hochdeutschen Schreibung wurde dieses Prinzip im Laufe der Geschichte immer

berücksichtigt. Mit der engen Verbindung zum Deutschen übernimmt Linda Maendel eine historisch bedingte Schreibung, die bei den Hutterern zu Verständnisschwierigkeiten führen wird.

4.3.1.5. *Eugraphisches (ästhetisches) Prinzip*

"Vermeide unschöne und verwirrende Schriftbilder!"

Manche Eigenarten der deutschen Schreibung beruhen darauf, dass bestimmte Buchstabenfolgen nicht gelten oder nur an manchen Stellen des Wortes korrekt sind. (Vgl. Österreichisches Wörterbuch 2008, 22)

4.3.1.6. *Prinzip der Originalschreibung von Fremdwörtern*

Linda Maendel wird vermutlich für die englischen, in den hutterischen Wortschatz integrierten Wörter, die englische Schreibung zum Teil oder gänzlich übernehmen.

4.3.1.7. *Deutsch als Basis*

Oberstes Prinzip in der Kodifizierung des Hutterischen ist die möglichst große Nähe zum Deutschen mit dem Gebrauch der lateinischen Schriftzeichen und dem deutschen Alphabet. Die fremden englischen Elemente sollten beseitigt werden.

Die Basis für die Verschriftung des Hutterischen ist das Deutsche. Somit werden neben den Buchstaben des deutschen Alphabets unter Vernachlässigung der Umlaute als weitere Schriftzeichen die Satz- oder Interpunktionszeichen in das Hutterische übernommen. Die Übernahme des deutschen Grapheminventars impliziert jedoch die Allographie und die damit einhergehenden Schwierigkeiten.

Linda Maendel ermöglicht die starke Berücksichtigung des Deutschen, die deutsche Schreibtradition der religiösen Texte weiterzuführen. Das Traditionsbewusstsein der Hutterer erfordert hier auch die starke Berücksichtigung und Übernahme orthografischer Inkonsistenzen aus dem Deutschen. Die Polyrelationalität in der Zuordnung von Phonemen und Buchstaben im Deutschen wird bewusst beibehalten, da der deutsche Schreibgebrauch sie

rechtfertigt.

Für die Kodifizierung des Hutterischen ist das oberste Ziel, eine lautlich möglichst authentische Wiedergabe unter Berücksichtigung der Etymologie der Wörter zu schaffen.

4.3.2. Anfangsschwierigkeiten bei der Verschriftung

Eine Teutsche Orthographie schreiben wollen / ist eine Sache / wobey sich im Fortgange mehr Schwierigkeiten äußern / als man anfangs dencken möchte. Man hat zu thun / daß man dabey mit sich selbst einig werden kann: geschweige / daß man andere völlig und ohne einige Ausnahme vergnügen solte. (Freyer zitiert nach Ewald 1999, 2)

Wie hier Hieronymus Freyer im 17. Jahrhundert sein Projekt der Erstellung einer Orthographie für das Deutsche beschreibt, erlebt es Linda Maendel im 21. Jahrhundert mit der Verschriftung des Hutterischen. Linda Maendel versucht, die Verschriftung des Dialekts so nah wie möglich an die deutsche Schriftsprache anzupassen. So liest der Kundige das Gedruckte sicher und fließend in seinem arteigenen Klanglaut und der Unkundige versteht noch immer was gemeint ist. Linda Maendel achtet jedoch darauf, dass die Schreibung die reelle Mundart wiedergibt. Auf keinen Fall darf die Verschriftung einen konstruierten, wirklichkeitsfernen Papierdialekt wiedergeben.

Nach ihren ersten, spontanen Versuchen in „Lindas glücklicher Tag“, sah sich Linda Maendel am Beginn der „Bibl Tschichtlen“ damit konfrontiert, eine durchgängige, konsistente Schreibung zu erstellen. Folgende Schwierigkeiten und Rückschläge erschwerten ihr anfangs den Weg:

4.3.3. Die Orientierung an der hochdeutschen Schreibung

Innerhalb der Hutterergemeinde stieß Linda Maendel mit Schreibweisen wie „gsogt“ für [tsok] auf Widerstand. Den Hutterern war das hochdeutsche Ursprungswort „gesagt“ weitgehend unbekannt und sie konnten daher die Schreibung mit „g“ nicht nachvollziehen. Linda Maendel erkannte als Konsequenz: Für eine erfolgreiche Graphie muss die hutterische Aussprache stark berücksichtigt werden. Das Beispielwort „gesagt“ notierte sie deshalb als

zok.

Es ist schwierig für das Hutterische in der Zwischenposition zwischen Deutsch und Englisch ein eigenes Profil zu finden. Einerseits sollte es die unverwechselbare historische Verbindung zum Deutschen aufweisen, andererseits den durch die geografische Nähe großen Einfluss des Englischen vermeiden.

4.3.3.1. *Das Fehlen eines Wörterbuchs*

Sich der Tragweite ihrer anfänglichen Versuche den Dialekt zu verschriften nicht bewusst, legte Linda Maendel kein Glossar der bereits fixierten Wörter an. Das führte zu unterschiedlichen Schreibungen gleicher Wörter bzw. Wortstämme. Um jedoch eine konsistente Schreibung zu schaffen, ermöglichte Dick Mueller Linda Maendel die Erstellung eines Wörterbuchs. Die Wortlisten im Wörterbuch helfen ihr nun, für jedes Wort in jeder Verbindung die gleiche Schreibweise beizubehalten.

4.3.4. **Die Unzulänglichkeiten in der vorgeschlagenen Orthographie**

„Die Schwierigkeiten beginnen mit dem Augenblick, wo die schreibfähige Formulierung der Mundart einsetzen soll.“ (Henzen et al. 1954, 185)

Linda Manedel hat in ihre Schreibung Unzulänglichkeiten aus dem Deutschen übernommen, die bei einer Vereinfachung ausgeschieden werden könnten. Wünschenswert wäre hier eine Vereinfachung und Verbesserung unter größerer Beachtung des phonetischen Prinzips und der Vernachlässigung der Großschreibung. Damit könnte die Orthographie leichter von den Hutterern handhabbar sein.

4.3.4.1. *Laut-Buchstaben-Zuordnung*

Im Hutterischen ist wie im Deutschen die Wiedergabe eines Phonems mit mehreren Graphen möglich. Diese Allographie ist eine dysfunktionale Eigenschaft des hutterischen Schriftsystems, die vom Deutschen übernommen wurde. Dysfunktional sind die Allographien,

da sie das phonematische Prinzip, das auf der Darstellung eines Phonems durch ein Graphem beruht, durchkreuzt.

Eine Notwendigkeit stellen Allographien nur zur Vermeidung von Homophonen dar. Bsp. Moor : Mohr, *Hob* (die Habe) : *hob* (ich habe), *Keaden* (Kern) : *keaden* (kehren), *wall* (weil) : *wall* (Wall)

Durch die Unvollständigkeit der hutterischen Kodifizierung, sind Homophone noch nicht geregelt.

- **/s/ wiedergegeben durch <s> und <ss>**

In die hutterische Orthographie wurde das <ß> nicht übernommen. Das deutsche Eßzett im Wortauslaut und im Inlaut wird meist in einem Doppel-s aufgelöst, ähnlich der regionalen Ausnahmeregel für die Schweiz. Das stimmhafte

Bsp.: *Dreissig* (dreißig), *er hasst* (heißen), *los* (laß), *weis* (weiß), *weisser* (weißer)

- **/f/ wiedergegeben durch <s> und <sch>**

Das /f/ wird vor <t> und <p> im Wortanlaut als <s> wiedergegeben, während vor <l>, <m>, <n> und <r> ein <sch> eingesetzt wird. Der Ursprung für diese Distribution stammt aus dem Lateinischen. Damit wird die Allophonie von <s> historisch begründet und damit für das Hutterische eher kritisiert. (Vgl. Müller 1989, 183f)

Unter den Hutterern wird es hier sicherlich zu Schwierigkeiten kommen. Um diese zu vermeiden, müsste das <sch> als eigenes Graphem in das Inventar aufgenommen werden. Wörter wie <Stein, stehen, Spiel, Spaß> würden in der hutterischen Schreibung besser als <*Schtein, schtehenm Schpiel, Schpass*> aufscheinen.

- **/k/ wiedergegeben durch <k> und <ch>**

Wenn dem /k/ ein unmittelbares /s/ folgt, ist zwischen den Graphemen <k> oder <ch> zu

wählen. Die Wahl der richtigen graphischen Lösung obliegt jedoch einer reinen Gedächtnisfunktion, da die Zuordnung eher willkürlich getroffen ist. Die korrekte deutsche Schreibung und Distribution der Abfolge /k/ und /s/ ergibt sich aus der historischen Entwicklung. (Vgl. Müller 1989, 184) Für das Hutterische müsste auf den historischen Hintergrund verzichtet werden, um hier Einheitlichkeit zu erreichen. Im aktuellen Wörterbuch stehen noch mehrere Formen nebeneinander. Bsp: „Gelt Veksler“ : „Geldwechsler“, „neksten“ : „nechsten“. An diesen Beispielen ist ersichtlich, dass sich Linda Maendel des Konfliktpotenzials der Kodifizierung /k/ + /s/ bewusst ist, für sie jedoch noch nicht klar ist, wie weit sie sich vom Standarddeutschen entfernen will.

Die aus dem englischen entlehnten Wörter wie „Box“ (hd. Schachtel) und „mix“ (hd. mischen) sind jedoch an das deutsche Lautsystem angepasst und mit <k> + <s> aufgelöst, „Boks“, „gmikst“.

In der Schreibung <ch + s> : <k + s> sind noch etliche Inkonsistenzen erhalten, wie an folgenden Wörtern zu erkennen ist: du fluchst : *du fluekst*, nächste : *neksten*: *nechsta*, sechs : *sech*“, Ochse : *Uchsn*.

- /t/ + /s/ wiedergegeben durch <tz>, <ts> und <z>

Die Schreibung für die Aussprachemöglichkeit /t/ + /s/ ist historisch motiviert und daher nur für den kundigen Benutzer logisch und erklärbar. Ins Hutterische werden für den Allophon /t/ + /s/ die drei verschiedenen Schreibungen übernommen und sie existieren teilweise parallel. So findet der Benutzer im Wörterbuch sowohl *derfetst* wie auch *derfetz* (zerrissen), *tsungen* : *zungen* (gesungen), *tsu* : *zu* (zu).

Weitere Beispiele: *aufzetzt* (augesetzt), *Blitz* (Blitz), *fuchzehna* (fünfzehn), *hietz* (jetzt), *Kratzawitz* (Gurke), *letzt* (letzte), *Schotzela* (kleiner Schatz), *sits* (ich sitze), *steats* (gerade stehen), *tsags* (zeigen), *tsean* (sehen), *tsok* (gesagt), *tsufreeden* (zufrieden)

- /f/ wiedergegeben durch <f> und <v>

In den meisten Schreibungen tritt für das /f/ der Buchstabe <f> auf. Das <v> ist im Deutschen und Hutterischen eher auf den Wortanfang beschränkt und erreicht an dieser Stelle seine

Häufigkeit („Voter“, „Vegelen“, „vekgean“ „Viech“; Vorsilben „va-“, „ver-“ und „vor-“, „von“, „vo“, „vor“) Auch bei der Distribution <f> und <v> handelt es sich um eine historisch motivierte Schreibung, die nicht ins Hutterische übernommen werden muss.

4.3.4.2. *Vokalquantität*

Bei der Darstellung von Längen und Kürzen der Vokale werden unreflektiert die deutschen Regeln unreflektiert auf das Hutterische übertragen. Für einen Hutterer ist es aber schwer verständlich, wann die Wahl auf ein Dehnungs-h, auf eine Vokalverdoppelung oder ein Dehnungs-e fällt. Diese Regeln haben, ohne die nötige deutsch sprachige Kompetenz, für die hutterische Orthographie den Schein willkürlich festgelegt zu sein. Eine Vereinfachungsvariante wäre, jeden Vokal der eine Länge aufweist, zu verdoppeln und Dehnungs-e und -h auszuscheiden.

4.3.4.3. *Zeichensetzung*

Für die Interpunktion im Hutterischen sind noch keine Regeln fixiert worden. Die ersten Vorschläge waren jedoch zu kompliziert und zu sehr an die deutschen Regeln angepasst. Das primäre Ziel der hutterischen Interpunktion sollte sein, den Text zu gliedern und demfür den Leser zu strukturieren. Auf die Spezialitäten der Beistrich-setzung aus dem Deutschen kann ohne Schaden verzichtet werden.

4.3.4.4. *Groß- und Kleinschreibung*

Die Groß- und Kleinschreibung legitimiert sich nur aus ihrem Gebrauch und wäre somit leicht wegzudenken. Sie hat einiges Konfliktpotential in sich und programmiert Fehler vor. Die Groß- und Kleinschreibung könnte einer grundsätzlichen Kleinschreibung, ausgenommen an Satzanfängen und bei Eigennamen, weichen.

4.3.4.5. *Getrennt- und Zusammenschreibung*

Bei der Regelung der Getrennt- und Zusammenschreibung sollte die primäre Orientierung am phonematischen Prinzip erfolgen. Es macht keinen Sinn, Wörter nur auf grund ihres deutschen Ursprungs getrennt bzw. zusammen zu schreiben.

4.4. Allgemeine Kriterien einer guten Graphie - Die Schreibung der Mundart

„Die gelegentliche Umsetzung von Umgangssprache und Mundart in die geschriebene Form ist nur eine Adaption standardsprachlicher graphischer Normen.“ (Nerius 2007, 23)

Eine gute Graphie muss praktisch und einfach sein, so dass sie von jedem nachvollziehbar und zu verwenden ist. Sie ist von der Struktur des Sprachsystems abhängig und stellt eine Kompromisslösung zwischen den unterschiedlichen Anforderungen der Sprecher, Leser und Schreiber dar (Vgl. Strobel-Köhl 1994, 221). Die Schreibung nach einer guten Graphie, gibt Aufschluss über die Aussprache, wie die Aussprache über die richtige Schreibung.

Die Schreibung der Mundart soll dem gewohnten Schriftbild entsprechen. Die Aufgabe ist hier jedoch, den Dialekt dadurch nicht abzuflachen oder verblassen zu lassen, sondern die Lokaleigenheiten zu erhalten.

Das Wort soll an seiner Stelle im Zusammenhang leicht lesbar und verständlich sein; es muß also für das erkennende Auge des Lesers dem gewohnten Schriftbild der neuhochdeutschen Buchsprache möglichst angeglichen werden, besondere Lettern und Zeichen sind ganz zu unterlassen, eine übermäßige Häufung von Auslassungszeichen ist zu vermeiden; diesem Grundsatz der A n g l e i c h u n g steht aber vielfach entgegen die Rücksichtnahme auf die A u s s p r a c h e, die doch auch notwendig ist, um den Leser nicht ganz von der Mundart weg in verschwommene Dunkelheit zu führen. Eine völlig lautgerechte Schreibung ist bei der Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Lautzeichen unmöglich (Bacher zitiert nach Hauer 1984, 60)

Neben Buchstaben, bzw. Graphemen, gehören zu einer Graphie die Getrennt- und Zusammenschreibung, die Groß- und Kleinschreibung, die Interpunktion und die Worttrennung am Zeilenende. Eine gute Graphie fixiert die Gesamtheit der graphischen

Mittel, die zur Schreibung der Sprache benötigt werden. (Vgl. Nerius 200, 27)

Die „ideale Orthographie“ des Hutterischen

Eine ideale Orthographie hat den Zweck, den Lesenden das Lesen und den Schreibenden das Schreiben zu erleichtern. Zur Erfüllung der Bedürfnisse dieser zwei Gruppen ergeben sich jedoch Widersprüche, die aus der „idealen“ Orthographie ein System gegenseitiger Zugeständnisse machen. Jede Graphie ist konventionell, aber keine ist perfekt. Eine gute Graphie muss praktisch, einfach und für jeden zugänglich sein. Bei der Erstellung einer Graphie muss für manche Prinzipien in der Schreibung eine Wahl getroffen werden. Diese Wahl bzw. dieser Entschluss, der die Orthographie willkürlich macht, kann von Gegnern angefochten werden und erhöht das Konfliktpotential. (Vgl. Iliescu 1991, 41ff.)

Linda Maendel kontaktierte bei ihrem Projekt der Erstellung der idealen Orthographie Linguisten aus dem deutschsprachigen Raum, bevorzugt jene, die ihr aus Publikationen über Hutterer bekannt waren. Sie holte bei ihnen Meinungen ein, nahm Vorschläge an oder lehnte sie, teils strikt, ab.

Der folgende Auszug eines Emailverkehrs zwischen Linda Maendel und Hon.-Prof. Dr. Wilfried Schabus soll einen kurzen Einblick in eine Diskussion um die richtige Schreibung geben:

Hon.-Prof. Dr. Schabus:

Allerdings sind Schreiben und Sprechen zweierlei. Man muesste also die tatsaechliche dialektale Aussprache schon auch beruecksichtigen, denn wenn Sie z.B. anstatt "Himmblfotr" einfach nur "Himmelvater" schrieben, ginge viel von der Kraft der hutterischen Sprache verloren.

Maendel:

Wieso ‚verloren‘? Man muss auch immer daran denken dass das Hutterische von einer Kolonie zu der Andere, etwas anders ist. Und deshalb ist es schwierig es versuchen zu schreiben. z.B. mit Voter, Vooto, Votr, Was ist richtig? Es kommt

darauf an, wem man zuhoert. Alle meinen sie haben recht. Und vielleicht haben sie es auch, aber man muss entscheiden wie es geschrieben wird. Wir haben uns fuer Voter entschieden weil es aehnlich mit Vater ist. Es hat so weit noch niemand ein Problem gehabt damit. Wir finden es wichtig, so zu schreiben, das es nicht zu schwierig ist zu lesen, wo dann die meisten es nicht einmal versuchen wuerden.

Das in der phonemischen Transkription wiedergegebene Wort Himmelvater [himblfo:tə] oder [himlfo:tə] geht mit der hutterischen Schreibung Himml Voter nicht konform. Wie aus dem Schriftverkehr hervorgeht, musste Maendel bei der Verschriftung dieses Wortes viele Überlegungen anstellen und kam auf etliche Unstimmigkeiten. Sie entschied sich in ihren Augen jedoch für eine Schreibung, die den Leser nicht irritiert, vom Hochdeutsch nicht zu stark abweicht und dennoch den Dialekt spiegelt.

4.5. Die Regelsysteme in der hutterischen Schreibung - Die hutterischen orthografischen Regeln

Da die Verschriftung des Hutterischen gerade erst im Entstehen ist, lassen sich keine allgemein gültigen Regeln ableiten, es kristallisiert sich jedoch eine Regelhaftigkeit in gewissen Bereichen heraus. Das hutterische Regelsystem stellt eine präskriptive Grammatik dar.

4.5.1. Groß- und Kleinschreibung

Die Regeln für die Groß- und Kleinschreibung werden aus dem Hochdeutschen übernommen. Als Grundregel werden Substantive, Satzanfänge und Eigennamen mit einer Majuskel geschrieben, Adjektive, Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen, Zahlwörter und Partizipien werden klein geschrieben.

Die allgemeine Substantivgroßschreibung gibt es gegenwärtig nur im Deutschen. Andere Sprachen wie das Dänische oder Norwegische sind davon bereits schon abgegangen, um den Benützern der Sprache die Schreibung zu erleichtern. Für die Kodifizierung des Hutterischen ist es überlegenswert, auf die Substantivgroßschreibung zu verzichten. Denn im Allgemeinen wurde festgestellt, dass die Fragen zur Klein- und Großschreibung in anderen Sprachen eine

geringe Rolle spielen. (Vgl. Back 2006, 57f.)

Da die Hutterer keine Höflichkeitsanrede „Sie“ haben, werden die Pronomen, mit Ausnahme des Pronomens für Gott - im ersten Band - klein geschrieben. Die Großschreibung des Pronomens für Gott stammt von Luther, der 1522 ausschließlich Eigennamen, Bezeichnungen für Gott und „nomina sacra“ durch Majuskeln hervorhob. (Vgl. Bramann 1982, 47)

Im ersten Band der Bibl Tschichtlen übernahm Linda Maendel diese Schreibung, „*Affn siebeten Tog hot Er krostet.*“ (*Hutterischa Bibl Tschichtlen 2008, 30*) In den folgenden Bänden wurde das korrigiert und auch für den „Himml Voter“ eine Kleinschreibung fixiert. Der starke religiöse Glaube der Hutterer wurde hier einer konsistenten Orthographie untergeordnet.

Bei der Übernahme der englischen Wörter wäre es ratsam, die Regeln der deutschen Groß- und Kleinschreibung auf das Englische zu übertragen, sofern das Hutterische nicht auf eine Kleinschreibung fixiert wird.

4.5.2. Die s-Schreibung

Die Regeln zur s-Schreibung sind im Hutterischen, wie im Deutschen, von Abweichungen bestimmt. Die verschiedenen Aussprachen des <s> als [ʃ] vor <p> und <t>, <Spiel, Stall, spät>, als stimmhafter Reibelaut [z] in <langsam, Hase> und als <sch> [ʃ] in Worten wie <zwischen, Schwein, Schuhe>, zeigen die Schwierigkeiten der exakten lautlichen Wiedergabe.

Die verschiedenen Wiedergabemöglichkeiten und Unstimmigkeiten in der Schreibung gehen auf ihre historische Entwicklung zurück. Das [ʃ] geht auf eine <s + k> Verbindung zurück, griff aber auch auf andere Verbindungen über <sp, st, sn, sm, sl, rs>, <Speck, Stall, schnell, schmal, Schlag, Hirsch>. (Vgl. Augst 1974, 9-13)

Zur s-Schreibung gehört also konkret die Fixierung der Schreibung der Laute [ʃ], <sch> wie in <Schule>, [z], <s> wie in <Wiese> und <langsam> und [s], <ß> wie in Muße. Die s-Schreibung wird im Hutterischen mit Ausnahme des „scharfen-ß“ vom Deutschen übernommen. Für im Hochdeutschen <ß> wird im Hutterischen je nach Bedarf Einfach-s oder

Doppel-s verwendet. Trotz des Vorhandenseins des Eszett-ß in den religiösen Schriften wird im Hutterischen auf das Graphem <ß> verzichtet, das somit aus dem Grapheminventar ausscheidet.

Bsp: *Loss mich in Ruha*

Nit verges mich

Ich was, hietz is Schluss.

Beispiele aus den Bibl Tschichtlen:

„Nor hot der Noah e Orchn gebaut - e grusa Orchn!“

„Die Schlongen hot aff ihr Bauch gmisst weckkriechn, und der Odam und die Eva homm gmisst ausergean vun Goetn. Der Himml Voter hot es Paradis zugmocht, doss se nimmer eininkennen“

Die Vermeidung des /ß/ im Hutterischen bringt jedoch einige Probleme mit sich. Die heiligen Schriften der Hutterer sind in Frakturschrift, in der es drei verschiedene s-Schreibungen gibt, gehalten. Durch diese Schriften sind die Hutterer an die Unterscheidung der verschiedenen s-Laute gewöhnt. Die Vereinfachung auf Einfach-s und Doppel-s ist nicht die beste Lösung. Die Beibehaltung des /ß/ wäre als Anknüpfung an die religiösen Schriften notwendig. Unter Berücksichtigung dieses religiösen Ansatzes wird über die verschiedenen Schreibweisen des [s], [z] und [ʃ] noch diskutiert. „Es ist ja, so zu sagen, noch nichts auf Stein.“ (Linda Maendel im persönl. Gespräch, Juli 2008)

4.5.3. Getrennt oder zusammen

Bei der Getrennt- oder Zusammenschreibung erfolgt die Orientierung am deutschen Schrift- und hutterischem Sprachgebrauch. Auch hier ist eine Gewichtung des Bestimmenderen nicht möglich. Die im Hutterischen sehr wichtige Bezeichnung „Himml Voter“ für Gott wird getrennt geschrieben, obwohl sie wie ein Wort ausgesprochen wird. Trotz schwacher Kritik an der Getrenntschreibung wird sie beibehalten.

Grundsätzlich sollten, laut Linda Maendel, in der neuen hutterischen Orthographie keine

Wörter zusammengefügt werden, die im Deutschen nicht zusammen gehören. Linda Maendel besteht darauf „zu toa“ zu schreiben, obwohl es [ztoə] ausgesprochen wird. Bsp: „heint homm mir viel zu toan.“

Verbindungen von Verben und Präpositionen werden nach aktuellem Stand getrennt geschrieben; hierbleiben - „do bleibm“, darauflegen - „drauf legn“

Eine konsequente Getrennschreibung von Präposition und Verb ist wünschenswert, da es die Orthographie erleichtern würde.

4.5.4. Laut-Buchstaben-Zuordnung

Die hutterische Rechtschreibung hat, wie die Deutsche als ihre Basis, das Lautprinzip zur Grundlage. Jeder ausgesprochene Laut sollte in der Verschriftung durch einen Buchstaben bezeichnet sein. Für die hutterische Kodifizierung ist das lateinische Alphabet in deutscher Erweiterung, ohne Umlaute, die Grundlage. Daher treten, wie im Deutschen, Abweichungen auf. Die Ausnahme <v> kann in ehemaligen Fremdwörtern wie Vase als /w/ stehen. Es kann gelegentlich aber auch für [f] stehen. Die Entscheidung für <v> oder <f> stammt aus der Geschichte aus ideographischen Gründen, <v> wurde nämlich vor <u> meist gemieden. Daher ist noch in der heutigen Orthographie <voll, vor> aber <füllen, für>. (Vgl. Augst 1974, 9ff.)

Bei der Kodifizierung des Hutterischen könnten diese historischen Entwicklungen vernachlässigt werden. Da sich jedoch die Verschriftungsgruppe immer auf das Hochdeutsche bezieht, werden diese Unstimmigkeiten im Deutschen auch in die hutterische Orthographie übernommen.

4.5.5. Vokalquantität

Das Deutsche hat das lateinische Alphabet als Grundlage. Daher hat das Deutsche, wie das Lateinische, keine Quantitätskennzeichnung. Im Deutschen gibt es keine verschiedenen Buchstaben für Quantität und Öffnungsgrad unterschiedlich ausgesprochener Vokale. (Vgl. Nerius 2000, 111) Der tontragende Vokal im Deutschen, auf den zwei oder mehr Konsonanten bzw. verdoppelte Konsonanten folgen, ist in der Regel kurz, z. B. Fest, Wind,

Welt, alle, Sterne, Luft. (Vgl. Augst 1974, 16) Ins Hutterische werden diese Regeln übernommen, wenn sie von der Aussprache nicht völlig abweichen. Auch in der hutterischen Orthographie ist also „*Fest*“, „*Wind*“, „*Welt*“, „*olla*“, „*Stendlen*“, „*Luft*“ festgelegt.

Bei einsilbigen Wörtern, die mit einem Vokal enden, wird der Vokal lang ausgesprochen, z. B. du, wo, da. Im Deutschen kommt diese Regel aus der neuhochdeutschen Dehnung. Die Regel wurde in die hutterischen Orthographie übernommen; *du* (du), *wu* (wo), *do* (da).

Bei im Hutterischen verkürzten Wörtern kommt diese Regel auch zur Anwendung; *da*, (dein), *ba* (bei), *dra* (drehen), *e* (ein), *sa* (sie), *ge* (geh). Hier wurde die Regel auf andere Wörter übertragen und weiter entwickelt.

In den übrigen Wortstrukturen, also einem Vokal und Konsonant im Wortinneren, ist die Vokalquantität unbestimmt. Um auch hier eine Regel in die Aussprache zu bringen, werden Längen und Kürzen des Vokals durch nachgestellte Dehnungszeichen und Konsonatenverdoppelungen bezeichnet.

4.5.5.1. *Die Kürzen*

Die Grundregel für die Markierung von Kürzen im Deutschen heißt:

Nach kurzem Vokal steht Mehrfachkonsonanz; fehlt sie, wird der nachfolgende Konsonant verdoppelt. (Augst 1974, 15)

Die Mehrfachkonsonanzregel besagt, wenn keine Mehrfachkonsonanz vorhanden ist, die die Kürze des Vokals automatisch bestimmt, so kann durch die Verdoppelung der optische Eindruck einer Mehrfachkonsonanz erweckt werden. Verdoppelt können die Konsonanten <bb, dd, ff, gg, ck, ll, mm, nn, pp,rr, ss, tt> werden. Nicht verdoppelt werden <x, z, j, w>. Auch bei der Kürzenregel gibt es im Deutschen Ausnahmen, wie in, Him(beere). (Vgl. Augst 1974, 16)

Im Hutterischen gelten für Worte, die mit der deutschen Aussprache konform gehen, dieselben Regeln. Bei Wörtern, die eindeutig abweichen, beziehungsweise, statt einer Länge eine Kürze haben, wird die Regel der Verdoppelung angewendet; *widder* (wieder), *monniga* (manche), *monnigsmal* (manchmal), *nidder* (nieder)

4.5.5.2. *Die Länge des Vokals*

Aufgrund der oben beschriebenen Regeln für die Quantität, müsste die Länge und Kürze des Vokals bereits eindeutig vorhersehbar sein. Es gibt jedoch noch weitere Längendarstellungsweisen.

Um eine Vokallänge eindeutig zu markieren kann der Vokal verdoppelt werden oder ein Dehnungs-e bzw. ein Dehnungs-h eingefügt werden.

Das Dehnungs-e

Das Dehnungs-e gilt als Längenmarkierung nur hinter einem <i> und erklärt sich historisch aus der nhd. Monophthongierung des mhd. Diphthongs [iə]. In die neuhochdeutsche und auch hutterische Orthographie wurde das <e> als Markierung für ein langes /i/ konsequent übernommen, wobei bei einem [i:] am Wortanfang das Dehnungs-e - aus ästhetischen Gründen – fehlt; Igel, Isel. Bei <ihm> und <ihn> wurde ein Dehnungs-h zur Unterscheidung von <im> und <in> eingeführt. Für Lehnwörter lässt sich keine eindeutige Regel festmachen.

In der hutterische Orthographie findet das <e> als Längenmarkierung des /i/ seine Anwendung, jedoch kann es im Hutterischen auch als Diphthong [iə] ausgesprochen werden. Das ergibt für nicht unkundige Leser ein Hindernis für die korrekte lautliche Wiedergabe. Ein Hutterer jedoch weiß beim Lesen, wann das <ie> ein [i:] und wann ein [iə] ist.

Bsp.: <ie>: *is* [i:s] (ist), *liegen* [li:gn] (liegen), *sie* [si:] (sie)

<ie>: *lieba* [liəba] (Liebe, Kosewort), *Liedl* [liəd] (Lied), *passiedn* [pasiəd] (passieren), *prawier* [prawi:ər] (probier), *Papier* [papi:ə] (Papier)

Das Dehnungs-h

„Das schlimmste Mittel, die Dehnung zu bezeichnen, ist das h“ (Augst 1974, 19)

Das <h> ist, wie das <e> hinter dem <i>, ein Laut der im Mittelhochdeutschen ausgesprochen wurde, im Neuhochdeutschen jedoch als Dehnungszeichen gedeutet wird.

Aus historischen Gründen kommt das Dehnungs-h am häufigsten vor den Konsonanten <r, l, m, n> vor. (Vgl. Augst 1974, 20)

Im Hutterischen wird das Dehnungs-h nur bei Wörtern aus dem Deutschen, übernommen wie bei *Suhn* (Sohn), *Rohrgras* (Rohrgras), *nehm* (ich nehme), *gwohnt* (gewohnt).

In anderen Worten wie *ruhich* (ruhig) wird es, wie im Mittelhochdeutschen als [x] artikuliert. Auch hier kennt die Unterscheidung nur der kundige Leser.

Vokalverdoppelung

Das dritte Mittel zur Kennzeichnung von Dehnungen sind Vokalverdoppelungen. Diese Anwendung ist selten, hat keine Regeln und gilt auch nur für „aa“, „ee“, „oo“; „Haar“, „See“, „Boot“, „Klee“, „Tee“, „Fee“. (Vgl. Augst 1974, 20f.)

22. Tabelle 3: Dehnungen der Vokale im Hutterischen

	a	o	u	e	i
ø	brav [ˈbra:f]	Tog [ˈtɔ:k]	Brut [ˈbrʊ:t]	jed [je:d]	is [ˈi:z]
Vokalverdoppelung	Isaak [iza:k]	Hoor [Hɔ:r]		zufreeden [tsuˈfre:dn]	
„h“	Krah [kra:]	wohnen [wɔ:nə]	Suhn [su:n]	zehn [ze:n]	ihr [i:ɐ]
„e“					Liebe [li:be]

Quelle: eigene Darstellung

Die Kennzeichnung der Vokallänge der hutterischen Orthographie muss, um eine gute Graphie zu erzielen, konsistent durchgeführt werden. Somit müssen auch, analog zum morphematischen Prinzip, die Wörter immer gleich geschrieben werden, unabhängig von der

verschiedenen Aussprache in Wortzusammensetzungen. Bsp. [me:sa], aber [prutmesa]. Hier wird, trotz der divergierenden Aussprache, die Schreibung „*Brutmeser*“ beibehalten, um die Konsistenz der Graphie zu gewährleisten. Die Anlage jedes Wortes im Wörterbuch ist die einzige Möglichkeit hier Unstimmigkeiten zu vermeiden.

4.5.6. Umlaute, Vokale und Diphthonge

Die im Hutterischen vernachlässigten Umlaute und Diphthonge werden wie folgt gehoben oder gesenkt bzw. aufgelöst und vereinfacht. Sie bilden ausnahmslos Phoneme, deren Schreibung mit den entsprechenden Graphemverbindungen möglich ist:

23. Tabelle: Umlaute, Vokale und Diphthonge im Hutterischen

Deutsch	Vokal	Hutterisch	Vokal
kalt, Ast, zanken	â	kolt, Ost, zonken	o
lachen, Gans, Masse	â	loochn, Gons, Mos	o: ¹
Vater, Tag, haben	a:	Voter, Tog, hobm	o:
Maul, gebaut	au	Maul, gebaut	au
Baum, auch	au	Bam, ach	a:
Mäuslein, Häuser	äu	Meisl, Heiser	ei
Kälber, Lämmer	ä	Kalblen, Lamplen	a
länger, Äpfel	ä	lenger, Epfl	e:
Gänse	ä:	Gens	e:
Zähne	a:	Zent	e
Dächer, Häselein	ä	Dacher, Hasl	a
wächst, lässt	ä	wochst, losst	ô

Wahrheit, Vermahnung	a:	Wohrheit, Vermohnung	o:
Zahn	a:	Zont	ô
weiß, klein, einer	ei	was, klan, ander	a:
Freude, heute	eu	Freid, heint	ei
Feuer, heuer	eu	Fuier, huier	ui
zornig, oft	ô	zurnig, uft	û
bohren, Ohren	o:	boedn, oedn	oe
geboren, gefroren	o:	gebuedn, pfruedn	ue
Honig	o:	Henig	e:
Brot, rot, froh	o:	Brut, rut, fruh	u:
König	ö	Kinig	i
Vögel	ö	Vegelen	e
hören, zerstören, schön	ö	headn, zersteadn, schean	ea ¹
Mutter, Schule	u	Muetter, Schuel	ue
Kuh, Ruhe	u:	Kuha, Ruha	u:a
Buch	u:	Biechl	ie
blühen, bemüht, Frühling	ü:	blienen, bemiet, Frieling	ie ²
über	ü:	iber	i:
Brücke	ü	Bruckn	u
Liebe	i:	Liebe	ia ¹

Quelle: eigene Darstellung

¹ Mangel in der orthographischen Umsetzung. Der lange o-Laut geht aus dieser Schreibung nicht hervor.

² Wie alle oberdeutschen Dialekte hat das Hutterische die fallenden Diphthonge aus dem Mittelhochdeutschen bewahrt.

Wie aus der Tabelle ersichtlich, lösen die Hutterer die Umlaute auf. Hutterische Kinder haben daher im Deutschunterricht beim Erlernen des Hochdeutschen große Schwierigkeiten mit der Aussprache der Umlaute.

4.5.7. Interpunktion

Die Zeichensetzung erleichtert dem Leser die niedergeschriebene Information aufzunehmen. Satzzeichen machen einen Text übersichtlicher, überschaubarer, leichter verständlich und helfen auf besondere Aussageabsichten aufmerksam zu machen. (Vgl. Wermke 2007, 149f.)

Die Interpunktion im Hutterischen ist noch nicht fixiert, aber aus dem bereits erschienenen Werk der *Hutterische Bibl Tschichtlen* lassen sich folgende Regeln ableiten, da die Zeichensetzung notwendige Begleiterscheinung der Kodifizierung ist:

Als Satzschlusszeichen dienen dem Hutterischen, wie dem Deutschen, Punkt, Ausrufezeichen und Fragezeichen.

Das Komma wird im Hutterischen zwischen gleichrangigen Teilsätzen, Wortgruppen und Aufzählungen verwendet. Bei Nebensätzen, Infinitivkonstruktionen, Zusätzen und Nachtragungen wird der Beistrich noch willkürlich, ohne Fixierung gesetzt.

4.6. Implementierungsmaßnahmen

Um die hutterische Orthographie als vollwertige Schriftsprache erfolgreich zu implementieren, müssen einige Maßnahmen ergriffen werden. Die verschiedenen Gruppierungen der Hutterer müssen eine allumfassende Zustimmung zur Verschriftung

tätigen. In der *Deutscheschuel* müsste, wenn der Wunsch besteht, das Hochdeutsche weiterhin zu unterrichten, Hochdeutsch auf Basis des Hutterischen unterrichtet werden. Hutterische Kinder könnten in der Schule gelehrt werden, dass ihr Dialekt dem Deutschen sehr nahe steht und dass sie mit ihrer hutterischen Sprachkompetenz Hochdeutsch leichter erlernen können.

Für die Vermittlung der geschriebenen Sprache und der Orthographie bietet die Schule die besten Möglichkeiten. Jede neue Generation kann durch die Schule in die kodifizierte hutterische Schrift hineinwachsen.

Alle Schriftstücke für die Kommunikation innerhalb des Bruderhofs müssen in Hutterisch geschrieben sein, das heisst der Newsletter der Elm River colony, könnte zur „*Gmanschrift*“ werden und die Arbeitsankündigungen können auf Hutterisch ausgehängt werden. Der Schritt, der die hutterische Orthographie endgütig festlegen und legitimieren würde, wäre die ins hutterische übersetzten heiligen Schriften. Doch hier scheitert es am Traditionsbewusstsein und der Konservativität der Hutterer.

Ein großes Ziel ist, das Hutterische in den privaten Schriftverkehr, also E-mails und Briefe, zu implementieren. Damit würde der alltägliche Gebrauch der hutterischen Schreibung erreicht und das Englische würde abgelöst.

Der hutterische Dialekt muss mit seiner Schreibung gepflegt werden. Zur Sprachpflege gehören alle Aktivitäten, die zum Erhalt und zur Festigung der Varietät beitragen. Die Propagierung der normierten Kodifikation würde durch Regelwerke zur Rechtschreibung und Aussprache bzw. Wörterbücher erfolgen. (Vgl. Schmitter 1982, 19f.). Die Regelbücher müssen in den Kolonieschulen ihre Anwendung finden. An jede hutterische Familie muss ein Faltblatt mit den Regeln der hutterischen Orthographie verteilt werden.

Die Verschriftung einer Sprache und die Findung einer Orthographie ist ein Projekt, das einer langen Entwicklung, die aus den Erscheinungsformen der Sprache, individuellen, institutionellen und gesellschaftlichen Entscheidungen entsteht, bedarf und von den Sprechern umgesetzt werden muss.

4.6.1. Nicht das deutsche Alphabet als Basis?

Kurt Rein führte in den 70er Jahren einen Test mit hutterischen Jugendlichen durch, der Auskunft über den Grad der Entdeutschung bzw. der Anglisierung geben sollte. Bereits in

dieser Zeit war den Testpersonen die englische Wiedergabe bzw. Aussprache von geschriebenen Wörtern, die sowohl Deutsch als auch Englisch waren, näher. Sie sprachen Wörter wie „NEST, DICK, SACK, HAMMER“ etc ausnahmslos in Englisch aus. Geschriebenes, bzw. Gedrucktes wird fast ausschließlich mit Englisch assoziiert. (Vgl. Rein 1977, 273f.)

Linda befürwortet jedoch eine Schreibweise, die sich stark am Hochdeutschen orientiert. Das Traditionsbewusstsein der Hutterer impliziert, dass sie ihren Dialekt als deutschen Dialekt verstehen. Schwierig wird die etymologische Graphie wenn das Etymon unbekannt ist oder die phonetische Realisierung im Hutterischen zu sehr abweicht. Dann wird die phonetisch/phonologische Transkription angewandt und damit ist die gesamte Orthografie von Unregelmäßigkeit und Willkür geprägt. Bsp. Sonne > suna [su:nə], Sohn > suhn [su:n]

Ein weiterer Negativaspekt der etymologisierenden Schreibung ist, dass sie einen extrem hohen Lernaufwand erfordert. Um sie völlig zu verstehen, muss der Lernende mit der deutschen Orthographie vertraut sein. Für die Hutterer ist das Deutsche jedoch mit einer Fremdsprache gleichzusetzen „se red french“. (Antwort eines 10-jährigen Mädchens auf eine auf hochdeutsch gestellte Frage)

Hoovers Ansatz, das Hutterische entsprechend der Konventionen der englischen Orthographie zu schreiben, ist aufgrund der höheren englischen Sprachkompetenz nicht gänzlich abzulehnen. Eine Orthographie in Anlehnung an die Englische, wäre für die Hutterer leichter, da die Schreibgewohnheiten der Hutterer Englisch sind.

Linda Maendel vertritt in ihrer Verschriftung die Richtung der historischen Sprachwissenschaft, dass die Schreibung frühere Sprachperioden berücksichtigen muss.

4.7. Dialekt in der Schule - ein Problem

Die Verwendung der mündlichen Hochsprache ist auf wenige Domänen (Kirche, Schule) beschränkt.

Den hutterischen Dialekt erwirbt das Kind in der Primärsozialisation (in der Familie, am Hof). Die Kinder hören in ihrer Kindheit nur den Dialekt. Die Hochsprache erlernt das Kind erst in der Schule. (Sekundärsozialisation). Indem die hutterischen Kinder in der Schule eine

Sprachvarietät verwenden, die sie im Alltag nicht verwenden, stellt die Schule für sie eine pseudoreale Kommunikationssituation dar. Die Hochsprache ist für die Kinder gleich wie das Englische eine Fremdsprache, die sie erlernen müssen.

Der Dialekt soll als Grundlage dienen, auf den in der Schule das sprachliche Varietätenspektrum für neu hinzutretende soziale Situationen - Schreiben, Lesen, Kirchendeutsch, systematisch erweitert wird. Das Lehrziel sollte sein, den Schüler in seinem Dialekt zu bestärken. Die Hochsprache ist eine zusätzliche Varietät, die speziell der Schüler für bestimmte Funktionen erlernt. Im ersten Jahr der hutterischen Deitscheschuel könnten die Kinder mit Büchern in hutterischer Schreibung das Lesen leichter lernen, denn die Zeichen einer bekannten Sprache sind leichter zu entziffern. Da die hutterische Schreibung stark an der Hochdeutschen fixiert ist, könnten die Kinder die Verwandtschaft des Hochdeutschen mit der hutterischen Varietät erkennen und kompetenter in der hochdeutschen Sprache werden.

4.8. Gesamtinventar der Grapheme des Hutterischen

Das Gesamtinventar der Zeichen des hutterischen Artikulationssystems, der Sprachstruktur mit den Phonemen/Graphemen und Schrift ist hier in einer dreiteiligen Tabelle dargestellt.

24. Tabelle: Grapheminventar des Hutterischen

Phon, Allophon,		Graph, Allograph	Beispiel
[a]	/a/	<a + 2 Ks oder Ks- Verdoppelung>	anmol, aff
[a:]	/a:/	<a + 1 Ks> <ah + 1 Ks> <aa + 1 Ks>	ala, Himmelfahrt, Isaak
[æ]	/e/	<e>	Eltesta
[e:]	/e:/	<e + 1 Ks> <eh + 1 Ks> <ee + 1 Ks>	beser, dreizehna, Meer
[e] [ə]	/ə/	<e + 2 Ks oder verdoppeltem Ks>	jedn, Ketten

Die Kodifizierung des Hutterischen

[i]	/i/	<i + 2 Ks oder verdoppeltem Konsonant>	Bildlen, bitte
[i:]	/i:/	<i + 1 Ks> <ih + 1 Ks> <ie + 1 Ks>	mir, ihn, viel
[ɔ]	/ɔ/	<o + 2 Ks oder verdoppeltem Ks>	Donk, doss
[o:]	/o:/	<o + 1 Ks> <oh + 1 Ks> <oo + 1 Ks>	Moses, Schilfrohr, Hoor
[u]	/u/	<u + 2 Ks oder verdoppeltem Ks>	Sturm, Nummer
[u:]	/u:/	<u + 1 Ks> <uh + 1 Ks>	rut, Suhn
[ae]	/ai/	<ei>	Freid
[aɔ]	/aɔ/	<au>	schaug
[ɔi]	/ɔi/	<oe>	toen
[oa]	/oa/	<oe>	woedn
[uə]	/ue/	<ue>	Muetter
[r]	/r/	<r>	sterbm
[l]	/l/	<l>	Hilfe
[m]	/m/	<m>	Monsleit
[n] [ŋ]	/n/	<n>	nach
[b] [p]	/b/		Bibl
[d] [t]	/d/	<d>	Donk
[g]	/g/	<g>	gach
[ŋ]	/n/ + /g/	<n> + <g>	Engela
[p]	/p/	<p>	passen
[t]	/t/	<t>	Testament
[t] + [s]	/t/ + /s/	<z> <tz> ts>	Zicht, aufzetzt, bests
[k]	/k/	<k> <ck>	Bonk, Focken

Die Kodifizierung des Hutterischen

[k] + [v]	/k/ + /v/	<k> + <v>	einkvuetselt
[k] + [s]	/k/ + /s/	<x> <ch> + <s> <k> + <s>	Hex, nechsta, gmikst
[v]	/v/	<w>	wu
[f]	/f/	<f> <v>	vu, funden
[s]	/s/	<s> <ss>	Gesetz, Tschlossela
[z] [s]	/z/	<s>	Hos, sendra
[ʃ]	/ʃ/	<sch> <s> + <p> <s> + <t>	Daitsch, spaziedn, stean
[ç] [x]	/x/	<ch>	ich, ach
[j]	/j/	<j>	jeda
[h]	/h/	<h>	hoedn
	/Satzgrenze des Hauptsatzes, Ganzsatzes/	< . > + Majuskel	
		< ? > + Majuskel	
		< ; > + Majuskel	
		< : > + Majuskel	
		aj	
	Substantiv		Mensch
		Majuskel als erster Graph des Wortes>	

	/Satzgrenze des Gliedsatzes, nebengeordneter Hauptsätze, Grenze zwischen Wörtern gleicher Wortart und zwischen gleichartigen Wortgruppen in der Aufzählung/	< , >	
	/Direkte Rede/	< : „ “ >	

In dieser Tabelle ist die Fremdwortschreibung, also speziell die Schreibung englischer Wörter, nicht berücksichtigt. Ihre Berücksichtigung würde zu einer Vergrößerung und Ausweitung des Laut- und Grapheminventars führen, da sie noch nicht fixiert ist und ihre Originalschreibung beibehalten wird.

Aus der Tabelle gehen die Darstellungsweisen in der aktuellen, neu entwickelten Orthographie des Hutterischen hervor und deutlich tritt hier die hohe Zahl der allographischen Fälle hervor. Vom idealen Abbildungsverhältnis von Graphem und Graph 1:1 laut dem phonetischen Prinzip ist die Schreibung des Hutterischen, wie das Deutsche, weit entfernt. Die enge Verknüpfung der hutterischen Schreibung mit den historischen Begründungen aus dem Deutschen wird zu Schwierigkeiten beim orthographischen Schreiben mit diesem Schriftsystem und Erlernen führen. (Vgl. Müller 1989, 194ff.)

4.9. Eine Anleitung für die Hutterer

Mir kennen unser Sproch jetzt schreibm!!!

Is Huttrische, unser Sproch kann ma ob hiets ach schreibm. Ob hiets kennts olles wos erlebt hobts, da Familie in ondera Colonies aff Hutterisch schreibm.

Ols easchta missts anmol wissn, doss ma olles su schreibt wies des zok. Die Buchstobn, die mir verwendn, sein die gleichn wie firs Englische, aba aussprechen tuen mirs su wie in unsera Kirchenbiechl, wie im Gesangsbuch und da Bibl. Wall unsera Sproch is jo ka englische, sundan vun Esterreich; wu mir her sein und da Jokob ach her is.

1. Grus schreiben

Grus schreiben mir olla Hauptweater, des sein Tiedn, Menschn und Dinge. Nomen weadn grus gschriebm und immer is easchta Wurt affn Onfong vun an Satz.

Bsp.: *Schlongen, Monsmensch, Mueter, Onker.*

Und nor is der Himml duet gwesn.

2. Klan schreiben

Klan schreiben tuen mir olles ondera. Weater die e Agenschoft beschreibm, e Zeit ongebm, oder beschreibm wos mir tuen.

Bsp.: *schworza, schean, fria*

Aff die letzt hot er e Taubm tschickt wos nitt is hinterkummen.

3. Wonn wos long ausssprochn weat

Long wean nur die Selbstlaute, des sein *a,e,i,o,u* aussgspruchn. Doss mir de Leng in da Schrift verdeitlichn, missn mir aff die Buchstobn ochtn, die fulgn. Do gibts hiets drei Meglichkeitn, um e Leng zu zagn:

- a. kurze Weater, Weater die aus nur ana Silbe bestean und mit an Selbstlaut - a, e, i, o, u – endn, weadn long ausgesprochn.
Bsp.: *du, wu, do*
- b. Fulgt an Selbstlaut nur e Mitlaut, weat da Selbstlaut long ausgesprochn.
Bsp.: *iber, jeda, klan, Kor*
- c. A e hinterm i kann jetz zwa Dinge bedeitn; entweder sprechn mirs ols *ie* aus wie in *basiat, behietn, Brieder* oder ober es zak, dass dos *i* long ausgesprochn weat wie in *diep, Friedn, liegen*
- d. A h vur an *r, l, m, n* kann e Leng zagn: *Suhn, Rohrgras, nehm* . Wie des wisst, konns ober ach ols h ausgesprochn weadn. Wonns des jetzt h watscht, wisst des eh genau wies geheat und wonns es schreiben wullet, holtet ench draun: longs *a,e,i, o, u* vur *r, l, m, n* markiern mit an *h*
- e. Ols letzta Meglichkeit fia die Dehnung is die Verduppelung vun *a, e* und *o*. Des is ober eher die Ausnohm ols die Regl.
Beispielweater: *Isaak, zufrieden, Hoor*

4. Und wonns kurz ausgesprochen weat

Kurz aussprechen und mit unsera Schrift zagn, tuen mir die Selbstlaute auf folgende Ort.

- a. Fulgn zwa Mitlaut, also *b, c, d, f, g, h, j, k, l, m, n, p, q, r,s, t, v, w, x, y, z* - ach zwa verschieden - wead da Selbstlaut kurz ausgesprochn.
Bsp.: *helf, hetz, Kind, lebt*
- b. Tat nur a Mitlaut fulgn, ober da Selbstlaut is kurz, donn kann ma den anan Mitlaut zwa mol hinschreibn, auser die Buchstobn, *j w, x, z*.
Bsp.: *monniga, nidder, widder, Herr*
- c. Is s
 - a. Is *s* wos mir in *Schule* und *Schi* und *Hutterisch* und *schaugen* hobm, is e *s* des ma in Verbindung mitn *ch* verwendn muss. Des is kann ma sogn wie e agener Buchstob.
 - b. Is *s* in *Spiel, Sproch, spaziedn*, also vur *p* und in *stan, stean, stendln* wead wie e *sch* ausgesprochn, brauchn mir ober nur *s+p* oder *s+t* schreibm.
 - c. Is *s* in *Hos, Sun, kost* schreibt des anfuch *s*

- d. Is *s* wie in *musst, losst, passen* schreibt des mit zwa *s*. Wall wonn des genau zubi heat, klingt des *s* viel scherfa.

- d. Getrennt und zomm Schreiben
Bei dem tat des anfuch su schreibn, wies des heat. Jeds Wurt getrennt vum onderen.

4.10. Mein Aufenthalt bei den Hutterern

Als ich durch das Tor des Bruderhofs der Elm River Colony fuhr, tauchte ich in eine neue Welt ein. Eine Welt, deren Kultur und Tradition schon so alt sind und sich über Jahrhunderte erhalten haben.

Das Leben auf einem Bruderhof ist bestimmt vom Glauben, der Arbeit und der Gemeinschaft. Es ist einfach und geregelt, seine Ordnung ist unverwüsthch. Jeden Morgen, außer Sonntags, ertönt um 7 die Sirene, die die „Gman“ erweckt. Um halb 8 erklingt sie zum zweiten Mal und lädt alle Bewohner in die „Kuchl“ zum Frühstück ein. An den Tischen im Speisesaal, die Sitzordnung ist nach einem genauen System festgelegt, beten alle gemeinsam ein Morgengebet. Erst danach darf das Frühstück eingenommen werden, in Schweigen. Das Frühstücksprozedere ist kurz – 10 Minuten – und wird mit einem Dankesgebet beschlossen. Alle erheben sich in gemäßiger Eile und kehren in ihre Häuser zurück. Die Männer beginnen mit ihrer Arbeit auf der Farm oder in der Werkstatt um 8 Uhr, die Frauen um halb 9. Die Aufgaben der Frauen bestehen im Sommer aus Gartenarbeit (Jäten und Ernten) und Einkochen, im Winter nähen sie die gesamte Kleidung für die Familie. Das „Reinmochen“, also die Gemeinschaftsgebäude des Hofes sauber zu halten, liegt das ganze Jahr im Verantwortungsbereich der Frauen.

Die Arbeit in der Küche teilen sich die Frauen auf einem Bruderhof auf. Sie bilden Gruppen die in ein Dienstrad eingeteilt sind. Eine Woche kocht eine Gruppe für alle Bewohner (ca. 140 Menschen), eine Woche macht sie den Abwasch, eine Woche ist sie für Desserts (das bedeutet 50 Kuchen zur gleichen Zeit) zuständig und eine Woche haben die Gruppenmitglieder frei.

Ich wurde in meiner Zeit auf der Elm River Kolonie, in Baker und auf der Fairholm Kolonie völlig in das Alltagsleben integriert. Ich erlebte eine Koch-, Abwasch- und Backwoche, das Ernten von Strawberries (Erdbeeren), Kratzawitza (Gurken), Junibeeren (Saskatoons), Strankln (Bohnen) und Peas (Erbsen). Wir mussten wöchentlich die Küche, Schule und Kirche putzen und die Böden auf Knien schrubben. Das einzige wovon ich, auf meine ausdrückliche Bitte hin, ausgenommen war, war das Schlachten von 1100 Hühnern an einem Vormittag.

Meine Sommertage am Bruderhof verliefen immer ähnlich. Der Tag ist in Abschnitte geteilt, die durch Mahlzeiten bestimmt werden. Der erste Arbeitseinsatz wird um halb 11 für eine kleine Pause, den Lunch, unterbrochen. Das ist eine „kleine“ Jause, die eigentlich eine Mahlzeit darstellt. Nach dem Lunch wird die nächste Aufgabe erledigt. Dafür ist bis 12 Uhr Zeit. Um 12 Uhr kommen die Männer in die Häuser und man wartet im „Sitzhaisl“ (Wohnzimmer) auf den Klang der Sirene, die zum Essen ruft. Ca. eine Minute nach dem Erklingen stehen alle von den Sofas auf und gehen in gleichmäßigem Schritt ohne Umwege auf angelegten Wegen in die „Kuchl“. Es wird wieder vor und nach dem Essen gebetet, das Essen wird in Schweigen eingenommen. Nach dem Essen nutzen die Männer die arbeitsfreie Zeit bis 13 Uhr für ein Mittagsschläfchen. Die Frauen müssen um 13:30 wieder aufs Feld. Dort arbeiten sie bis 16 Uhr, also bis zum Nachmittagslunch, der aus Kaffee und Kuchen besteht. Gibt es viel zu tun, müssen die Frauen noch einmal ausrücken, ansonsten haben sie bis zum Abendessen frei. Diese Pause nützen sie zum Schlafen, Stricken, für die Blumen im Garten oder für Besuche. Jeden zweiten Tag gibt es abends eine Messe. Zur Messe erscheinen die Bewohner des Bruderhofs in Festkleidung. Die Abendmesse dauert eine halbe Stunde und es wird gesungen, gepredigt und gebetet. Nach der Messe gehen alle nach Hause um wieder in die Alltagskleidung zu wechseln und wenn die Sirene erklingt machen sie sich in die Essensstube auf. Vor der Abendmahlzeit wird wieder gebetet, nach dem Essen auch und dazwischen geschwiegen. Um spätestens 19 Uhr abends ist der Tag vorbei und die Bewohner des Bruderhofs haben frei. Die Familien und jungen Familien nutzen ihre Freizeit für gemeinsame Spaziergänge, die Jugend plaudert und trifft sich und die Kinder spielen und erkunden alle Häuser der Kolonie auf der Suche nach Süßem. Wird es finster, gehen sie in ihre Häuser und plaudern bis zur Nachtruhe. Am nächsten Tag beginnt wieder ein Tag wie der vorige. Nur der Sonntag unterscheidet sich von der Eintönigkeit der Wochentage. Am Sonntag ertönt die Sirene zum ersten Mal um halb 10 Uhr und lädt in die Kirche zur Messe ein. Die Sonntagsmesse dauert eineinhalb Stunden. Danach gibt es ein verfrühtes Mittagessen. Der Nachmittag ist frei und die meisten nützen ihn, um ihre Freunde oder Familienmitglieder auf anderen Kolonien zu besuchen. Sie bilden Fahrgemeinschaften, meist ein Mann (der Fahrer) und ein ganzer Van voller Frauen die auf dieselbe Kolonie wollen. Elm River hatte vier Vans, die jeden Sonntag unterwegs waren, während nach Elm River Besucher anderer Kolonien kamen. So herrscht ein reger Austausch und Verkehr zwischen den Bruderhöfen. Der Sonntag klingt um 18 Uhr 30 mit einer langen Abendmesse, der Lehr, aus. Daran können

auch die Besucher anderer Kolonien teilnehmen, dass kein Hutterer diesen wichtigen Bestandteil des Sonntags versäumt.

Das Leben der Hutterer ist unkompliziert und geregelt. Für jeden wird gesorgt, jeder hat seinen Platz in der Gemeinschaft. Sie sind dankbar für ihr Leben und ihren Glauben und fordern nicht viel von ihrem Leben. Die Bescheidenheit ist ihre Tugend, die ihnen Neid und Gier verbietet. Gefühle wie Hass und Eifersucht sind mir bei den Hutterern nicht begegnet.

Das größte Erlebnis für die Hutterer ist, wenn sie in die Stadt fahren. Die Mädchen und Jungen dürfen als Belohnung mitfahren, wenn sie bei der Ernte fleißig waren, die älteren Frauen, wenn sie zum Arzt müssen (Sie müssen daher sehr oft zum Arzt). Die Männer können jederzeit fahren, da sie immer geschäftlich zu tun haben. Die Frauen gehen an ihrem Stadttag mit Begeisterung mit ihrem Monatstaschengeld (1 Dollar) in einen 1-Dollarshop und brauchen ewig um sich ein Ding auszusuchen. Beobachtet man sie dabei, erscheinen sie einem wie kleine Kinder.

Mir gefiel das Leben auf den Kolonien der Hutterer. Ich hatte die Möglichkeit drei Bruderhöfe der Kleinserteute und einen der Gibleute kennen zu lernen. Der Unterschied zwischen den zwei Gruppen der Schmiedeteute war für mich sehr groß. Die Kleinserteute (die Liberalen) lebten ihr Leben mit mehr Freude, Spaß und Herzlichkeit. Die Gibleute leben unter stärkeren Konventionen und mehr Verboten.

Die Erfahrungen, die ich bei den Hutterern machen durfte, möchte ich nie missen. Diese Menschen, die so fernab unserer Realität leben, haben mir viele Unsinnigkeiten unserer Welt aufgezeigt. Die ewige Unzufriedenheit und Unruhe, die in uns herrscht, ist ihnen unbekannt. Sie nehmen jeden Tag wie er ist, ohne Erwartungen und Hoffnungen, mit dem Glauben als Quelle ihrer Ruhe, Kraft und Zufriedenheit. Sie leben im Gefühl der Sicherheit mit dem Wissen „Mir sein besonders und mir mochsens richtig! Da Himml Voter tuet aff uns ober schaugn und sorgt fir uns“.



Bild 1: Huttererfrauen bei der Feldarbeit



Bild 2: Huttererfrauen im „Sitzhaisl“



Bild 3: Beim Backen



Bild 4: Huttererkinder bei der Erbsenernte



Bild 5: Gemeinsame Erbsenernte



Bild 6: Schaukeln in Gemeinschaft



Bild 7: Huttererkinder an einem Sonntagabend

5. LITERATURVERZEICHNIS

Adamzik, Kirsten (2001): Sprache: Wege zum Verstehen. Tübingen: Francke.

Altmann, Hans / Ziegenhain, Ute (2002): Phonetik, Phonologie und Graphematik fürs Examen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Augst, Gerhard (1974): Die linguistischen Grundlagen der Rechtschreibung und Rechtschreibreform. Heidelberg: Quelle & Meyer.

Bach, Adolf (1950): Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben. Heidelberg: Carl Winter.

Back, Otto (2006): Buchstäblich geschrieben. Aufsätze über Schrifttheorie, Orthographie und Transkription. Wien: Edition Praesens.

Bramann, Klaus-Wilhelm (1982): Der Kodifizierungsprozess der deutschen Rechtschreibung. Abbau orthographischer und lexikalischer Doppelformen im Ausgang einer Untersuchung der Regelbücher des 19. Jahrhunderts. Dissertation. Universität Bonn.

Brednich, Rolf Wilhelm (1998): Die Hutterer. Eine alternative Kultur in der modernen Welt. Freiburg im Breisgau: Herder.

Buchinger, Erich (1980): Die „Landler“ in Siebenbürgen. Vorgeschichte, Durchführung und Ergebnis einer Zwangsumsiedlung im 18. Jahrhundert. (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission. 31.) München: Oldenbourg.

Collins Cobuild English Dictionary (1987). Hg. von John Sinclair. London: Collins.

Ernst, Peter (2005): Deutsche Sprachgeschichte. Eine Einführung in die diachrone Sprachwissenschaft des Deutschen. Wien: Facultas.

Freyer, Hieronymus (1999): Anweisung zur Teutschen Orthographie. Mit einem Vorwort herausgegeben von Petra Ewald. In: Bergmann, Rolf / Debus, Friedhelm / Nerius, Dieter (Hg.): Documenta Orthographica. Quellen zur Geschichte der deutschen Orthographie vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd. 6. Hildesheim: Georg Olms.

Fischer, Hans Georg (1949): Jakob Hutter - sein Leben und Wirken - ein Zeugnis evangelischer Frömmigkeit im 16. Jahrhundert. Diplomarbeit (masch.). Universität Wien.

Friedmann, Robert (1965): Die Schriften der hutterischen Täufergemeinschaften. Gesamtkatalog ihrer Manuskriptbücher, ihrer Schreiber und ihrer Literatur 1529-1667. Wien: Hermann Böhlau Nachf.

Goertz, Hans Jürgen (1987): Pfaffenhaß und groß Geschrei. Die reformatorischen Bewegungen in Deutschland 1517-1529. München: C. H. Beck.

González, Francesco (2002): Los conceptos de codificación y estandarización según las experiencias catalana y asturiana. In: IANUA-Revista Philologica Romanica 3. S. 13-33.

Hauer, Johannes (1984): Die Schreibung unserer Mundart. Mit kurzgefaßter Poetik (Versmaße, Reime, Strophen) und Hinweisen auf die Stilistik. 2., ver. und erw. Auflage. Wels: Welsermühl.

Hennig, Beate (2007): Kleines Mittelhochdeutsches Wörterbuch. 5. Auflage. Tübingen: Max Niemeyer.

Henzen, Walter (1954): Schriftsprache und Mundarten. Ein Überblick über ihr Verhältnis und ihre Zwischenstufen im Deutschen. Berlin: Francke.

Hofer, Karis (2008): Es läuft es Meisl. Hutterischa Kinder Verslen. Manitoba: Hutterian Brethren Book Centre.

Holzer, Louis (2005): Jakob Hutter und die Hutterer. Märtyrer des Glaubens. Lienz: Ed Taura Film.

Hoover, Walter B. (1997): "Di Hutrisha Shproch". The Hutterian language. Saskatoon: Eigenverlag Walter B. Hoover.

Hornung, Maria / Roitinger, Franz (1950): Unsere Mundarten. Eine dialektkundliche Wanderung durch Österreich. Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Hornung, Maria / Roitinger, Franz (2000): Die österreichischen Mundarten. Eine Einführung. Neu bearbeitet von Gerhard Zeilinger. Wien: Öbv & Hpt.

Hutterischa Bibl Tschichtlen 1 (2008): Übersetzt von Maendel, Linda / Mueller, Dick. Manitoba: Hutterian Brethren Book centre.

Iliescu, Maria (1991): Zur Normierung der Graphie des Friaulischen. In: Dahmen, Wolfgang / Gsell, Otto / Holtus, Günther et al. (Hg.): Zum Stand der Kodifizierung romanischer Kleinsprachen. Romanistisches Kolloquium V. (Tübinger Beiträge zur Linguistik), Tübingen: Gunter Narr. S. 41-55.

Jäkel, Siegfried (1979): Identität und Sprache. Eine Untersuchung zu den Dichtern des österreichischen Kulturkreises im 20. Jahrhundert. Turku: Turun Yliopisto.

König, Werner (2005): dtv-Atlas Deutsche Sprache. 15. Auflage. München: dtv 1978

Kranzmayer, Eberhard (1960): Die bairischen Kennwörter. Mit 5 Skizzen. Wien: Böhlau.

Kremnitz, Georg (1974): Versuche der Kodifizierung des Okzitanischen seit dem 19. Jahrhundert und ihre Annahme durch die Sprecher. (Tübinger Beiträge zur Linguistik) Tübingen: Gunter Narr.

Kremnitz, Georg (1990): Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte. Ein einführender Überblick. Wien: Braumüller.

Lasselsberger, Anna Maria (2000): Die Kodifizierung der Orthographie im Rechtschreibwörterbuch. Eine Untersuchung zur Rechtschreibung im „Duden“ und im „Österreichischen Wörterbuch“. Tübingen: Niemeyer.

Längin, Bernd G. (1996): Gottes letzte Inseln. Wie die Hutterer und die Amischen leben. Augsburg: Pattloch.

Lexer, Matthias (1965): Kärntisches Wörterbuch. Wiesbaden: Dr. Martin Sändig OHG.

Löffler, Heinrich (1990): Probleme der Dialektologie. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Lorenz-Andreasch, Helga (2004): „Mir sein já kolla Teitschverderber“. Die Sprache der Schmiedeleut-Hutterer in Manitoba / Kanada. Wien: Edition Praesens.

Mattheier, Klaus J. (2003): Sprachinseltod: Überlegungen zur Entwicklungsdynamik von Sprachinseln. In: Deutsche Sprachinseln weltweit: Interne und externe Perspektiven. Frankfurt: Lang. S. 13-33.

Maurer, Friedrich (1968): Südhessisches Wörterbuch. 5. Bd. Marburg: N.G. Elwert Verlag.

Mitzka, Walther (1963): Schlesisches Wörterbuch. 3. Bd. Berlin: de Gruyter.

Möcker, Hermann (1974): Am Falle „S-Regel“ - österreichisches Modell einer Rechtschreibvereinfachung. In: Österreich in Geschichte und Literatur. 18.Jhg. Heft 1.

Müller, Rolf (1989): Die Funktionsprinzipien der Schrift in der gegenwärtigen Orthographie des Deutschen. In: Feldbusch, Elisabeth (Hg.): Ergebnisse und Aufgaben der Germanistik am Ende des 20. Jahrhunderts. Festschrift für Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag. Hildesheim: Olms. S. 174-213.

Murmelter, Gerhard (1986): Die Hutterer. Tiroler Täufergemeinden in Nordamerika. Schlanders: Wielander.

Nerius, Dieter (1995): Normwandel in der Orthographie. (Rostocker Beiträge zur Sprachwissenschaft. Heft 1. Sprachnormen und Sprachnormwandel in gegenwärtigen europäischen Sprachen.) Rostock: Universitätsdruckerei.

Nerius, Dieter (1986): Zur Bestimmung und Differenzierung der Prinzipien der Orthographie. In: Augst, Gerhard (Hg.): New Trends in Graphemics and Orthography. Berlin/ New York: Walter de Gruyter. S. 11-24.

Nerius, Dieter (2000) (Hg.): Duden. Deutsche Orthographie. 3., neu bearbeitete Auflage. Bearb. v. Baudusch, Renate. Mannheim: Duden.

Nerius, Dieter (2007): Deutsche Orthographie. 4., neu bearbeitete Auflage. Bearb. v. Baudusch, Renate. Hildesheim: Olms.

Packull, Werner O. (2000): Die Hutterer in Tirol. Frühes Täuferium in der Schweiz, Tirol und Mähren. Innsbruck: Wagner.

Österreichisches Wörterbuch (2008): Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur. 40., neu bearbeitete Auflage. Wien: Öbv

Perterer, Andrea D. (1998): Der Kulturraum der Hutterer in Nordamerika. Wandel der Lebensformen einer Religionsgruppe im Spannungsfeld zwischen Tradition und Modernisierung. (Schriftenreihe der Gesellschaft für Kanada-Studien. Band 8) Augsburg: Wißner.

Peters, Victor (1992): Die Hutterischen Brüder 1528-1992. Die Geschichte und soziale Entwicklung einer erfolgreichen Gütergemeinschaft. (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Band 58) Marburg: N.G. Elwert.

Pohl, Heinz Dieter (1989): Kleine Kärntner Mundartkunde mit Wörterbuch. Klagenfurt: Heyn.

Pohl, Heinz-Dieter (2007): Kleines Kärntner Wörterbuch. Klagenfurt: Heyn.

Rein, Kurt (1977): Religiöse Minderheiten als Sprachgemeinschaftsmodelle. Deutsche Sprachinseln täuferischen Ursprungs in den Vereinigten Staaten von Amerika. Wiesbaden: Steiner.

Schabus, Wilfried (2003): Booklet. In: Schüller, Dietrich (2003) (Hg.): „Dazähl'n“. 100 Jahre Dialektaufnahme in Österreich. OEAW PHA CD 20. Zusammengestellt und bearbeitet von Wilfried Schabus. (Tondokumente aus dem Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Schabus, Wilfried (2005): Tirolisches im „Tirolisch“ der Hutterer. In: Pabst, Christiane (Hg.): Sprache als System und Prozess. Festschrift für Günter Lipold zum 60. Geburtstag. Wien: Ed Praesens. S. 155-176.

Schabus, Wilfried (2006): Südbairische Elemente in der deutschen Mundart der Hutterer. In: Berend, Nina / Knirpf-Komlósi, Elisabeth (Hg.): Sprachinselwelten. The World of Language Islands. Entwicklung und Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main.: Lang (VarioLingua. 27). S. 273-299.

Schabus, Wilfried (2008): Varietätendynamik und dialektgeografische Entwicklungstendenzen bei den Hutterern in Kanada. In: Ernst, Peter / Patocka, Franz (Hg.): Dialektgeographie der Zukunft. Akten des 2. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Heft 135.) Stuttgart: Franz Steiner Verlag. S. 219–241.

Schatz, Josef (1956): Wörterbuch der Tiroler Mundarten. 2. Bd. Klebelsberg, Raimund von (Hg.). Innsbruck: Universitätsverlag Innsbruck.

Schäufele, Wolfgang (1966): Das missionarische Bewußtsein und Wirken der Täufer. (Beiträge zur Geschichte und Lehre der Reformierten Kirche. 21.) Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins.

Scheer, Herfried (1987): Die deutsche Mundart der Hutterischen Brüder in Nordamerika. (Beiträge zur Sprachinselforschung. Band 5.) Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.

Schjerve, Rosita Rindler (1991): Sardisch. In: Dahmen, Wolfgang / Gsell, Otto / Holtus, Günther et al. (Hg.): Zum Stand der Kodifizierung romanischer Kleinsprachen. Romanistisches Kolloquium V. (Tübinger Beiträge zur Linguistik) Tübingen: Gunter Narr. S. 119-139.

Scheuringer, Hermann (1996): Geschichte der deutschen Rechtschreibung. Ein Überblick. Mit einer Einführung in die Neuregelung ab 1998. (Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 4.) Wien: Edition Praesens.

Schlachta, Astrid von (2006): Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika. Eine Reise durch Jahrhunderte. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner.

Schmitter, Peter (1982): Untersuchungen zur Historiographie der Linguistik. Struktur, Methodik, theoretische Fundierung. (Tübinger Beiträge zur Linguistik) Tübingen: Gunter Narr.

Speyer, August (2007): Germanische Sprachen. Ein historischer Vergleich. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Stedje, Astrid (1989): Deutsche Sprache gestern und heute. Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde. München: Wilhelm Fink Verlag.

Strobl-Köhl, Michaela (1994): Die Diskussion um die „ideale“ Orthographie. Das Beispiel der Kreolsprachen auf französischer Basis in der Karibik und des Französischen im 16. und 20. Jahrhundert. Tübingen: Günter Narr.

Tanzmeister, Robert (2003): Von den Alpen bis Sizilien. Sprachliche Vielfalt und Sprachenpolitik in Italien. In: Vielsprachiges Europa. Zur Situation der regionalen Sprachen von der Iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus. Frankfurt am Main: Lang. S. 97-122.

Tscholl, Josef (1999): Die jetzige Südtiroler Mundart in Wortschatz und Struktur. Brixen: Verlag A. Weger.

Wermke, Matthias (2007): Neue deutsche Rechtschreibung für Dummies. Weinheim: Wiley-VCH.

Wilmanns, W. (1887): Die Orthographie in den Schulen Deutschlands. Berlin: Weidmann.

Wiesinger, Peter (1970): Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten. 2 Bde. u. Karten. Berlin: de Gruyter.

Wiesinger, Peter (1983): Deutsche Dialektgebiete außerhalb des deutschen Sprachgebiets: Mittel-, Südost- und Osteuropa. In: Dialektologie 2. Band. Berlin, New York: Walter de Gruyter. S. 900-929.

Wurm, Shalom (1977): Das Leben in den historischen Kommunen. Köln: Bund.

Zehetner, Ludwig (1985): Das bairische Dialektbuch. München: Beck.

Zieglschmid, Andreas Johannes (Hg.) (1943): Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder. Ein Sprachdenkmal aus frühneuhochdeutscher Zeit. Ithaca: The Cayuga Press.

INTERNETQUELLEN

Hutterian Brethren Book Centre: <http://www.hbbookcentre.com> [abgefragt am 03.01.2009]

Wycliffe Bible Translators: <http://www.wycliffe.org> [abgefragt am 03.01.2009]

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

1. Abb. Ankündigungstafel auf der Elm River Kolonie	63
2. Abb.: Auszug aus dem Wörterbuch Herfried Scheers:	72
3. Abb.: Auszug aus dem Wörterbuch Hoovers:	73

TABELLENVERZEICHNIS

1. Tabelle: Verteilung der Hutterer auf die ersten Kolonien 1880	23
2. Tabelle: „Verdampfung“ der a-Laute im bairischen Sprachraum	33
3. Tabelle: Mitlautschwächung	34
4. Tabelle : Verschmelzungs- und Angleichungserscheinung	34
5. Tabelle: Entwicklung der Postvokalisierung im Hutterischen	35
6. Tabelle: Beispiele für mittelbairische Lautungen im Hutterischen	36
7. Tabelle: Südbairische Diphthongierung	37
8. Tabelle: Differenzierte Lautentwicklung („o“ > „u“) der unterschiedlichen Hutterergruppen	37
9. Tabelle: Vergleich der Hebung „ô“ > „uu“ in deutschen Varietäten	38
10. Tabelle: Affrizierung des „k“	39
11. Tabelle: Kärntner Dehnung	40
12. Tabelle: Redewendungen und Formen Kurzvokal + Reibelautlenis ohne KäD	40
13. Tabelle: Das Präfix ge- im Mittelwort der Vergangenheit	41
14. Tabelle: Auslautassimilierung	41
15. Tabelle: Diminutivformen im Hutterischen	44
16. Tabelle: Beispiele für Lehnwörter aus dem slawischen und rumänischen Raum	45
17. Tabelle: Dialektgeographische bzw. gruppenspezifische Differenzierungen	46
18. Tabelle: Englische Lehnwörter im Hutterischen	47
19. Tabelle: Grammatikalische Einflüsse	49
20. Tabelle: Männliche Vornamen	49
21. Tabelle: Weibliche Vornamen	50
22. Tabelle 3: Dehnungen der Vokale im Hutterischen	101
23. Tabelle: Umlaute, Vokale und Diphthonge im Hutterischen	102
24. Tabelle: Grapheminventar des Hutterischen	107

6. ANHANG

6.1. Verzeichnis der Bände der Bibl Tschichtlen

6.1.1. Band 1:

Gonz in Onfong

Der Odam und die Eva

Der Noah und die Sintflut

Der Turm zu Babl

Der Jokob und der Esau

Der Mose is gebuedn

6.1.2. Band 2:

Mose in der e frems Lond

Es ruta Meer

Jonah

Salamon

Hezekiah

Biliam

Esther

6.1.3. Band 3:

Maria und e Engl

Jesus is gebuedn

Jesus und der Teifl

Jesus halt e Mensch

Jesus und e Sturm

Jesus fuetet 5000

6.1.4. Band 4:

Jesus geat affn Woser

Jesus in Templ

Der valuedna Suhn

Gueta Samariter

Jesus und der reicha Jingling

6.1.5. Band 5:

Petrus brecht e Verhasung

Jesus betet

Jesus sterp

Jesus lep

Paulus und der Silas

Paulus und dos Schif

6.2. Der Regenschirm

vun Peter Rosegger

aff Hutterisch ibersetzt vun Linda Maendel

Es Somml Hansl will in sa Ubstgoeten gean. Wie er auser geat ba die Tier vun sa Hittl, steat er aff die Trepme weila still und schauk hin und her. Schauk affn Feld, schauk aff die Bamer hin, schauk aff die Suna. Krotzt sa Kupf. Drat sich nuch onmol um und schauk widder in die Suna.

„Du Olta“, sok er zu sa Weib wos in die Tier steat. „Wos manstn? Kinnt ich nitt e Regenschirm mitnehmen?“

„Wie du willst, Hansl“, Sok sie. „Nehm ihn mit.“

„Ober Olta, die Steckn war v'lacht beser. Wonn es epper schean bleip, is der Regenschirm untschickt. Mir vergesst drauf, losst ihn wu liegen, doss es tscheider war, ich nehm e Steckn und loss den Schirm do.“

„Su loss ihn holt do.“ Sok sie.

„Ober wonns regnen weat? Affn gonzen Weg is ka Doch. Ich war wotschela nos. Fir Firsorg kinnt ich ihn epper duch mitnehmen, den Schirm.“

„No nehm ihn duch mit“, sok sie.

Es Hansl drat sich widder onmol um und schauk hin und her.

„War ober ach unmacklich wonn der Regen ausholtn tat“, sok er. „Es ziek e Liftl. De Steckn war viel beser ba gean. Glaub ich loss den Schirm do.“

„Nor loss ihn holt do“, mant si schun e bissl grantich.

Er schauk in die Hech, wu e milichweisa Wulkn steat.

„Es steik wos auf, die Suna stecht sapperisch. Es kump wos. Wonn ich ihn duch mitnehmen tat, den Schirm?“

„Ober guet, so nehm ihn holt mit! Und gea schun onmol!“

Aff dos weat er wild.

„Wos hostn do? Nehm ihn mit. Loss ihn do. Nehm ihn mit. Loss ihn do. Dos umerziegn, anmol su und anmol su. Dos kann ich wos nitt leiden! Dos wonklmietiga Weibervulk!“

6.3. Da Kinichtrun

Übersetzt von Linda Maendel zu Weihnachten 2007

Da Kinichtrun und die Ehren krun, Losst du duet und willst mit uns sein. In Betlehem durch ka Unterschluff Fir dos heaziga Jesulein. Kumm einin, in ma Heaz, Herr Jesu. Do is Oet, do is Oet fir dir. Kumm einin in ma Heaz, Herr Jesu, kumm. Do is Oet, do is Oet fir dir.

Engel Lubgesong aff die Welt erklong, „Ehre sei dir Gutt und Herr!“ Durch in Niedrigkeit fir unser Seligkeit, Liecht und Lieba bringst Du uns her.

Mit da Wahrheits Wuet, fir unser Guet Schenkst uns Gnod und Fried und Freid. Duch mit Sput und Hohn und e Dornenkrun, Trogst du noch Golghata da Kreiz. Wonn da Lub erschollt, doss es widerholt Und Du kumme weast mit Mocht, Und sogen weast zu mir: „Do is Oet fir dir, In ma Reich, wall du trei host g'wocht't.“

6.4. Abstract

Die vorliegende Arbeit gibt einen Einblick in die Verschriftung des Dialekts der Hutterer. Die Hutterer sind eine protestantische Gemeinschaft (Täufer), die in Zeiten der Gegenreformation aus dem Alpenraum emigrieren musste. Ihre Flucht führte sie über Osteuropa und Russland in die USA und nach Kanada. Heute siedeln in Kanada und den USA über 46.000 Hutterer auf Bruderhöfen und leben dort im Kollektiv. Durch die strikte Abschottung auf Grund ihrer religiösen Grundsätze haben die Hutterer trotz der zahlreichen sprachlichen Kontaktsituationen ihren Dialekt erhalten. Der Dialekt der Hutterer kann wie folgt beschrieben werden: Das Hutterische ist ein südbairischer Dialekt mit kärntnerischer Dominanz und gewissen Tiroler Merkmalen; der Dialekt weist außerdem mitteldeutsche und südmährisch-mittelbairische Einflüsse auf und enthält niederdeutsche und rumänische, vor allem aber slawische Entlehnungen (Vgl. Schabus 2006, 295). Seit dem vorigen Jahrhundert übt der die Sprachinsel umgebende anglophone Raum einen prägenden Einfluss auf die Sprache der Hutterer aus.

Die Parallelen und Abweichungen des Hutterischen zu den oben genannten Varietäten werden in Tabellen dargestellt. Um einen Einblick in das Hutterische zu ermöglichen, ist am Ende des sprachwissenschaftlichen Kapitels eine Bibelgeschichte in huttrischer Schreibung eingefügt.

Die Verschriftung des Hutterischen ist ein Projekt einiger sprachlich engagierter Hutterer, mit Linda Maendel, einer Bewohnerin der Elm River Colony in Manitoba, Kanada, als Initiatorin. Durch rege wirtschaftliche Beziehungen mit der Außenwelt und dem Eindringen moderner Medien in die isolierte Welt der Bruderhöfe nimmt der Einfluss des Englischen stetig zu. Linda Maendel hat die Bedeutung des Dialekts für das Fortbestehen der hutterischen Kultur und Lebensweise erkannt und setzt ihre Bemühungen daran, den Dialekt durch eine Verschriftung für nachfolgende Generationen zu erhalten. Trotz verschiedener Hindernisse, wie der Teilung der Hutterer in drei unterschiedlich konservative Gruppen, mangelndes Interesse an der eigenen Sprache etc, die sich ihr entgegen stellen, hat Linda Maendel bereits sechs Bände der „Hutterische Bibl Tschichtlen“ (Kinderbibelgeschichten) veröffentlicht. Die Schreibung des Huttrischen lehnt sich stark an die deutsche Orthographie an und übernimmt damit Problemfelder, wie die s-Schreibung, die verschiedenen Möglichkeiten der Längenmarkierung, die Allographie und Allophonie etc, aus dem Deutschen.

Die vorliegende hutterische Orthographie ist ein erster Entwurf für die hutterische Schreibung. Bis zur idealen hutterischen Orthographie müssen jedoch noch radikalere Schritte, wie möglicherweise eine Orientierung am englischen Alphabet, bzw. gruppenübergreifende (Schmiedeleute, Dariusleute und Lehrerleute) Maßnahmen zur Implementierung ergriffen werden.

Lebenslauf

Julia Heidi Pichler, Bakk. phil

Kirchengasse 8, 8734 Grosslobming | julipichler@gmx.at

Ausbildung

seit Oktober 2007: Magisterstudium Deutsche Philologie an der Universität Wien

seit Oktober 2007: Studium des Umwelt- und Bioressourcenmanagements an der Universität für Bodenkultur, Wien

September 2004 - Juli 2005: Berlitz 4-Sprachen Diplom: Englisch, Spanisch, Italienisch, Russisch

Oktober 2003 - Juni 2007: Bakkalaureatsstudium Germanistik, Karl-Franzens Universität Graz

1995-2003: Bundesgymnasium Knittelfeld

1990 - 1995: Volksschule Maßweg, Spielberg

Erfahrung

Sommer 2009: Praktikum im Bereich der Natur- und Umweltbildung im Nationalpark Gesäuse

Sommer 2008: Dipomarbeitsrecherche in protestantischen Kolonien der Hutterer in Manitoba, Kanada

Sommer 2007: ASFINAG

Wanderführerin im Gesäuse und den Seckauer Tauern

Sommer 2006: Obstverkäuferin in Graz

Sommer 2005: Kellnerin

seit 2005: Teilzeitangestellte der Firma Interforst in Zeltweg

Freizeit

Reisen, Literatur, Berge mit allen möglichen Hilfsmitteln erkunden (Mountainbike, Ski- und Snowboardtouren, Canyoning)